

Präsident Putin auf Staatsbesuch

Der russische Präsident Wladimir Putin war zu Beginn eines Staatsbesuches in Österreich von 23. auf 24. Mai bemüht, Dialogbereitschaft über Menschenrechtsfragen und die zwischen der EU und Rußland umstrittenen Punkte zu signalisieren.



Foto: Peter Lechner/HBF

Am 23. Mai 2007 stattete Rußlands Präsident Wladimir Putin (li.) Österreich einen Staatsbesuch ab. Der erste Termin war ein Gespräch mit Bundespräsident Heinz Fischer in dessen Amtsräumen in der Wiener Hofburg

Rußland müsse auf Menschenrechtskritik hören, doch müsse klar sein, daß die entsprechende Gesetzgebung auch in anderen Ländern „nicht vollkommen“ sei, sagte Rußlands Präsident Wladimir Putin am Nachmittag des 23. Mai 2007 in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Bundespräsident Heinz Fischer. Fischer sprach von einem „offenen, ehrlichen und fairen Gespräch“, bei dem alle Fragen von gemeinsamem Interesse

angesprochen wurden. Der russische Präsident wies aber darauf hin, daß auch andere Staaten wie Österreich in ihrer Gesetzgebung in Hinblick auf die Menschenrechte nicht vollkommen seien. Putin nannte in diesem Zusammenhang die Behandlung von Migranten und Afrikanern in Österreich.

Putin nannte es nicht akzeptabel, wenn andere Länder gegenüber Rußland eine „gönnerrhafte Rolle“ einnehmen. Österreich

nehme aber keine solche Haltung ein, versicherte er. Fischer sagte, daß auch die Menschenrechtslage und die Rechtsstellung von Nicht-Regierungsorganisationen erörtert worden sei. Laut Fischer seien auch andere kontroverse Themen wie Tschetschenien und die Frage des Kosovo zur Sprache gebracht worden. Hier würden Rußland und Österreich unterschiedliche Standpunkte einnehmen, die „nicht in 20 Minuten lösbar“ seien. →

Die Seite 2



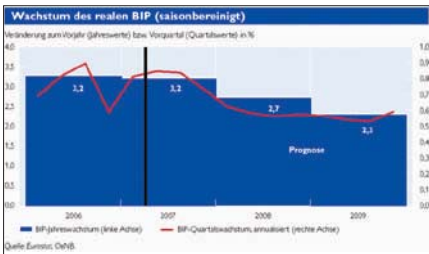
Stabilität durch den Marshallplan S 8



Thema EU-Verfassung S 11



60 Jahre Lagergemeinschaft Ravensbrück S 12



Wirtschaftswachstum bei 3¼ % S 15



Baubeginn für Hauptbahnhof Wien S 22

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Peter Lechner/HBF; BWMA; HOPI-Media; Carina Ott; Hotz/Hoffmann-Wimmer; Stadtamt Laakirchen; ORF/Milenko Badzic; UniGraz/Pichler; Luzia Ellert; Österreich Journal; Osttirol Werbung

Aus dem Inhalt

- Neue VolksanwältInnen gewählt **7**
- Marshallplan brachte Sicherheit und Stabilität für Österreich und Europa **8**
- Aufgabenorientierter Finanzausgleich – jetzt! **9**
- Thema EU-Verfassung **11**
- 60 Jahre Lagergemeinschaft Ravensbrück **12**
- Netzwerk OÖ International **14**
- Wirtschaftswachstum in Österreich 2007 bei 3¼ % **15**
- Starke Industrie treibt Konjunktur **17**
- Handels-Check Finanzlandschaft **19**
- Schallmauer von 200.000 Arbeitssuchenden durchbrochen **20**
- Milch aus Österreich im Regal und was der Bauer davon hat **21**
- Die Bauarbeiten für Hauptbahnhof Wien beginnen **22**
- »Pinzgauer« für Postalm **26**
- 100 Jahre Postbus **27**
- Österreicher im Urlaub **28**
- Laakirchen macht Zukunft **29**
- Hauptstadt der Zwillinge **33**
- Bundespräsident a.D. Dr. Kurt Waldheim verstorben **34**
- Zum 80. Geburtstag von Helmut Zilk **35**
- Der Villacher Peter Löscher ist neuer Siemens-Chef **39**
- Michael Bünker ist neuer lutherischer Bischof **40**
- Wenn sich Ruß in Luft auflöst **41**
- Künstliche Herstellung von Knochenmaterial **42**
- Lessons from Bernard Rudofsky **44**
- Von Klimt bis Krystufek. Aluminium. Der Glanz der Moderne **48**
- Franz Fuchs – Ein Patriot **50**
- Künstlerische Vielfalt **52**
- Innsbruck: Kultur im Sommer **53**
- Zwei Wiener Operetten bei Festspielen in Röttingen **54**
- Ein Fest der Blasmusik **55**
- Die kleinste Blasmusik der Welt **61**
- Kleine und große Festivals in Österreich **62**
- Volksmusik und neue Regionalität **63**
- Großes Geburtstagsfest für Kurt Girk **64**
- Heiß & kalt – »Kneipen« boomt in Scheffau, der kleinste Gemeinde der Ferienregion Wilder Kaiser **66**
- Osttirol – verführerische Natur. Wunderschönes Land, Spielplatz zwischen Nationalpark und Dolomiten **68**



Laakirchen macht Zukunft S 29



80. Geburtstag von Helmut Zilk S 35



»Knochen-Arbeit« an der Uni Graz S 42



Aluminium. Der Glanz der Moderne S 48



Niederösterreichs Wirtshauskultur S 55



Osttirol – verführerische Natur. S 68

⇒ Die Lieferung von russischem Gas nach Österreich sei langfristig gesichert, die diesbezüglichen bis 2027 laufenden Verträge mit österreichischen Partnern würden eingehalten, erklärte Putin. Das gemeinsame Memorandum, das Gazprom und OMV unterzeichneten, sei eine „gute Grundlage für die Partnerschaft“.

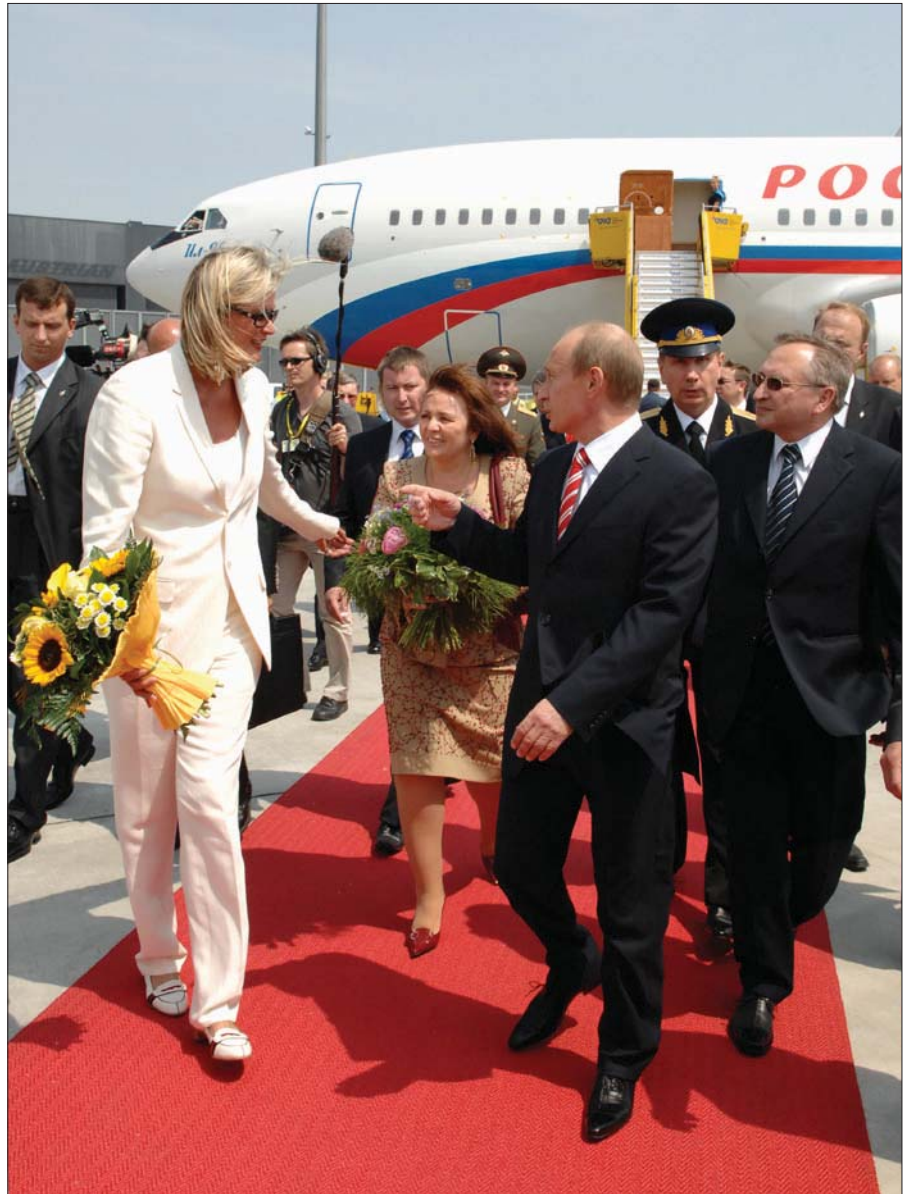
„Die Garantie wird abgegeben von der Praxis der Zusammenarbeit“, sagte Putin auf eine entsprechende Frage. Rußland habe mit Österreich im Erdgasbereich 40 Jahre lang zusammengearbeitet und es habe in dieser Zeit nie eine Unterbrechung gegeben. „Mit Österreich gab es nie irgendwelche Probleme und Österreich hatte nie ein Problem mit uns.“ Die bisherigen Probleme seien mit „Transitländern“ entstanden, die sich „einseitig Vorteile“ aus früheren Sowjet-Zeiten hätten verschaffen wollen.

Die Gaslager, die in Österreich gebaut wurden, würden die Energieversorgung zusätzlich sichern. Österreich sei ferner ein „verlässliches Transitland“ für russisches Gas nach Europa, sagte Putin. Überdies solle die Rechtsbasis zwischen beiden Staaten auf eine solidere Basis gestellt werden. Putin bezog sich in diesem Zusammenhang auch auf den Kampf gegen die Organisierte Kriminalität.

Der russische Präsident äußerte die Hoffnung, daß sich das Handelsvolumen zwischen Rußland und Österreich weiter vergrößern könne. Die Wirtschaftsbeziehungen mit Tschechien seien aktuell noch umfangreicher; er hoffe, daß auch jene mit Österreich ein solches Niveau erreichen würden, sagte Putin. Als mögliche Gebiete für wirtschaftliche Zusammenarbeit nannte er den Maschinenbau, die Hüttenindustrie und das Verkehrswesen.

Zum Verhältnis mit der Europäischen Union vertrat Putin die Ansicht, daß Rußland „kein größeres Problem“ mit der EU habe, doch „wir hatten immer Schwierigkeiten mit Nachbarn“. Aus der Erweiterung der EU hätten sich „Probleme mit unseren Nachbarn“ ergeben und osteuropäische Fragen „werden nun auf die europäische Ebene gebracht“. Dies vereinfache die Problemlösungen nicht. „Man muß sich mit Geduld wappnen und respektvoll miteinander umgehen“, so der Kreml-Chef. Österreich könne hier „eine wichtige Vermittlerrolle“ spielen.

Auch Fischer betonte die Notwendigkeit des Dialoges zur Lösung der offenen Fragen zwischen der EU und Rußland. Doch dürfe kein Zweifel bestehen, daß Österreich „solidarisches Mitglied“ der EU sei und „nicht ausscheren“ werde.



Am Mittwoch, dem 23. Mai 2007, traf Rußlands Präsident Wladimir Putin mit seiner Gattin Ludmilla Putina (mi.) zu einem zweitägigen Staatsbesuch Österreichs am Flughafen Wien-Schwechat ein, wo er von Außenministerin Ursula Plassnik (li.) begrüßt wurde

Am Rande des Putin-Besuchs kam es in Wien zu kleineren Demonstrationen. Einige Demonstranten wollten auf die Ringstraße laufen, ein Transparent quer über die Fahrbahn spannen und so den Konvoi des russischen Präsidenten zum Stillstand zwingen. Die Polizei verhinderte aber die Aktion.

Zu Gast im Hohen Haus

Am Nachmittag stattete Putin auch dem Hohen Haus einen Besuch ab und traf dabei mit Nationalratspräsidentin Barbara Prammer zu einem Gedankenaustausch zusammen. Begleitet wurde der Präsident vom Wissenschaftsminister der Russischen Föderation sowie von ranghohen Vertretern ver-

schiedener Regionen und Gebiete der Föderation. Von österreichischer Seite nahmen an der Unterredung der Zweite Präsident Michael Spindelegger, die Klubobleute Josef Cap, Heinz-Christian Strache und Peter Westenthaler sowie die Abgeordnete Ulrike Lunacek teil.

Eingangs verwies Prammer auf die langjährigen guten Kontakte zwischen den beiden Parlamenten und erinnerte an die Besuche des Präsidenten der Staatsduma und des Vorsitzenden des Föderationsrates. Weiters erwähnte sie die Zusammenarbeit der Rechnungshöfe Rußlands und Österreichs und sprach sich dafür aus, die Beziehungen zwischen den Parlamenten auch auf die Ausschuß-Ebene auszuweiten.

Politik

Der Zweite Präsident, Michael Spindelegger, setzte sich in seinem Statement mit der strategischen Partnerschaft zwischen der EU und Rußland auseinander und unterstrich das gemeinsame Interesse in Sicherheitsfragen. Instabile Regionen müßten stabilisiert werden, betonte Spindelegger, der zudem das wirtschaftliche Engagement und die stabile Partnerschaft auf dem Gebiet der Energiewirtschaft begrüßte.

Der hohe Gast erinnerte eingangs daran, bereits zum zweiten Mal in Österreich zu Besuch zu sein, und zeigte sich erfreut über die Weiterentwicklung der bilateralen Beziehungen, die sich mittlerweile auch auf die regionale Ebene erstreckten. Putin verwies auf die Kontrakte, die heute mit österreichischen Partnern abgeschlossen wurden und deren Volumen mehrere Milliarden Euro betrage. Rußland plane große Investitionen im Bereich der Infrastruktur, und Österreich sei an dieser Stelle ein geschätzter Partner.

Gusenbauer: Ein sehr wichtiger Besuch

„Es ist ein für uns sehr wichtiger Besuch, der zu einem strategisch sehr sensiblen Zeitpunkt stattfindet“, stellte Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SP) fest, mit großer Freude und großem Interesse habe die Regierung den Besuch erwartet, auch weil Österreich im Brennpunkt des europäischen



Bundespräsident Heinz Fischer und Präsident Wladimir Putin schreiten eine Ehrenformation des Österreichischen Bundesheeres ab

Foto: Dragan Tatic/HBF

Interesses stehe. Angesichts des EU-Rußland-Treffens in Samara, das zu keinem guten Abschluß gekommen sei, seien für das Treffen drei große Herausforderungen angestanden:

„Erstens: Die EU läßt sich nicht spalten in gute und schlechte Europäer. Es geht uns darum, ein gutes, strategisches Verhältnis im gemeinsamen Interesse mit Rußland zu haben und darzustellen, daß wir geeint vor-

gehen. Dafür werden wir alle Bemühungen der deutschen Präsidentschaft unterstützen“, betonte Gusenbauer. Deshalb habe man sich auch noch in aktuellen Gesprächen mit der deutschen Kanzlerin Merkel ein „letztes Update über die Erkenntnisse auf europäischer Ebene“ geholt.

Der zweite wichtige Punkt sei das bilaterale Verhältnis, das seit Jahren und Jahrzehnten sehr gut sei. Immer bedeutender werde



Die beiden Staatsoberhäupter stellen sich in den Amtsräumen in der Wiener Hofburg der Weltpresse

Foto: Peter Lechner/HBF

Politik

auch der wirtschaftliche Austausch zwischen den beiden Ländern. „So werden bei diesem Besuch rund 30 neue wirtschaftliche Vereinbarungen unterzeichnet, die für die österreichische Wirtschaft den Zukunftsmarkt Rußland weiter öffnen“, so Gusenbauer.

Als dritten Gesprächspunkt nannte der Bundeskanzler die politische und innenpolitische Entwicklung Rußlands. Noch im heurigen Jahr stehen Duma-Wahlen an, im nächsten Jahr Wahlen zum Präsidenten. Es war in den Gesprächen auch darum gegangen, welche Möglichkeiten die unterschiedlichen Akteure – dem Präsidenten nahe stehend oder oppositionell – hätten. „Rußland hat vor rund zehn Jahren aus freien Stücken die Menschenrechtskonvention unterzeichnet und wird sich daran messen lassen müssen, wie es selbst damit umgeht.“

Molterer: Österreich leistet seinen Beitrag

Vizekanzler und Finanzminister Wilhelm Molterer (VP) betonte die Wichtigkeit des Staatsbesuches des russischen Präsidenten in Österreich. „Wir haben höchstes Interesse an der weiteren Intensivierung der bilateralen Beziehungen zu Rußland. Aber uns ist ein gutes Verhältnis der Europäischen Union zu Rußland ebenso ein großes Anliegen. Dazu werden wir in den nächsten Tagen unseren Beitrag leisten“, meinte Molterer. Der Vizekanzler unterstützt daher ausdrücklich die



Da Präsident Wladimir Putin perfekt Deutsch spricht, sind Vieraugengespräche ohne Dolmetsch möglich.

Foto: Peter Lechner/HBF

Bemühungen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft um ein gemeinsames Abkommen und betonte, daß sich die EU diesbezüglich nicht spalten lassen werde.

Man habe mit Putin selbstverständlich auch „offene Fragen offen“ angesprochen, wie dies unter Freunden üblich sei. Als etwaige Themen nannte der Vizekanzler die Menschenrechte, Demokratie und Meinungsfreiheit.

Bartenstein: Besonders gutes Verhältnis

„Österreich hat ein besonders gutes Verhältnis zu Rußland, sowohl auf wirtschaftlicher wie auch auf politischer Ebene. Investoren aus Rußland sind bei uns willkommen“, sagte Wirtschaftsminister Martin Bartenstein im Rahmen des Arbeitsgespräches von Putin mit Bundespräsident Fischer, an dem Bartenstein teilnahm. Bartenstein hatte in seiner Funktion als Energieminister insbesondere Themen wie Energiesicherheit und Öffnung des russischen Energiemarkts für europäische Investoren angesprochen. Zudem führte Bartenstein Gespräche mit russischen Wirtschaftsvertretern, die Putin nach Wien begleiteten. Dabei ist Bartenstein auch mit Alexej Miller, Vorstandschef von Gazprom, zusammengetroffen. Im Gespräch mit Miller habe man sich darauf verständigt, daß Gazprom und die OMV in Zukunft verstärkt zusammenarbeiten wollen, so Bartenstein, um die Versorgungssicherheit Österreichs und Europas weiter zu stärken. Dabei gehe es vor allem darum, Transportrouten und damit auch Kapazitäten auszubauen. Die Rolle Österreichs als Gus-Hub, so Bartenstein weiter, werde gestärkt, was auch einen wesentlichen Beitrag zur Versorgungssicherheit leiste.

Im Rahmen der Treffen mit Putin und dessen hochrangiger Delegation hat Bartenstein das Interesse Österreichs an der Aufnahme von substantiellen Verhandlungen



Die Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek, Johanna Rachinger (li.) zeigt den beiden Präsidentengattinnen Ludmilla Putina (mi.) und Margit Fischer überaus wertvolle Exponate

Foto: Dragan Tatic/HBF

über das Nachfolgeabkommen zum auslaufenden Partnerschafts- und Kooperationsabkommen Russlands mit der EU deponiert. Als äußerst positiv sind die mit 1. Juni 2007 in Kraft tretenden Visa-Erleichterungen zwischen Rußland und der EU, die für Unternehmer und Touristen gleichermaßen von Vorteil sind, hervorzuheben.

Bartenstein nahm auch am Business-Round-Table in der Wirtschaftskammer teil, wo namhafte Unternehmen aus beiden Staaten unter Anwesenheit von Putin zahlreiche Verträge unterzeichnet haben.

Erfreuliche Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen

Überaus erfreulich entwickeln sich die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen. Der Außenhandel zwischen der Russischen Föderation und Österreich ist weiterhin auf Rekordkurs. Rußland ist für Österreich der am schnellsten wachsende Exportmarkt unter den 20 wichtigsten Abnehmerländern. Die österreichischen Lieferungen nach Rußland haben 2006 um 31,2 Prozent zugelegt. Die Exporte umfaßten damit ein Volumen von 2,2 Mrd. Euro. Damit ist Rußland der elft-wichtigste österreichische Exportmarkt. Die österreichischen Importe aus der Russischen Föderation erreichten im Vorjahr einen Rekordwert von 2,4 Mrd. Euro und bestanden zu fast 90 Prozent aus Energieträgern.

Auch die österreichischen Direktinvestitionen haben 2006 zugenommen. Dank einiger Großinvestitionen in der Holzverarbeitung sowie in der Papier- und Zellstoffindustrie sind die österreichischen Investitionen von 1,5 Mrd. Euro im Jahr 2005 im Vorjahr um mehrer Hundert Millionen gewachsen. Mehr als 500 österreichische Firmen verfügen in der Russischen Föderation bereits über eigene Niederlassungen bzw. Beteiligungen.

Leitl: Wirtschaftsverträge um drei Milliarden Euro

Kurz vor 20 Uhr des 23. Mai traf Putin dann im „Haus der Wirtschaft“ ein, wo er von WKÖ-Präsident Christoph Leitl als Freund begrüßt und herzlich willkommen geheißen wurde. Der russische Gast, Gastgeber Leitl und Österreichs Bundeskanzler Alfred Gusenbauer trafen anschließend mit Spitzenvertretern der österreichischen und russischen Wirtschaft zusammen, die am Nachmittag an dem von der Wirtschaftskammer



Auch Österreichs Bundeskanzler Alfred Gusenbauer ist mit Präsident Wladimir Putin zu Gesprächen zusammengetroffen

Foto: HOPI-MEDIA / Bernhard J. Holzner

Österreich und der russischen Handels- und Industriekammer veranstalteten bilateralen Wirtschaftsforum teilgenommen hatten.

Wie Leitl in seinen Begrüßungsworten hervorhob, schätze Österreich die Beziehungen mit Rußland. „Wir wollen sie in beiden Richtungen verstärken. Rußland ist in Österreich ebenso willkommen, wie Österreich in Russland.“ Daß es der österreichischen Seite damit ernst ist, beweisen die vorliegenden mehr als 30 Verträge und Memoranden für Investition und Kooperation, die ein Volumen von drei Milliarden Euro erreichen, sowie weitere Absichtserklärungen im Ausmaß von ein bis zwei Milliarden. Damit dokumentieren die heimischen Firmen ihr Interesse, sich noch stärker in Rußland zu engagieren, betonte der Wirtschaftskammer-Präsident: „Wir Österreicher arbeiten gerne mit Rußland zusammen, weil wir uns auch mit den Menschen gut verstehen. Wir vertrauen dem Markt und wir vertrauen den Menschen. Eine Vertrauensbasis, die uns verbindet.“

Das russisch-österreichische Außenhandelsvolumen hat sich seit Putins letztem Besuch in der Wirtschaftskammer vor sechs Jahren verdoppelt. 350 österreichische Unternehmen haben bereits eigene Niederlassungen in Rußland gegründet. Rußland hat nach China und den USA das drittgrößte Potenzial für heimische Unternehmen. Um Kooperation und Verständigung noch weiter zu verbessern, wird ein gemeinsames Business-

Forum eingerichtet, sagte Leitl. Dieses wurde in Wien ins Leben gerufen und soll eine starke Verbindungslinie zwischen den Wirtschaften und den Menschen beider Länder sein.

Putin ging in seiner Rede ausführlich auf die überaus dynamische Entwicklung der russischen Wirtschaft und die daraus resultierenden Möglichkeiten für die österreichische Wirtschaft ein. War das vergangene Jahrzehnt noch von einer Kapitalflucht aus Rußland gekennzeichnet, so hat sich diese Entwicklung jetzt umgedreht. Der Nettozufluss erreichte im vergangenen Jahr 31 Milliarden Dollar. „Der russische Markt ist wachstumsfähiger als andere, die makroökonomischen Daten verbessern sich ständig“, unterstrich Putin. Vom Wirtschaftswachstum von 7,5 Prozent in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres entfielen nur 1,1 Prozentpunkte auf Öl und Gas. „Wir sind daher daran interessiert, daß die Zusammenarbeit mit dem Ausland möglichst breit angelegt wird.“

Wie Putin erwähnte, haben bereits mehr als 50 russische Regionen Geschäftskontakte mit Österreich. Im Vordergrund stehen die Bereiche Metallurgie, Verkehr und Infrastruktur. Weitere Prioritäten sehe er in der Hochtechnologie sowie im Umweltschutz. „Das Kapital des Vertrauens und der Partnerschaft soll effizient im Interesse beider Völker wirken“, schloß Putin seine mit Beifall bedachte Rede in der Wirtschaftskammer. ■

Neue VolksanwältInnen

Peter Kostelka, Maria Fekter und Terezija Stoitsits als VolksanwältInnen gewählt

Erster Punkt der Tagesordnung der 24. Sitzung des Nationalrats am 5. Juni 2007 war die Wahl der VolksanwältInnen für die nächsten sechs Jahre. Den Abgeordneten lag ein entsprechender Bericht des parlamentarischen Hauptausschusses mit den Nominierungen von Peter Kostelka (SP) sowie den Abgeordneten Maria Theresia Fekter (VP) und Terezija Stoitsits (Grüne) vor.



Peter Kostelka (SP)
Foto: Volksanwaltschaft

Heinz Christian Strache (FP) erklärte, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer habe den Freiheitlichen das verfassungsrechtlich verbrieft Nominierungsrecht für die Volksanwaltschaft versagt. Auf Grund des Ergebnisses der Nationalratswahl vom 1. Oktober, wonach die FPÖ an Mandaten gleich stark wie die Grüne Fraktion geworden ist, stehe der FPÖ laut Verfassung ein Nominierungsrecht zu, denn in der Verfassung werde nur auf die Mandatsstärke und nicht auf die Stimmenstärke verwiesen. Die Präsidentin habe nach Ansicht der Freiheitlichen die Verfassung gebrochen, auch viele Experten hätten diese Meinung vertreten. Aus diesem Grunde verlangte der Redner die Absetzung des Tagesordnungspunktes. Sollte dieser Punkt nicht abgesetzt werden, wäre der Akt der Wahl der Volksanwaltschaft ein Nicht-Akt.

Caspar Einem (SP) verwies auf die Verfassung, wonach die drei mandatsstärksten Parteien den Anspruch hätten, eine Person für die Volksanwaltschaft zu nominieren. 1981, als das Gesetz geschaffen wurde, habe es im Nationalrat drei Parteien und eine absolute Mehrheit der Sozialdemokraten ge-

geben. Die Bestimmung habe darauf abgezielt sicherzustellen, daß im Hohen Haus nicht nach Mehrheiten entschieden werde, wer Volksanwalt werde, sondern daß die drei stärksten Parteien gleichermaßen den Anspruch haben, in der Volksanwaltschaft vertreten zu sein. Das sei damals eine außerordentlich weise Entscheidung gewesen, so Einem, weil sie die Frage, wer Volksanwalt werden solle, der Willkür der Mehrheit entzogen habe. Dazu habe sich die SPÖ bekannt und bekenne sich heute noch dazu. Es gebe eine Lücke, die darin bestehe, daß 1981 nur drei Parteien im Parlament vertreten waren und sich der Gesetzgeber nicht vorstellen konnte, daß es zwei an dritter Stelle liegende mandatsgleiche Parteien geben könne.



Maria Fekter (VP)
Foto: Bettina Mayr-Siegl

Abgeordneter Franz Grillitsch (VP) verwies gleichfalls auf die Gesetzeslücke und auf die unterschiedlichen Interpretationen. Präsidentin Prammer habe das Nominierungsrecht. Der Gesamtvorschlag folge dem Rechtsgutachten des Verfassungsdienstes des Bundeskanzleramtes. Demnach werde bei gleicher Mandatszahl auf die Stimmenstärke abgestellt. Alle bisherigen Volksanwälte wären gute Volksanwälte gewesen, auch die der FPÖ, deshalb habe die ÖVP im Hauptausschuß den Vorschlag mit einer Halbzeitlösung eingebracht, dem leider die Grünen und die SPÖ nicht zugestimmt hätten, bzw. die Volksanwaltschaft um einen Volksanwalt zu erweitern, weil auch mehr Arbeitsaufwand bestehe. Dem hätten BZÖ und FPÖ nicht zugestimmt.

Abgeordneter Peter Westenthaler (BZÖ) machte darauf aufmerksam, daß es zwei mandatsgleiche dritte Parteien gibt. Das BZÖ vertrete die Ansicht, es gebe keine Bestimmung, daß die Vorsitzende des Hauptausschusses über die Dreivorschläge entscheide. Für das BZÖ sei das demokratische Prinzip einer Wahl wichtiger als eine präjudizielle Entscheidung einer Ausschußvorsitzenden. Insgesamt, sagte Westenthaler, sei es ein „entsetzliches Gemurkse“ gewesen, eine „Ranglerei“ zwischen vier Parteien.

Abgeordnete Michaela Sburny (Grüne) hielt die Entscheidung der Präsidentin für korrekt. Die Gutachten, auf die sich die Freiheitliche Partei berufe, stammten von einem Nationalratsabgeordneten der FPÖ, einem ehemaligen Nationalratskandidaten der Freiheitlichen und von einem Sohn eines F-Gemeinderates; es handle sich somit keineswegs um unabhängige Gutachten. Nach der Wahl sei seitens der Freiheitlichen sehr wohl gesagt worden, daß sie nicht Dritte geworden sei. Fest steht für sie, daß die FPÖ ein schlechter Verlierer sei.



Terezija Stoitsits (Grüne)
Foto: Grüne

Die Wahl von Peter Kostelka, Maria Theresia Fekter und Terezija Stoitsits als VolksanwältInnen ab 1. Juli 2007 erfolgte mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und Grünen mehrheitlich. Die Abgeordneten des BZÖ stimmten gegen den Wahlvorschlag. Die Mitglieder des FPÖ-Klubs hatten den Saal verlassen und beteiligten sich nicht an der Abstimmung. ■

Marshallplan brachte Sicherheit und Stabilität für Österreich und Europa

Festakt zum 60. Jahrestag der Rede des US-Außenministers über die Notwendigkeit des Wiederaufbaus Europas – ERP-Mittel den aktuellen Herausforderungen anpassen – Neues Schüler- und Studentenaustauschprogramm beschlossen

Die heutige Feierstunde ist ein Anlaß, im Namen der Bundesregierung und der österreichischen Bevölkerung Danke zu sagen. Dank den Vereinigten Staaten und ihrer Führung, aber auch den amerikanischen Steuerzahlern“, betonte Wirtschafts- und Arbeitsminister Martin Bartenstein am 5. Juni im Wiener Belvedere anläßlich des Festaktes „60 Jahre Marshall-Plan“. Man müsse sich der Relationen bewußt sein, die damals bewegt wurden. Immerhin seien rund 5 Prozent der amerikanischen Wirtschaftsleistung im Rahmen des vom damaligen US-Außenminister George C. Marshall initiierten „European Recovery Programs“ (ERP) in den Wiederaufbau Europas geflossen, 88 Prozent der österreichischen Importe wurden aus ERP-Mitteln finanziert.

Bartenstein weiter: „Wir müssen aber auch festhalten, daß es nicht nur um die wirtschaftliche Dimension gegangen ist: Mit dem durch den Marshall-Plan gesicherten Wiederaufbau Europas wurde auch ein wesentlicher Beitrag für Sicherheit und Stabilität des Kontinents gelegt. Ohne diese Unterstützung und ohne die mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl 1950 erfolgte Europäisierung der Roh- und Grundstoffe gäbe es heute wahrscheinlich keine Europäische Union.“

Die Mittel aus dem Marshall-Plan, so Bartenstein weiter, hätten jedenfalls den Aufbauprozeß wesentlich beschleunigt und hätte vor allem Bedeutung als „Hilfe zur Selbsthilfe“ gehabt. Es hätte keine Bevormundung, sondern freundschaftliche Ratschläge gegeben, betonte der Minister. Entstanden sei letzten Endes daraus die enge transatlantische Beziehung – die heute wichtigste Beziehung in der globalen Wirtschaft.

Österreich könne mit Stolz und Selbstbewußtsein auf die Entwicklung schauen, die der ERP-Fonds genommen habe: In den letzten 60 Jahren sei es gelungen, die im ERP-Fonds veranlagten und heute von der austria wirtschaftsservice ausgezeichnet verwalteten Gelder der Marshallplanhilfe von rund einer Milliarde Dollar – umgerechnet



Portrait des US-Außenministers George C. Marshall

Foto: BMWA

rund 800 Millionen Euro – mehr als zu verdreifachen, sodaß das für die Wirtschaftsförderung verfügbare Vermögen des ERP-Fonds heute rund 2,8 Milliarden Euro umfasse. Seit 1962 seien damit über 11.000 österreichische Unternehmen bei Wachstumsprojekten unterstützt worden, über 10 Milliarden Euro wurden seit 1962 in Form von zinsgünstigen Wachstumskrediten zur Verfügung gestellt, betonte der Minister.

Österreich habe seine Chancen genützt und auch politisch aufbereitet, fuhr Bartenstein fort. Als führender Investor in Mittel-, Ost- und vor allem Südosteuropa habe es sich zum Anwalt dieser Länder machen können und werde deren Weg in Richtung europäischer Integration weiter unterstützen.

In Anerkennung der positiven Entwicklung in Europa und Österreich durch die

großzügige Wirtschaftshilfe aus dem Marshallplan haben Bundesminister Martin Bartenstein und die Botschafterin der Vereinigten Staaten von Amerika, Susan Mc Caw, ein gemeinsames Memorandum unterzeichnet. Dieses beinhaltet die Absichtserklärung beider Staaten, das gegenseitige Verständnis der Völker der USA und Österreichs durch ein bilaterales Austauschprogramm für Schüler, Lehrlinge und Studenten von Fachhochschulen, Technischen Universitäten und berufsbildenden Schulen zu fördern.

Im Rahmen dieses Programms werden über die beim ERP-Fonds angesiedelte Austrian Marshall Plan Foundation in den nächsten 10 Jahren bis zu 1000 Stipendien für amerikanische und österreichische Schüler, Lehrlinge und Studenten vergeben werden. Die Finanzierung übernimmt der ERP-Fonds. ■

Aufgabenorientierter Finanzausgleich – jetzt!

Österreichischer Städtebund legt sich auf aufgabenorientierte Mittelzuteilung fest

Der Österreichische Städtebund bereitet sich im Rahmen des Österreichischen Städtetages vom 30. Mai bis 1. Juni 2007 auf die noch vor dem Sommer beginnenden Finanzausgleichsgespräche vor. Die Kernforderung des Österreichischen Städtebundes als FAG-Partner ist eindeutig:

„Es muß einen verstärkt aufgabenorientierten Finanzausgleich geben, der berücksichtigt, daß Städte zahlreiche zentralörtliche Aufgaben und Funktionen für ihren regionalen Einzugsbereich bzw. Bezirke erbringen“, so der Städtebund-Präsident, Wiens Bürgermeister Michael Häupl. Im Rahmen des Finanzausgleichs 2009-2012 seien insbesondere die Aufgaben größerer Städte und zentraler Orte für ihre vielfältigen zentralörtlichen und ballungsraumspezifischen Infrastrukturen (Schulen, Heime, Sportstätten etc.) besser abzugelten als bislang.

Zudem müsse der „graue Finanzausgleich“, also das Verschieben von Belastungen durch Gesetze hin zu den Städten während der Finanzausgleichsperiode „unterbunden werden“. Darüber hinaus plädiert der Städtebund für eine Entflechtung der 210.000 Transfers zwischen den Gebietskörperschaften Bund, Ländern, Gemeinden sowie Fonds. „Das Transfer-Netz von Umlagen von Gemeinden an Länder und Fonds geht vor allem zu Lasten der Städte. Wir können uns Mittelabflüsse in Milliarden-Höhe nicht länger leisten“, so Städtebund-Generalsekretär Thomas Weninger.

Bevölkerungsschlüssel und Grundsteuer sichern

„Wir brauchen eine Stärkung der Städte in Österreich, damit sie ihre gesellschaftliche Rolle spielen können, ob bei der Integration von zugewanderten Menschen, bei der Wirtschaftsentwicklung oder in Form leistbarer kommunaler Dienstleistungen“, so Präsident Häupl. Ein Aufweichen des abgestuften Bevölkerungsschlüssels (ein Mechanismus, der rein auf die EinwohnerInnenzahl laut jüngster Volkszählung basiert) sei für die Städte „absolut inakzeptabel“, so Weninger. Im Zuge der Staatsreform wird eine



Alle Fotos: Städtebund / A. Spahholz

Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Eröffnungsrede zum Österreichischen Städtetag in Linz



Der Präsident des Österreichischen Städtebundes, Wiens Bürgermeister Michael Häupl

Stärkung der Stellung der Städte mit mehr als 10.000 EinwohnerInnen angestrebt. Zudem sei es ein zentrales Anliegen, die Grundsteuer – in Summe 540 Mio. Euro an Gemeindeeinnahmen im Jahr 2005 – als eigene Gemeindeabgabe abzusichern und im Zuge des Finanzausgleichs zu reformieren.

Fordern nach mehr Mitteln für Zukunftsaufgaben

Darüber hinaus müssen im Zuge des Finanzausgleichs Mittel für jene gesellschaftlichen Aufgaben bereitgestellt werden, die vor allem im städtischen Bereich erledigt werden. Zusätzliche Bundes- und Landesmittel für Integrationsmaßnahmen in Städten; keine zusätzlichen Belastungen für Städte und Gemeinden im Zuge der Verhandlungen über die Bereiche Pflege und Mindestsicherung aufgrund der überproportionalen Steigerungen bei den kommunalen Ausgaben bzw. Beiträgen im Bereich Soziales und Gesundheit; verstärkte Mitteldotierung von Bund und Ländern für den Bereich Bildung, vor allem im Bereich der Pflichtschulen und der Bereitstellung von Lehrkräften zur Sprachförderung bzw. für sonderpädagogische Betreuungsmaßnahmen. In Anlehnung an die „Kindergartenmilliarde“ der 90er-Jahre eine verstärkte Bereitstellung von Bundesmitteln für den Ausbau der Kinderbetreuung, wobei in den nächsten Jahren Investitionen in Kinderkrippen (0- bis 2jährige) im Vordergrund stehen sollten.

Ergebnisse der BürgermeisterInnen-Umfrage

Die BürgermeisterInnen wollen eine Stärkung der kommunalen Steuerhoheit.

Fast 60 % aller Gemeinden stimmen der Aussage voll zu, daß sich ein aufgabenorientierter FAG positiv auf die Gemeindefinanzen auswirken würde (weitere 24 % stimmen zumindest teilweise zu). Darüberhinaus äußern sich die Gemeinden sehr deutlich für eine Entflechtung der aufgabenbezogenen und finanziellen Verflechtungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden.

Sie stimmen zu, daß ein Abbau des bestehenden Transfersystems zwischen Bund, Ländern, Städten, Gemeinden, Verbänden und Fonds sowohl positiv für die Wirtschaftlichkeit der Leistungserbringung ist, als auch für ein Mehr an Verantwortlichkeit gegenüber den Leistungsempfängern sorgen könnte.

Pflege – Soziales: Städte warnen vor Überlastung

Der Bereich der Sozialhilfe – und damit auch der Pflege – ist in Österreich unterschiedlich organisiert. Sozialhilfeträger sind – je nach Bundesland – das Land, die Sozialhilfverbände, Sozialfonds und/oder die Gemeinden. Sozial-/Gesundheitssprengel übernehmen eine Koordinationsfunktion. Die Finanzierung ist hinsichtlich der Anteile (35 bis 60 % tragen je nach Bundesland die Städte und Gemeinden) und der Aufteilungsschlüssel (Einwohnerzahl, Finanzkraft) unterschiedlich, was sich in den laufend steigenden Netto-Belastungen der Gemeinden niederschlägt.

Die Finanzierung der Pflege und Betreuung erfolgt größtenteils über das Pflegegeld, die Sozialhilfe sowie Eigenmittel der Pflegebedürftigen. 2006 gab es rund 380.000 PflegegeldbezieherInnen (rund 1,9 Milliarden Euro öffentlicher Zuschuß), der Aufwand für mobile und stationäre Pflege für die Länder und Gemeinden belief sich 2005 auf rund 2 Milliarden Euro. Eine Entflechtung der vielfältigen Transferbeziehungen wäre vor dem Ziel einer Transparenzsteigerung notwendig. Aufgrund der hohen Ausgabendynamik im Bereich Soziales in Städten ist eine noch stär-

kere Mitfinanzierung der Aufgabe Pflege nicht möglich.

Städte sind zentrale Drehscheibe bei Pflege

Die Städte sehen sich in Zukunft als Mitwirkende an der Bedarfs- und Entwicklungsplanung, als Auftraggeber (von der Beauftragung bis zum Controlling von Pflege- und Betreuungsdienstleistungen), als Koordinator (z.B. Koordination des Pflege- und Betreuungsangebotes), als Anbieter von Dienstleistungen (v.a. im stationären und teilstationären Bereich) sowie als Zahler mit Mitspracherecht (Verknüpfung der Transferzahlungen an das Land mit dem Recht zur Mitsprache).

Ergebnisse der BürgermeisterInnen-Umfrage

Mehrheitlich sprechen sich die antwortenden Städte eher gegen eine verstärkte Konzentration der Pflege auf Gemeindeebene aus. Fast einhellig gehen die Gemeinden davon aus, daß auch zukünftig in der Pflege „mobil vor stationär“ gehen wird. Die Gemeinden sehen bei der Pflege einhellig Bedarf nach mehr der Koordination von Bund, Ländern und Gemeinden.

Integration in Städten gibt es nicht zum Nulltarif

Zuwanderung ist Realität in Österreich, heute und in Zukunft. Zuwanderungs- und Integrationsprozesse finden im Zentrum unserer Gesellschaft statt – also vor allem in den Städten.

Verstärkte Integrationsmaßnahmen der Städte kann es allerdings nicht zum Nulltarif geben. Eine entsprechende Bereitstellung von Bundes- und Landesmitteln für zusätzliche integrationsfördernde Angebote sind gerade in den größeren Städten ein Gebot der Stunde. Darüber hinaus eröffnet sich den Städten durch EU-Programme der Zugang zu Fördermitteln für Integrationsmaßnahmen.

In den nächsten Jahren geht es aus Sicht des Städtebundes darum, die Rolle und den Stellenwert der Kommunen im Rahmen einer österreichischen Integrationspolitik zu schärfen und zu konkretisieren. Die bereits vielfältigen Aktivitäten und Maßnahmen der Städte und Gemeinden werden laufend weiterentwickelt und nicht zuletzt auch innerhalb des Städtebundes wird das Thema Integration durch die Schaffung eines eigenständigen Ausschusses organisatorisch abgesichert.

Abgestimmte Integrationspolitik eingefordert

Eine zwischen Bund, Ländern und Gemeinden abgestimmte Integrationspolitik gibt es bislang in Österreich nicht. Daher bedarf es einer bundesweit koordinierten Integrationspolitik, die insbesondere Integrationsbemühungen der Städte aufnimmt.

Ergebnisse der BürgermeisterInnen-Umfrage

Das in der Fachdiskussion propagierte zweiseitige Integrationsverständnis wird von den Städten voll unterstützt; Die VertreterInnen der Städte und Gemeinden sagen mehrheitlich, daß das Thema Integration in der Öffentlichkeit verstärkt als Chance diskutiert werden sollte; 60 % sagen eindeutig Ja zur Forderung nach eigenen Finanzausgleichsmitteln für kommunale Integrationsmaßnahmen; auch beim Punkt der Koordination der Ziele und Maßnahmen der Integrationspolitik sehen die Gemeinden einen großen Nachholbedarf in Sachen verbesserter Koordination zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. ■

<http://www.staedtebund.gv.at>



Ein Blick in den vollbesetzten Saal im Linzer Design-Center

Thema EU-Verfassung

Bundeskanzler Gusenbauer: Inhalt wichtiger als die Form – Außenministerin Plassnik: Werkzeuge der Union zeitgemäß ergänzen und präzisieren

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer erklärte am 6. Juni im Parlament, daß das „Aufschnüren des institutionellen Teiles der EU-Verfassung ein großer Fehler“ wäre. Für Österreich sei „der Inhalt wichtiger als die Form“, so Gusenbauer. Eine Prognose für die Erfolgsaussichten der neuen Verfassung sei schwierig abzugeben, man habe sich aber geeinigt „bis 2009 die erneuerte Grundlage zu haben“, so der Bundeskanzler. Für Österreich sei wichtig, daß die Grundrechtscharta rechtsverbindlich sei. Es bestehe ein enger Zusammenhang beim Institutionenteil und dem dritten Abschnitt, der politische Ziele für die EU festschreibt. Als wichtiges Beispiel nannte der Bundeskanzler den Klimaschutz. Der Frühjahrsgipfel habe gezeigt, daß „der Klimaschutz von Gesamteuropäischer Bedeutung“ sei.

Man habe sich beim Berliner Gipfel darauf geeinigt, „bis 2009 die erneuerte Grundlage der EU haben zu wollen“. Die Zeit dränge, denn „alles andere als ein klar abgezeichnetes Mandat im Europäischen Rat im Juni, würde den Zeitplan über den Haufen werfen“, hob Gusenbauer hervor. Im Rahmen des Europäischen Rates wolle sich Österreich, unter anderem, für die Abschaffung der drei Säulen-Struktur in der EU, die Beibehaltung der Kompetenzsystematik, die wichtige Stellung der nationalen Parlamente als Kontrollfunktionen, die Beibehaltung der Sozialvorschriften und des Zieles der Vollbeschäftigung, einsetzen.

Türkei derzeit nicht beitragsreif

Zum Thema eines allfälligen EU-Beitrittes der Türkei, bemerkte der Bundeskanzler, daß dieser „in nächster Zeit nicht aktuell ist“. Auch im Finanzrahmen bis 2014 sei ein möglicher Beitritt nicht veranschlagt. Er selbst plädiere für ein vernünftiges Verhältnis von Europa zur Türkei, basierend auf einer eventuellen strategischen Partnerschaft. Gusenbauer stellte fest, daß die Verhandlungen der EU mit der Türkei in letzter Zeit sehr viel „ergebnisoffener“ geführt würden, als noch vor wenigen Jahren. Als „nicht zufriedenstellend“ bezeichnete der SPÖ-Vorsitzende die Menschenrechtssituation in der



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Außenministerin Ursula Plassnik und Bundeskanzler Alfred Gusenbauer

Türkei, hier bestehe noch Handlungsbedarf, derzeit sei die Türkei nicht beitragsreif. Gusenbauer versprach, sollte es zu einem Abschluß der Verhandlungen mit der Türkei kommen, werde man dieses Thema einer Volksabstimmung unterziehen. Im Gegenzug dazu sei ein schneller Beitritt von Kroatien von großer Bedeutung, denn „Stabilität und Frieden am Westbalkan auch für Österreich wichtig ist“.

Plassnik: »Werkzeuge der Union zeitgemäß ergänzen und präzisieren«

Außenministerin Ursula Plassnik und ihr niederländischer Amtskollege Maxime Verhagen trafen am 6. Juni in Wien zu Arbeitsgesprächen zusammen. Im Zentrum des Treffens stand die Zukunft des europäischen Verfassungsvertrages, wobei Plassnik die Entemotionalisierung der Debatte auf EU-Ebene begrüßte: „Der Verfassungsvertrag ist zu einer Chiffre für andere Themen geworden, bei denen der europäische Schuh drückt. Der Lernprozeß der vergangenen Jahre war für uns alle hilfreich. Wir müssen nun behutsam und nüchtern eine Lösung für diese Betriebsanleitung der EU finden.“ Zugleich machte die Außenministerin klar, daß es ein

Wegstreichen Richtung Null nicht geben könne. „Wir können bei der Verpackung die eine oder andere Änderung vornehmen, mir ist aber wesentlich, daß die Substanz gewahrt wird. Wir müssen die Werkzeuge, die wir im 20. Jahrhundert gebaut haben, zeitgemäß ergänzen und präzisieren.“

Gefragt sei eine neue vertragliche Grundlage, die den Erwartungen der Bürger an Europa gerecht werde: „Etwa im Energiebereich und im Bereich der inneren Sicherheit brauchen wir mehr Europa, ein präziser formuliertes Europa. Hier besteht eine klare Erwartungshaltung in der Öffentlichkeit“, unterstrich Plassnik und verwies auf den Zeitplan, der bereits unter österreichischem EU-Vorsitz erarbeitet wurde. „Wir können nicht in die Europawahlen 2009 gehen, ohne Klarheit über unsere vertraglichen Grundlagen zu haben. Wir brauchen bis zum Ende des deutschen EU-Vorsitzes ein präzises Mandat mit klaren Eckpunkten und straffen Zeitvorgaben. Unser Ziel sollte am Ende ein ‚Vertrag von Lissabon‘ sein“, betonte Plassnik unter Hinweis auf den portugiesischen EU-Vorsitz in der zweiten Hälfte 2007. „Der deutsche Vorsitz steht vor einer schwierigen Aufgabe. Er kann auf unsere Unterstützung zählen. Wir sind zuversichtlich, daß eine Einigung möglich ist.“ ■

60 Jahre Lagergemeinschaft Ravensbrück

Festakt im Parlament – Nationalratspräsidentin Prammer würdigt Solidarität und Verantwortung der Ravensbrückerinnen

Die Präsidentin des Nationalrates, Barbara Prammer, und die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen luden am Nachmittag des 1. Juni zu einer Festveranstaltung anlässlich des 60jährigen Bestehens der Lagergemeinschaft ins Hohe Haus. Die Organisation war im Mai 1947 von Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück gegründet worden.

Grundlage dieses Zusammenschlusses waren die gemeinsamen Erfahrungen der Verfolgung und der gelebten Solidarität im Lager. Die Mitglieder der Lagergemeinschaft haben es sich zur Aufgabe gemacht, dem Schwur „Niemals Vergessen!“ konkreten Inhalt zu verleihen. In diesem Sinne treten ehemalige Häftlinge und Frauen der nächsten Generation seit sechs Jahrzehnten der Verdrängung und dem Vergessen der nationalsozialistischen Verbrechen entgegen, engagieren sich für die Erforschung der

NS-Verbrechen, erinnern an die Schicksale der Verfolgten und warnen vor faschistischen und totalitären Tendenzen in der Gegenwart. Nationalratspräsidentin Prammer gratulierte der Lagergemeinschaft Ravensbrück zu deren 60jährigem Bestehen und brachte ihre Freude darüber zum Ausdruck, daß sie ihre

erniedrigt, gequält und ermordet wurden, unter ihnen auch viele Frauen und Kinder. Ravensbrück habe zu jenen Konzentrationslagern im Dritten Reich gezählt, in denen fast ausschließlich Frauen inhaftiert waren. „Immer noch ist zu wenig über die Geschichte der weiblichen Häftlinge bekannt“, sagte Prammer und fügte hinzu, die Menschen müßten davon wissen, „vor allem die Jungen“.

„Im KZ Ravensbrück wurden wie an vielen anderen Orten die Frauen zur Zwangsarbeit für die Kriegsproduktion verpflichtet. Manche wurden in andere Lager wie Mauthausen, nach Auschwitz oder Bergen-Belsen deportiert und dort zur Zwangsprostitution in den Häftlings- und SS-Bordellen eingesetzt. Viele der Häftlinge wurden zu Tode gebracht, vergast oder erfroren in den kalten Wintern des völlig überfüllten Lagers“, erinnerte Prammer. „Wer überlebte und in die Heimat zurückkehrte, kam in ein Land, das nach den Schrecken des Lagers nur wenig Hoffnung für die Zukunft in sich trug.“

Die ehemaligen Häftlinge haben sich 1947 in Österreich auch deshalb zur Lagergemeinschaft Ravensbrück zusammengeschlossen, um den Heimkehrenden und den Hinterbliebenen Unterstützung aus ihrer eigenen Mitte zu geben. „Und um die Erinnerung zu erhalten an eine Zeit, die niemals vergessen werden darf“. Prammer dankte allen Zeitzuginnen und Zeitzugenen, daß sie den jungen Menschen heute Einblick in die Wirklichkeit und Emotion des Krieges und der Lager geben, die sich nicht nur durch die Zahlen und Fakten der Geschichtsbücher ausdrücken läßt.

An dieser Stelle sprach die Nationalratspräsidentin vom gemeinsamen Auftrag, zu gedenken und wachsam zu bleiben. Es gelte gegen alle Versuche aufzustehen, die Verfehlungen der Geschichte zu ignorieren, zu verharmlosen und den Boden für Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus zu bereiten. „Im Kern dieses Auftrages liegt unsere Verpflichtung, zu gedenken und zu ermahnen, die Erinnerung zu festigen und die Orte des Lernens für künftige Generatio-



Fotos: Parlament / Carina Ott

Barbara Prammer, Präsidentin des Nationalrates, Renate S. Meissner, stellv. Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds und Brigitte Halbmayr, Obfrau der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen, Prof. Sigrid Jacobeit, ehem. Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Irma Trksak, Ravensbrück-Überlebende und langjährige Sekretärin der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und Freund/innen (v.l.)

Feier im Parlament abhalten, dem die Präsidentin große Verantwortung für den öffentlichen Umgang mit Geschichte zusprach. Auch wenn es nicht immer so gewesen sei, aber heute pflege das offizielle Österreich eine offene und öffentliche Auseinandersetzung mit seiner Geschichte, sagte Prammer und unterstrich die Bedeutung der Erfahrungen und Berichte jener Menschen, die diese Geschichte selbst durchlebt haben. Prammer erinnerte an die Millionen von Menschen, die in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten eingekerkert waren,

Feier im Parlament abhalten, dem die Präsidentin große Verantwortung für den öffentlichen Umgang mit Geschichte zusprach. Auch wenn es nicht immer so gewesen sei, aber heute pflege das offizielle Österreich eine offene und öffentliche Auseinandersetzung mit seiner Geschichte, sagte Prammer und unterstrich die Bedeutung der Erfahrungen und Berichte jener Menschen, die diese Geschichte selbst durchlebt haben. Prammer erinnerte an die Millionen von Menschen, die in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten eingekerkert waren,

Feier im Parlament abhalten, dem die Präsidentin große Verantwortung für den öffentlichen Umgang mit Geschichte zusprach. Auch wenn es nicht immer so gewesen sei, aber heute pflege das offizielle Österreich eine offene und öffentliche Auseinandersetzung mit seiner Geschichte, sagte Prammer und unterstrich die Bedeutung der Erfahrungen und Berichte jener Menschen, die diese Geschichte selbst durchlebt haben. Prammer erinnerte an die Millionen von Menschen, die in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten eingekerkert waren,

Österreich und Europa

nen sorgsam zu bewahren. Gerade jetzt, da die lebendige Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus mehr und mehr vergeht.“

Zum Schluß wandte sich Prammer in sehr persönlichen Worten als Frau und als Frauenspolitikerin an die Mitglieder der Lagergemeinschaft Ravensbrück und brachte ihnen ihre Bewunderung für ihr Engagement, ihre Solidarität und für ihre 60jährige Arbeit zum Ausdruck, eine Arbeit, die mittlerweile schon von der nächsten Generation mit- und weiter getragen wird. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück bringe laut Prammer die höchsten Prinzipien unserer Gesellschaft zum Ausdruck: Solidarität und Verantwortung.

Die Erinnerung an die Rolle der Frauen in der Geschichte sei ihr ein großes Anliegen, weil eine Gesellschaft, die immer nur an die Vergangenheit der Männer erinnere, nur eine Zukunft der Männer haben werde. Frauen machen Geschichte – „heute ist ein Teil dieser Geschichte hier in diesem Raum“, schloß Prammer.

Die stellvertretende Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds, Renate S. Meissner, verlas zunächst eine Grußbotschaft von Hannah Lessing, in der die Generalsekretärin des Nationalfonds ihre Bewunderung und ihre Hochachtung für die Frauen von Ravensbrück und für deren Leistungen zum Ausdruck brachte. „Niemand vergessen“, der gemeinsame Schwur der Ravensbrückerinnen habe bedeutet, nicht zu schweigen, auch wenn es in den ersten Nachkriegsjahren, als die Wunden noch frisch waren, besonders schwer war, über das Entsetzliche und kaum Mittelbare zu sprechen. Die große Leistung der Ravensbrückerinnen bestehe darin, die Bevölkerung und die Jugend von Anfang an über die Verbrechen des NS-Regimes aufgeklärt zu haben. Dies sei zunächst nicht leicht gewesen, denn erst seit Ende der 80er-Jahre habe sich in der Haltung der österreichischen Gesellschaft vieles geändert, habe die Bereitschaft zugenommen, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. In ihrer Arbeit für den 1998 eingerichteten Nationalfonds habe sie erfahren können, wie wichtig es für die überlebenden NS-Opfer war, sich an eine Stelle wenden zu können, die sie anerkannte, wo sie über ihre Leiden sprechen konnten. Meissner erinnerte daran, daß der Nationalfonds die Lagergemeinschaft Ravensbrück unterstützt und wies auf das jüngste Projekt <http://www.Ravensbrueck.at> hin, das historische Informationen bietet und die Opfer dieses Konzentrationslagers vor dem



Überlebende des Konzentrationslagers Ravensbrück waren aus Rußland, Spanien, den Niederlanden, Slowenien, Ungarn, Tschechien, Deutschland, Kärnten und der Steiermark angereist, um an dem Festakt im Parlament teilzunehmen



Renate S. Meissner, stellv. Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds

Vergessen bewahren soll. Die Obfrau der „Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen“, Brigitte Halbmayr, begrüßte alle Überlebenden des Konzentrationslagers Ravensbrück, die aus Rußland, Spanien, den Niederlanden, Slowenien, Ungarn, Tschechien, Deutschland, Kärnten und der Steiermark angereist waren, namentlich. In ihren Dankesworten hob Halbmayr vor allem das jahrzehntelange entschlossene Auftreten vieler Ravensbrückerinnen gegen bedenkliche politische Entwicklungen hervor. „Wir, die nächste Generation, versuchen, diesen Weg fortzu-

setzen, weil wir von den Ravensbrückerinnen gelernt haben, wie notwendig es ist, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und nach dem Grundsatz ‚Wehret den Anfängen‘ Diskriminierungen und menschenverachtenden Tendenzen in Politik und Gesellschaft entgegenzutreten“. Halbmayr wies darauf hin, daß die Lagergemeinschaft sich derzeit an einer „biographischen Schnittstelle“ befindet und versprach den anwesenden Überlebenden des KZ Ravensbrück: „Wir werden den nachfolgenden Generationen die Erinnerung an euch und an eure Erfahrungen weitergeben.“ ■

Netzwerk OÖ International

Start ist gut gelungen, ehrenamtliche Botschafter werden
Oberösterreich international einen noch besseren Namen machen

Bereits mehr als 100 ehrenamtliche Botschafter unseres Landes haben sich bereit erklärt, im Rahmen des Netzwerkes ‚Oberösterreich International‘ zu arbeiten“, gibt Landeshauptmann Josef Pühringer bekannt. Damit ist der Start dieses Projektes gut gelungen, die Zahl der Netzwerkteilnehmer steigt laufend. „Wir wollen die Erfahrungen und die Kontakte der Auslands-Oberösterreicher nutzen, um den internationalen Stellenwert unseres Bundeslandes weiter zu steigern. Ihr Wissen wird im Netzwerk ‚Oberösterreich International‘ gebündelt“.

Einige prominente Mitglieder, die in den letzten Tagen dem Netzwerk beigetreten sind:

- Mag. Markus Förderl, Chefredakteur n-tv (Berlin),
- Ricardo Weberberger, Diözesanbischof (Brasilien) und
- Ralf Weikert, Dirigent (Zürich)

Die oö. Landespolitik setzt seit einigen Jahren bei den Außenbeziehungen einen besonderen Tätigkeitsschwerpunkt. Dabei werden folgende Ziele verfolgt:

- **Oberösterreich international einen Namen zu geben:** Österreich wird in der Welt noch immer hauptsächlich mit Wien und Salzburg in Verbindung gebracht. Oberösterreich muß daher seine Stärken und Angebote in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus und Kultur noch deutlicher ins Bewusstsein der internationalen Öffentlichkeit rücken.
- **Heimischen Exporteuren Türen öffnen:** 60 Prozent der heimischen Bruttowertschöpfung geht in den Export, jeder zweite Arbeitsplatz im Land ist direkt oder indirekt mit den Exporterfolgen heimischer Unternehmen verknüpft. Wenn die Landespolitik auf internationalen Märkten ihre Rolle als „Türöffner“ für die heimische Wirtschaft wahr nimmt, ist dies nicht nur im Interesse der etwa 5000 Exportbetriebe im Land, sondern auch der Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Oberösterreichs Wirtschaft. In diesem Bereich liegen in den nächsten Jahren große Chancen, die es zu nutzen gilt: Das WIFO rechnet damit, daß der

Welthandel bis 2011 um fast 8 Prozent pro Jahr expandieren wird.

- **Weltoffenheit leben:** Oberösterreich will sich aber nicht nur international als starker Wirtschaftsraum, sondern auch als weltoffenes Kulturland darstellen. Dazu soll insbesondere das Kulturhauptstadtjahr 2009 genutzt werden.

„Unser Bundesland muß seine Stärken und Angebote in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus, Sport, Kultur und Wissenschaft noch deutlicher in das Bewußtsein der internationalen Öffentlichkeit rücken. Ein weiteres Ziel muss sein, Oberösterreich verstärkt in den globalen Wissensfluß einzubinden. In einer Zeit, in der weltweit die Konzerne bereits eigene Wissensdivisionen einrichten, haben auch Regionen wie Oberösterreich Wettbewerbsvorteile, wenn sie Wissen über andere Regionen, Märkte und die Trends, die dort zu beobachten sind sammeln. Von jeher sind Oberösterreicher in die Welt hinausgegangen und die Globalisierung bringt zusätzlich viele Landesleute ins Ausland. Durch die modernen Informationstechnologien wird es möglich, mit ihnen regelmäßig Kontakt zu halten“, so Pühringer. Das Netzwerk „Oberösterreich International“ soll das institutionelle Forum dafür sein.

Es ist vor allem hervorragenden Unternehmer- und Managerpersönlichkeiten und hoch qualifizierten und motivierten ArbeitnehmerInnen zu verdanken, daß Oberösterreich heute das führende Industrie- und Exportbundesland Österreichs ist. Auch in Forschung, Wissenschaft, Kultur, Sport und Entwicklungszusammenarbeit verfügt Oberösterreich über eine große Zahl international erfolgreicher Landsleute. Viele von diesen sind außerhalb der Staatsgrenzen tätig.

Laut Außenministerium gibt es rund 450.000 Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher. Unter der Annahme, daß der Oberösterreich-Anteil daran mit 17 Prozent gleich hoch wie unser Anteil an der österreichischen Gesamtbevölkerung ist, würde das 68.500 Menschen ergeben, die weltweit tätig sind und oberösterreichische Wurzeln haben.

Das Wissen der Auslands-OberösterreicherInnen soll eben im Netzwerk „Oberösterreich International“ gebündelt werden.

Oberösterreich lädt daher alle OberösterreicherInnen, die derzeit oder auf Dauer im Ausland leben, ein, ihre Erfahrungen und Kontakte einzubringen und als ehrenamtliche inoffizielle „BotschafterInnen Oberösterreichs“ den internationalen Stellenwert von Oberösterreich weiter zu steigern.

Dabei geht es vor allem um die Förderung

- der Bekanntheit Oberösterreichs,
- des Dialogs der OberösterreicherInnen in der Welt,
- von wirtschaftlichen Kooperationen,
- der Zusammenarbeit auf dem Gebiet von Wissenschaft und Kultur, und
- der Gewinnung von internationalen Spitzenkräften für die Anliegen Oberösterreichs.

Aktivitäten des Netzwerkes „Oberösterreich International“ sind:

- regelmäßige Informationen über Oberösterreich an die Mitglieder des Netzwerkes;
- Einladung zum Erfahrungsaustausch mit Meinungsbildnern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Sozialpartnern, Kulturschaffenden und Medien in Oberösterreich und vor Ort (im Ausland);
- Bildung regionaler OberösterreicherInnen-Netzwerke im Ausland; sowie
- Information über interessante Veranstaltungen wichtiger oö. Einrichtungen im Ausland (z.B.: Auslandstournee des Brucknerorchesters, etc.).

Das Netzwerk „Oberösterreich International“ hat mittlerweile auf allen fünf Kontinenten Netzwerkteilnehmer gefunden. Konkret gibt es Anmeldungen aus: Argentinien, Australien, Belgien, Bulgarien, Chile, China, Costa Rica, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Hongkong, Indien, Indonesien, Irland, Israel, Italien, Jamaika, Kanada, Litauen, Kolumbien, Mallorca, Marokko, Mauritius, Polen, China, Rumänien, Rußland, Schweden, Schweiz, Serbien, Spanien, Südafrika, Tobago, Türkei, USA, Venezuela, Vereinigte Arabische Emirate. Eine quantitative Verteilung der Auslandsösterreicher über die Länder und Kontinente der Welt kann bisher nur grob geschätzt werden. ■

<http://www.ooe-international.at>

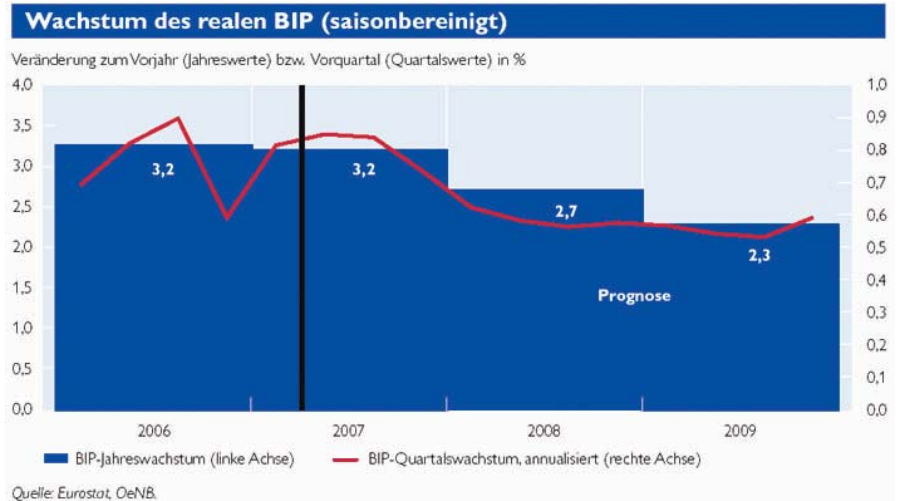
Wirtschaftswachstum in Österreich 2007 bei 3¼ %

Gesamtwirtschaftliche Prognose für Österreich 2007 bis 2009 vom Juni 2007

Die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) erwartet für das Jahr 2007 in der vorliegenden gesamtwirtschaftlichen Prognose für Österreich eine Zunahme des realen BIP von 3,2%. Für die Jahre 2008 und 2009 werden Wachstumsraten von 2,7% und 2,3% prognostiziert. Im Vergleich zur Prognose vom Dezember 2006 wurde das Wachstum für 2007 um 0,4 Prozentpunkte und für 2008 um 0,3 Prozentpunkte nach oben revidiert. „Ausschlaggebend dafür ist neben der günstigeren Entwicklung im Euroraum vor allem eine optimistischere Einschätzung der Inlandskonjunktur“ erläutert Direktor Josef Christl die Ursachen der Revision. Die Inflationsrate wird 2007 mit 1,7% gegenüber dem Jahr 2006 unverändert bleiben. Im Jahr 2008 wird sie auf 1,8% und im Jahr 2009 auf 1,9% steigen. Das Beschäftigungswachstum bleibt weiterhin kräftig und wird zu einem spürbaren Rückgang der Arbeitslosenquote von 4,8% 2006 auf 4,2% im Jahr 2009 führen.

Trotz Abkühlung in den USA robustes Wachstum

Das kräftige Wachstum der Weltwirtschaft wird sich in den Jahren 2007 bis 2009 in leicht abgeschwächter Form fortsetzen.



Die Abkühlung der US-Konjunktur wird als nur vorübergehend eingestuft. Als Wachstumsmotor agieren insbesondere die asiatischen Volkswirtschaften. Für die österreichische Wirtschaft sind aber vor allem die anziehende Konjunktur in Deutschland und Italien und das robuste Wachstum der neuen EU-Mitgliedstaaten von Bedeutung. Die Konjunktur im Euroraum ist – gestützt auf ein kräftiges Investitionswachstum – mittlerweile selbsttragend geworden und wird im

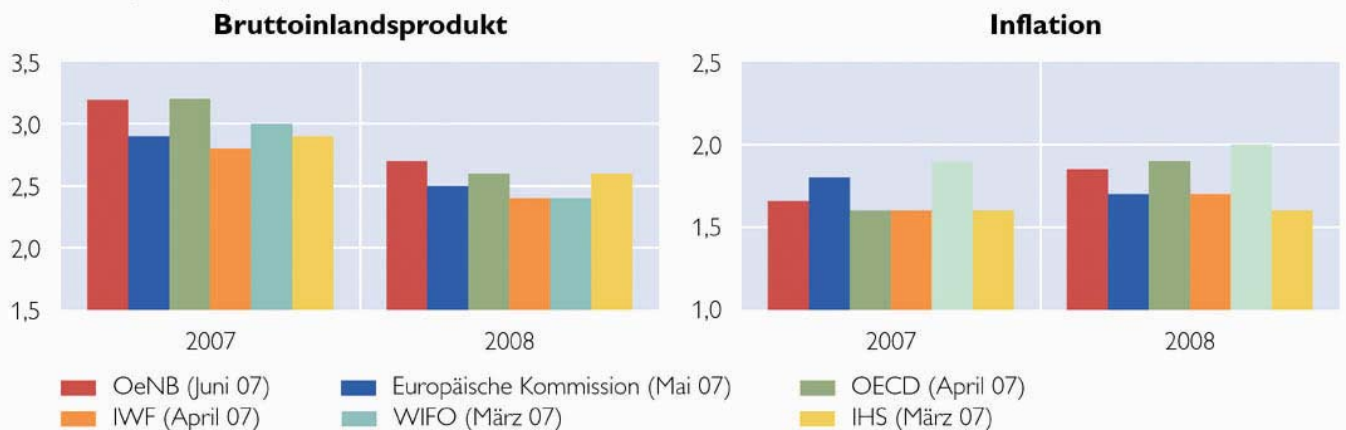
Jahr 2007 eine stärkere Wachstumsdynamik als die USA aufweisen.

Exporte bleiben wichtige Konjunkturstütze

Die im Jahr 2006 äußerst lebhaft österreichische Exportkonjunktur wird sich entsprechend der unterstellten Entwicklung des Welthandels nur geringfügig abschwächen und weiterhin eine tragende Säule der

Vergleich der aktuellen Prognosen für Österreich

Veränderung zum Vorjahr in %



Wirtschaft

Konjunktur darstellen. „Damit zeigt sich einmal mehr die tragende Rolle der Exportwirtschaft für das Wachstum in Österreich“, betont Direktor Josef Christl. Im Prognosezeitraum wird das reale Exportwachstum bei ca. 7% p.a. liegen. Der im Jahr 2006 erzielte Leistungsbilanzüberschuß von 3,2% des BIP wird sich infolge von weiteren Verbesserungen in der Güter- und Dienstleistungsbilanz weiter erhöhen.

Investitionskonjunktur erreicht 2007 Höhepunkt

Die Unternehmen stoßen zunehmend an ihre Kapazitätsgrenzen und erhöhten deshalb ihre Investitionen bereits im Jahr 2006 spürbar. Der Höhepunkt des Investitionszyklus wird für das Jahr 2007 erwartet. Neben den konjunkturreagiblen Ausrüstungsinvestitionen entwickelten sich auch die Bauinvestitionen im Jahr 2006 sehr günstig. Für das Jahr 2007 wird – nicht zuletzt aufgrund des milden Winters – eine nochmalige kräftige Expansion der Bautätigkeit erwartet.

Kräftig steigende Haushaltseinkommen

Das bereits im Jahr 2006 sehr kräftige Beschäftigungswachstum wird sich 2007 noch weiter beschleunigen und damit die Einkommenssituation der privaten Haushalte deutlich verbessern. Durch den steigenden Anteil an Vollzeitbeschäftigung in Branchen mit überdurchschnittlichem Lohnniveau und die gute Konjunktur werden die Pro-Kopf-Löhne im Jahr 2007 über den im Herbst 2006 ausgehandelten Tariflohnerhöhungen zu liegen kommen. Da die verfügbaren Daten über den privaten Konsum nur auf eine moderate Beschleunigung des Konsumwachstums hindeuten, führen die Einkommenszuwächse im Jahr 2007 zu einer deutlichen Zunahme der Sparquote.

Deutlicher Rückgang der Arbeitslosenquote 2007

Die Arbeitslosenquote sinkt infolge des kräftigen Beschäftigungswachstums im Jahr 2007 um 0,5 Prozentpunkte auf 4,3%. Da das starke Beschäftigungswachstum der Jahre 2006 und 2007 von Nachholeffekten geprägt war, wird für 2008 und 2009 ein Nachlassen der Beschäftigungsdynamik erwartet. Die Arbeitslosenquote sinkt daher 2008 nur mehr leicht auf 4,2% und verharrt 2009 auf diesem Niveau.

Internationale Rahmenbedingungen der Prognose

	2006	2007	2008	2009
Veränderung zum Vorjahr in % (real)				
Bruttoinlandsprodukt				
Welt ohne Euroraum	+6,0	+5,1	+5,0	+5,1
USA	+3,3	+2,0	+2,7	+3,2
Japan	+2,2	+2,2	+1,9	+1,9
Asien ohne Japan	+9,0	+8,3	+7,9	+7,9
Lateinamerika	+5,2	+4,2	+3,5	+3,4
Vereinigtes Königreich	+2,8	+2,8	+2,5	+2,7
Neue EU-Mitgliedstaaten	+6,1	+5,7	+4,9	+4,8
Schweiz	+2,7	+1,9	+1,8	+1,9
Euroraum ¹	+2,8	+2,3 bis +2,9	+1,8 bis +2,8	x
Welthandel (Importe i. w. S.)				
Welt	+9,1	+5,8	+6,9	+7,3
Welt außerhalb des Euroraums	+9,4	+5,9	+7,4	+7,8
Wachstum der Exportmärkte des Euroraums (real)	+10,2	+5,6	+6,9	+7,1
Wachstum der österreichischen Exportmärkte (real)	+10,0	+7,3	+6,5	+6,5
Preise				
Erdölpreis in USD/Barrel Brent	65,4	65,0	69,9	69,6
Drei-Monats-Zinssatz in %	3,1	4,2	4,5	4,4
Langfristiger Zinssatz in %	3,8	4,1	4,3	4,3
USD/EUR-Wechselkurs	1,26	1,34	1,36	1,36
Nominell-effektiver Wechselkurs des Euro (Euroraum-Index)	103,63	106,90	107,41	107,41

Quelle: Eurosystem.

¹ Ergebnis der Juni-Projektion 2007 des Eurosystems. Die EZB veröffentlicht die Ergebnisse in Form von Bandbreiten, wobei die Bandbreiten auf dem durchschnittlichen Prognosefehler früherer Projektionen beruhen.

Moderate Inflation trotz starker Konjunktur

Die am HVPI gemessene Inflation wird im Jahr 2007 mit 1,7% den Wert des Vorjahres erreichen. In den Jahren 2008 und 2009 wird mit einer leichten Beschleunigung auf 1,8% bzw. 1,9% gerechnet. Die Inflationsprognose basiert auf der Annahme anhaltender Lohnmoderation. Im Prognosezeitraum bleiben die Reallohnzuwächse von durchschnittlich 1,3% p. a. deutlich hinter dem Wachstum der Arbeitsproduktivität von jährlich 2,3% zurück.

Budgetdefizit: Konjunkturbedingter Rückgang

Der Budgetsaldo laut Maastricht-Definition wird sich im Jahr 2007 auf -0,7% des BIP (nach -1,1% im Jahr 2006) verbessern. Für die Jahre 2008 und 2009 wird mit einer weiteren Verbesserung auf -0,5% bzw. -0,2% gerechnet. Die Staatschuldenquote unterschreitet 2008 die 60% Grenze.

Wachstumsrevision für Österreich

Die Wachstumsrevision für Österreich für das Jahr 2007 (+0,4 Prozentpunkte) ist zu einem großen Teil auf eine geänderte Experteneinschätzung und nur zu einem geringeren Teil auf die Revision historischer Daten

und geänderte außenwirtschaftliche Rahmenbedingungen zurückzuführen. Im Rahmen der Dezember-Prognose wurde bereits für das Jahr 2006 ein kräftigeres Anziehen der Inlandsnachfrage erwartet. Tatsächlich wurde das Wachstum jedoch in einem stärker als erwarteten Ausmaß vom Außenbeitrag getragen. Eine deutliche Beschleunigung der Investitions- und Konsumnachfrage wird nun erst für 2007 erwartet und spiegelt sich in der geänderten Experteneinschätzung für 2007 und 2008 wider. Die Revision der Inflationsprognose ist fast zu gleichen Teilen auf einen Prognosefehler (0,2 Prozentpunkte) und auf diskretionäre Maßnahmen, wie die Anhebung der Mineralölsteuer (Auswirkung auf HVPI: 0,2 Prozentpunkte) zurückzuführen. Der Beitrag der externen Annahmen ist klein und negativ.

Der inflationsfördernde Effekt der höheren Rohölpreise wird durch den inflationsdämpfenden Effekt höherer Zinsen und der Aufwertung des Euro mehr als kompensiert.

Ein Vergleich mit anderen verfügbaren Prognosen für Österreich zeigt, daß die OeNB mit ihrer Einschätzung des Wachstums des realen BIP am oberen Rand liegt. Das ist auch durch den Zeitpunkt der Veröffentlichung bedingt, da die aktuellen Wirtschaftsdaten tendenziell positiv überrascht haben. Bei den Inflationsaussichten sind keine systematischen Unterschiede zwischen den vorliegenden Prognosen zu erkennen. ■

Starke Industrie treibt Konjunktur

Im Umfeld der robusten europäischen Konjunktur wuchs die österreichische Wirtschaft im I. Quartal, um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigt, gegenüber der Vorperiode real um 0,9%. Das Vorjahresniveau wurde real um 3,5% übertroffen. Getragen wurde die Expansion neben der abermals starken Sachgütererzeugung auch von der vom milden Winter begünstigten Bauproduktion. Die Stimmung der Unternehmen ist weiterhin gut, die Auftragslage erreicht Rekordwerte. Die monatlichen Konjunkturumfragen des WIFO deuten jedoch für die nächsten Monate auf eine Stabilisierung der dynamischen Industriekonjunktur hin.

Gemäß den revidierten Zahlen expandierte die österreichische Wirtschaft im I. Quartal real saison- und arbeitstagsbereinigt gegenüber der Vorperiode um 0,9% (nach +0,7% im IV. Quartal). Im Vorjahresvergleich betrug das Wachstum 3,5%. Getragen wurde die Entwicklung erneut von der Sachgütererzeugung (real +1,6% gegenüber der Vorperiode) und der Bauwirtschaft (real +0,9% gegenüber der Vorperiode).

Angesichts der guten Absatzlage tätigten die Unternehmen verstärkt Erweiterungsinvestitionen: Die Nachfrage nach Ausrüstungsgütern übertraf das Ergebnis des Vorquartals real um 0,7%. Auch die Bauinvestitionen stiegen im I. Quartal deutlich (real +1,0% gegenüber dem Vorquartal). Begünstigt vom milden Winterwetter zogen sowohl die Wohnbau- als auch die Nichtwohnbauinvestitionen merklich an. Die Außenhandelsergebnisse blieben hinter den hohen Raten des Vorjahres zurück: Die Ausfuhr von Gütern erhöhte sich gegenüber dem Vorquartal saisonbereinigt um 1,3%, die Importe nahmen um 0,7% zu.

Die internationalen Rahmenbedingungen sind zurzeit günstig. Während die Industriekonjunktur in den USA in den letzten Monaten abflachte, verzeichnet die europäische Wirtschaft weiterhin ein stabiles Wachstum. Die Investitionstätigkeit wird zur treibenden Kraft, und der Aufschwung gewinnt an geographischer Breite. Im Euro-Raum übertraf die Wirtschaftsleistung im I. Quartal das Vorquartal saisonbereinigt um real 0,6%. Trotz der Konsumeinbußen zu Jahresbeginn im Gefolge der Mehrwertsteueranhebung

Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

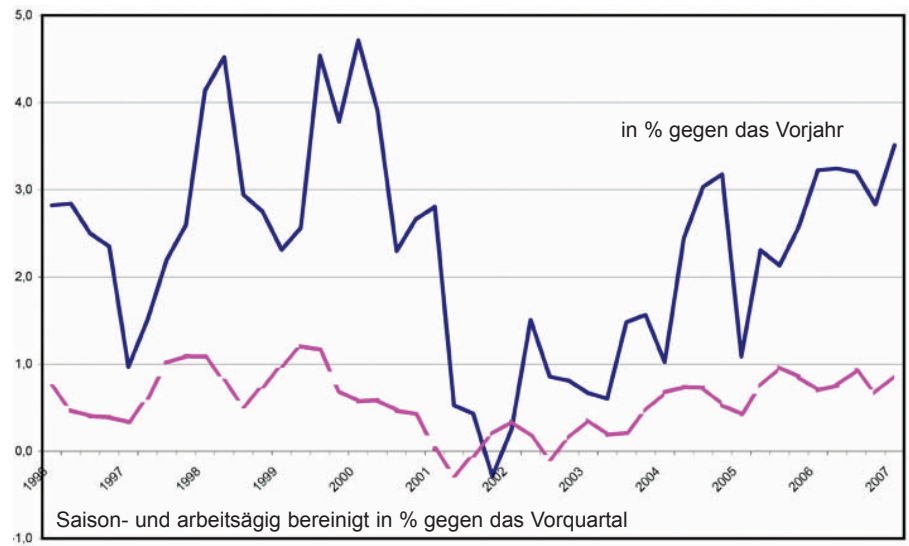
	2005		2006			2007	
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	
Veränderung gegen das Vorquartal in %							
<i>Real, saison- und arbeitstägig bereinigt</i>							
Konsumausgaben insgesamt	+0,5	+0,4	+0,4	+0,4	+0,4	+0,3	
Private Haushalte ¹⁾	+0,5	+0,4	+0,5	+0,5	+0,4	+0,3	
Staat	+0,4	+0,3	+0,1	+0,2	+0,3	+0,3	
Bruttoinvestitionen	+0,3	+0,5	+1,1	+1,3	+1,1	+1,0	
Bruttoanlageinvestitionen	+0,7	+1,1	+1,3	+1,3	+1,1	+1,0	
Ausrüstungen	+0,7	+0,5	+0,7	+0,9	+0,5	+0,7	
Bauten	+0,8	+1,4	+1,6	+1,7	+1,4	+1,0	
Exporte	+1,6	+2,8	+1,4	+1,3	+1,2	+1,1	
Waren	+2,2	+2,8	+2,4	+1,8	+1,5	+1,3	
Dienstleistungen	+1,5	+1,6	+1,0	+0,7	+0,6	+0,7	
Importe	+1,2	+2,3	+1,4	+1,2	+1,0	+0,6	
Waren	+1,5	+1,7	+1,8	+1,2	+0,9	+0,7	
Dienstleistungen	+0,8	+3,9	+0,8	+1,1	+0,7	+0,5	
Bruttoinlandsprodukt	+0,9	+0,7	+0,8	+0,9	+0,7	+0,9	
Sachgütererzeugung	+1,7	+1,9	+2,3	+2,5	+1,9	+1,6	
	2005		2006			2007	
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	
Veränderung gegen das Vorjahr in %							
<i>Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen</i>							
Konsumausgaben insgesamt	+1,8	+1,8	+2,3	+1,7	+2,1	+1,8	+1,3
Private Haushalte ¹⁾	+1,7	+2,0	+2,5	+1,7	+2,4	+1,8	+1,5
Staat	+1,9	+1,2	+1,8	+1,8	+1,1	+0,9	+0,8
Bruttoinvestitionen	-0,4	+3,3	-2,7	+4,0	+2,7	+4,5	+16,3
Bruttoanlageinvestitionen	+0,3	+4,3	-0,6	+5,2	+2,2	+4,4	+6,8
Ausrüstungen	+0,2	+3,2	-2,6	+4,3	+2,8	+3,0	+2,8
Bauten	+0,4	+5,2	+0,8	+7,0	+1,8	+5,5	+7,1
Exporte	+6,4	+8,8	+6,6	+11,5	+8,0	+7,7	+8,2
Waren	+5,8	+10,2	+5,7	+14,7	+7,3	+9,2	+10,0
Dienstleistungen	+8,1	+4,8	+9,6	+3,5	+10,3	+3,7	+2,4
Importe	+5,2	+6,8	+1,9	+9,8	+5,3	+5,9	+6,4
Waren	+5,9	+6,6	+1,7	+10,3	+5,2	+6,2	+5,2
Dienstleistungen	+2,6	+7,3	+2,9	+7,8	+5,8	+5,2	+10,5
Bruttoinlandsprodukt	+2,0	+3,1	+2,6	+3,2	+3,2	+3,2	+2,8
Sachgütererzeugung	+2,6	+7,9	+7,0	+6,7	+6,6	+9,0	+8,9
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+3,9	+4,7	+4,2	+4,3	+5,1	+4,8	+4,7

Quelle: WIFO – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck

gewann das Wachstum in Deutschland dank der kräftigen Industrie neuerlich an Schwung und erreichte 0,5%. Stimmungsindikatoren zeigen für das laufende Quartal ein hohes Maß an Zuversicht im Unternehmenssektor, die Auftragseingänge stiegen in der Industrie weiterhin kräftig.

Auch in Österreich weisen die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests vom Mai auf eine Ausweitung der Industrieproduktion hin, deren Höhepunkt dürfte aber bereits erreicht sein. Die Sachgütererzeugung meldete so hohe Auftragsbestände wie seit dem Jahr 1990 nicht mehr. Mit der Stabilisierung des Arbeitsmarktes hellt sich auch die Verbraucherstimmung deutlich auf. Im I. Quartal stiegen die privaten Konsumausgaben jedoch nur schwach (real +1,5% gegenüber dem Vorjahr), die Veränderungsrate wurde durch den wetterbedingten Rückgang des Brennstoffverbrauchs gedrückt. Der Einzelhandel verzeichnete einen besonders günstigen Geschäftsgang. Die Wertschöpfung nahm

Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes



im Handel saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal real um 0,5% zu (gegenüber dem Vorjahr +2,4%), wobei die mäßige Entwick-

lung im Kfz-Handel dämpfend wirkte. ■

Quelle: <http://www.wifo.at>

Autorin: Sandra Steindl

Weniger Rückenwind durch Export für Industrie

Nach starkem Rückgang des EMI im April, leichte Erholung im Mai – Exportaufträge stagnieren jedoch erstmals seit vier Jahren

Der EinkaufsmanagerIndex der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) konnte sich nach dem starken Rückgang im April wieder etwas erholen und stieg von 52,9 auf 54,1. „Nach dem deutlichen Stimmungseinbruch im April ist Österreichs Industrie wieder etwas optimistischer, dennoch ist der Höhepunkt der Industriekonjunktur überschritten“, sagt Marianne Kager, Chefvollwirtin der BA-CA. Trotz des erneuten Anstiegs bleibt der Index jedoch unter dem Wert vom Jahresbeginn und auch unter dem Durchschnitt von 2006. „Der EMI bestätigt auch im Mai trotz leichtem Anstieg die abnehmende Konjunkturdynamik der österreichischen Industrie“, so Stefan Bruckbauer von der BA-CA.

Aufgrund der guten Auftragslage in den letzten Monaten blieb der Index der Industrieproduktion mit 53,4 im Mai noch relativ hoch. Allerdings bedeutet dies trotzdem, daß die Industrieproduktion nach einem Rückgang des Wachstums von 12,6 % im Dezember

auf 7,5 % im März weiter an Dynamik einbüßen wird.

Das hohe Niveau der Aufträge in den letzten Monaten und der damit verbundene Optimismus der Industrie wirken hingegen noch immer positiv. Das zeigt sich insbesondere bei den Beschäftigten, die nach dem kurzen Einbruch des Wachstums im April im Mai wieder deutlich zulegen konnten.

Der entsprechende Teilindex stieg wieder auf 54,1 nach nur 51,8 im April. Auch bei der Einkaufsmenge kam es gegenüber dem April wieder zu einer leichten Beschleunigung. „Die starke Nachfrage der letzten Monate wirkt noch nach, Einkaufsmenge und vor allem Beschäftigungszuwachs belegen den noch vorhandenen Optimismus der Industrie“, hält Kager fest.

Dennoch sind die Anzeichen einer bevorstehenden Abkühlung sehr deutlich. Vor allem die Exportaufträge verloren an Dynamik. „Erstmals seit vier Jahren kam es zu keiner Steigerung der Auftragseingänge aus

dem Ausland“, sagt BA-CA Ökonom Bruckbauer. Der entsprechende Wert liegt mit 50,2 bereits nahe dem Stagnationsniveau von 50. Allerdings konnten die Inlandsaufträge dies im Mai etwas kompensieren, sodaß insgesamt der Index für alle Aufträge von 51,4 auf 51,8 stieg. Mit 51,8 liegt der Wert jedoch deutlich unter den Werten der Monate davor. Dementsprechend zeigt auch die nachlassende Steigerung von Einkaufs- und Verkaufspreisen die weiterhin zwar gute, in ihrem Tempo jedoch nachlassende Industriekonjunktur.

Trotz nachlassender Dynamik liegt das Niveau der Industrieproduktion in Österreich heute deutlich höher als im Durchschnitt des Euroraumes, wo sie lediglich 13 % steigen konnte. Einzig Irland konnte beim Anstieg der Industrieproduktion ähnlich starke Zuwächse wie Österreich erreichen. Dies bedeutet jedoch auch, daß Österreich nun trotz relativ gutem Umfeld mit weniger Dynamik bei der Industrie rechnen muß. Ein Einbruch ist jedoch derzeit nicht erkennbar. ■

Handels-Check Finanzlandschaft

Die österreichische Finanzlandschaft vor dem Hintergrund der Mehrheitsübernahme der Hypo Alpe Adria Bank

Marketagent.com, Österreichs führendes Online Markt- und Meinungsforschungsinstitut, präsentiert zwei aktuelle Studien aus dem Finanz-Sektor: aus aktuellem Anlaß einen Stimmungsbarometer rund um die Mehrheitsübernahme der Kärntner Hypo Alpe Adria Bank sowie in bewährter Art und Weise den Handels-Check in Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsblatt rund um die österreichische Finanzlandschaft.

Stimmungsbarometer Hypo-Deal

Die Kärntner Hypo Alpe Adria Bank genießt eine positive Image-Wahrnehmung, die Übernahme durch die Bayerische Landesbank wird von den Kärntnern indifferent bis eher skeptisch beurteilt.

251 Kärntner Probanden aus dem Marketagent.com Online Access Panel zwischen 14 und 59 Jahren wurden rund um die Mehrheitsübernahme der Kärntner Hypo Alpe Adria Bank durch die Bayerische Landesbank (Bayern LB) befragt. Das Interesse am medialen Ereignis ist groß, auch bei Nicht-Kunden der Hypo Alpe Adria Bank: Rund 90 Prozent der befragten Kärntner sind über den Verkauf der Hypo Group Alpe Adria informiert (89,6%), immerhin knapp 70 Prozent wissen auch über den Käufer Bescheid (71,1%).

Von den Kärntnern wird die Übernahme durch die Bayerische Landesbank ganz allgemein indifferent bis eher skeptisch beurteilt. Nur 25,5 Prozent der Probanden sehen den Verkauf sehr bzw. eher positiv, knapp über ein Drittel nimmt eine neutrale Position ein (36,7%) und 37,9 Prozent stehen der Übernahme eher weniger bis überhaupt nicht positiv gegenüber.

In Wirklichkeit hätte sich nur jeder Zehnte den Verkauf der Kärntner Hypo Group Alpe Adria Bank an die Bayerische Landesbank gewünscht (10,0%), wobei sich Kärntner Hypo Bank Kunden deutlich stärker mit der derzeitigen Übernahme-Situation arrangieren (bevorzugtes Szenario „Verkauf an die Bayern LB“: Kunden 21,6%; Nicht-Kunden 7,0%). Knapp die Hälfte aller befragten Kärntner hätte einen Verkauf der Kärntner Hypo Group Alpe Adria Bank an

eine österreichische Bank oder an ein österreichisches Unternehmen bevorzugt (51,4%), etwa ein Fünftel hätten prinzipiell keinen Verkauf vorgezogen (19,9%). Fast 20 Prozent der Befragten ist es egal bzw. sind sich unklar, welches Szenario sie für die Kärntner Hypo Group Alpe Adria Bank favorisiert hätten (18,7%).

Nach Meinung von 43,5 Prozent der Befragten kommt es durch die Übernahme der Kärntner Hypo Group Alpe Adria durch die Bayerische Landesbank zumindest „eher schon“ zu Auswirkungen für die Kunden. Zwei Drittel gehen dabei von eher negativen (67,0%), 7,3% sogar von deutlich negativen Auswirkungen für den Kundenstamm aus. Lediglich ein Prozent ist überzeugt, daß die Übernahme deutlich positive Auswirkungen hat, ein Viertel geht von einer eher positiven Veränderung aus.

Trotzdem würden derzeit rund 65 Prozent der Kärntner das Image der Kärntner Hypo Group Alpe Adria Bank als zumindest „eher gut“ (65,3%), davon knapp 20 Prozent sogar als „sehr gut“ beschreiben (19,1%), wobei sich signifikante Unterschiede zwischen der Imagewahrnehmung der Bank zwischen Kunden und Nicht-Kunden zeigen (Kunden ordnen der Kärntner Hypo Group Alpe Adria Bank signifikant bessere Image-Werte zu). Etwa die Hälfte der Hypo Group Alpe Adria Kunden ist mit ihrer Bank sehr zufrieden (47,1%), für knapp 40 Prozent erfüllt sie voll und ganz ihre Vorstellungen von einer Bank bzw. einem Kreditinstitut (39,2%).

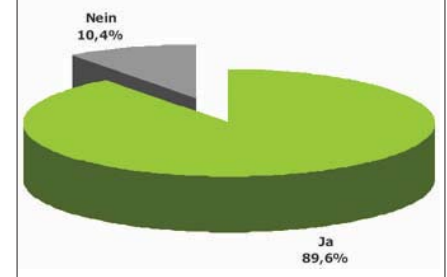
Banken- und Kreditinstitute

Raiffeisenbank punktet mit hervorragenden Imagewerten, ING DiBa genießt höchsten Werbebekanntheitsgrad und gilt als Innovationsführer. Bank Austria Creditanstalt setzt mit emotionalen Werbungen auf Werbegefälligkeit.

Im Rahmen des aktuellen Handels-Check unterzog Marketagent.com in Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsblatt die gesamte österreichische Finanzlandschaft seinem mittlerweile traditionellen Image-Check. 1000 Österreicher zwischen 14 und 59 Jahre wurden zu ihren Einstellungen rund um die

bekanntesten Banken und Kreditinstitute befragt. „Die Ergebnisse der Studie korrelieren direkt mit den Marktanteilen“, so Thomas Schwabl, Geschäftsführer von Marketagent.com. „So genießt der Marktführer Raiffeisenbank nicht nur den höchsten Bekanntheitsgrad – 93,1 Prozent kennen diese Bank

Haben Sie bereits davon gehört, dass die Kärntner Hypo Group Alpe Adria Bank mehrheitlich übernommen wurde?



gestützt zumindest dem Namen nach – sondern punktet auch mit hervorragenden Imagewerten in sämtlichen Kategorien.“

Aber auch andere Banken machen positiv von sich reden: Den höchsten Werbebekanntheitsgrad weist die ING DiBa auf, was, gemessen nach Werbevolumen, wiederum den Werbedruck der Bank bestätigt. 46,2 Prozent können sich gestützt, also bei Vorlage einer Liste der wichtigsten Banken und Kreditinstitute, an Werbung dieses Unternehmens erinnern. Darüber hinaus rangiert die ING DiBa ganz oben in der Liste der Innovationsführer. 28,9 Prozent der Probanden bezeichnen die ING DiBa als sehr innovativ und zukunftsweisend, 33,2 Prozent als aufstrebendes Unternehmen. Die höchste Werbe-Gefälligkeit dominiert aber die Bank Austria Creditanstalt, welche mit ihren emotionalen Werbungen auf bewährte Klischees zurückgreift. 28,6 Prozent beurteilen die Werbungen der Bank mit dem Top-Box-Wert „sehr gut“.

Die BAWAG, welche ungebrochen im Zentrum des medialen Interesses steht, rangiert nach wie vor meist im letzten Drittel der Rankings, schneidet aber im Vergleich zum Vorjahr insgesamt besser ab. Die mediale Diskussion dürfte mittlerweile bei Persönlichkeiten rund um den BAWAG-Skandal angelangt sein ...

Schallmauer von 200.000 Arbeitssuchenden durchbrochen

Zahl der Arbeitssuchenden seit mehr als einem Jahr auf Talfahrt

Erstmals seit sechs Jahren verzeichnen wir schon im Mai weniger als 200.000 Arbeitssuchende. Der Arbeitsmarkt entwickelt sich weiterhin erfreulich. Wir sind gut unterwegs auf dem Weg zur Vollbeschäftigung“, sagte Wirtschaftsminister Martin Bartenstein zu den Arbeitsmarktdaten für Mai. „Seit der Trendwende im Vorjahr ist die Zahl der Arbeitssuchenden weiterhin auf Talfahrt – und das seit nunmehr 15 Monaten. Mit einem Minus von 6,6 Prozent ist der Rückgang der Zahl der Arbeitslosen erneut kräftig.“ Die gute Entwicklung lasse sich auf zwei Faktoren zurückführen, so Bartenstein: einerseits das hohe Wirtschaftswachstum und andererseits die aktive Arbeitsmarktpolitik.

Die Zahl der Arbeitslosen sank im Mai um 6,6 Prozent (14.054) auf 197.796. Auch die Zahl der Schulungsteilnehmer mit einem Minus von 8,7 Prozent (um 5.471) ist rückläufig. Das ergibt einen Nettorückgang bei der Zahl der Arbeitssuchenden von rund 19.000 Personen.

Hoherfreut zeigte sich auch Staatssekretärin Christine Marek am 1. Juni anlässlich der gemeinsamen Präsentation der aktuellen Arbeitsmarktdaten Ende Mai 2007 mit Arbeitsmarkt-Service-Vorstand Johannes Kopf. „Wir haben wieder eine Schallmauer auf dem Weg zur Vollbeschäftigung durchbrochen“, so Marek. „Erstmals seit sechs Jahren sind Ende Mai wieder weniger als 200.000 Personen arbeitssuchend gemeldet. Damit sind wir dem Ziel Vollbeschäftigung bis 2010 wieder einen weiteren Schritt näher.“

Insgesamt sinke die Zahl der arbeitssuchend gemeldeten Personen um 6,6 Prozent bzw. 14.054 auf 197.796. Nach vorläufiger Fortschreibung des AMS liege die Arbeitslosenquote nach EUROSTAT-Methode derzeit bei 4,5 Prozent und damit Österreich auf Basis letzter verfügbarer Werte an fünfter Stelle im europäischen Vergleich. Bei gleichzeitigem Sinken der Arbeitslosenzahlen sei auch die Zahl der Schulungsteilnehmer leicht rückläufig. Ende Mai waren im Vergleich zum Vorjahr um 8,7 Prozent bzw. 5.471 weniger Menschen in Schulungsmaßnahmen des AMS. Das zeige, daß der Rückgang auch tatsächlich nachhaltig ist, so Marek.

Die gute Entwicklung lasse sich vor allem auf zwei Faktoren zurückführen, so die Staatssekretärin: einerseits auf das hohe



Wirtschaftswachstum und andererseits auf die aktive Arbeitsmarktpolitik. Als „besonders gutes Zeichen für die weiter anhaltende Konjunktur“ bezeichnete Marek die Tatsache, daß die Zahl der offen gemeldeten Stellen verhältnismäßig stark ansteigt (+ 21,3 Prozent). Auch sei im Zuge der Budgetverhandlungen sichergestellt worden, daß die Mittel für aktive Arbeitsmarktpolitik auf dem Rekordniveau des Jahres 2006 bleiben. „Damit werden zusätzlich 204 Millionen Euro pro Jahr für Qualifizierungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt“, so Marek.

Eckdaten zum Arbeitsmarkt

Im Mai ist die Zahl der arbeitssuchend vorgemerkten Personen um 14.054 auf 197.796 zurückgegangen. Das entspricht einem Rückgang um 6,6 Prozent. Die Zahl der Beschäftigten ist nach einer Schätzung des BMWA im März um rund 68.000 (+ 2,1 Prozent) im Vergleich zum Vorjahr angestiegen und hat sich damit noch einmal verstärkt. Im Mai 2007 waren mit 41.942 um

21,3 Prozent (+ 7.353) mehr offene Stellen gemeldet als ein Jahr zuvor. Darüber hinaus haben von den 197.796 vorgemerkten Arbeitssuchenden 29.064 eine Einstellzusage und erwarten aktuell daher keine Vermittlung durch das AMS. Die Zahl der Langzeitarbeitssuchenden ist um sensationelle 33,2 Prozent bzw. 2.981 Personen zurückgegangen. Die Dauer der Arbeitssuche beträgt durchschnittlich 92 Tage und hat sich damit um neun Tage gegenüber dem Vorjahr verkürzt.

Der Rückgang der vorgemerkten Personen ziehe sich auch durch alle Bereiche, so Marek. Bei den Männern sind es minus 8.420 (- 7,5 Prozent), bei den Frauen minus 5.634 (- 5,6 Prozent). Inländer: minus 6,9 Prozent (- 12.096), Ausländer: minus 5,3 Prozent (- 1.958). Der Rückgang der Zahl arbeitssuchender Jugendlicher beträgt 7,5 Prozent und ist damit stärker ausgefallen als der Gesamtrückgang von 6,6 Prozent. Bei den über 50-jährigen Personen waren im Mai 2007 um 2.258 weniger als arbeitssuchend vorgemerkt als im Vorjahr, was einem Rückgang von 5,5 Prozent entspricht.

Entwicklung in den Bundesländern

Den stärksten (relativen) Rückgang der Zahl der Arbeitssuchenden verzeichnet nach wie vor Oberösterreich mit minus 13,3 Prozent. Danach folgen Wien (-8,5 Prozent), Niederösterreich (-7,1 Prozent), Salzburg und das Burgenland (-6,8 Prozent), Vorarlberg (-6,7 Prozent), Kärnten (-3,5 Prozent), Tirol (-2,7 Prozent), Steiermark (-0,1 Prozent).

Entwicklung nach Branchen

Nach Branchen betrachtet verzeichnet die Sachgütererzeugung mit minus 10,2 Prozent den stärksten relativen Rückgang. Danach folgen das Bauwesen (-8,6 Prozent), Fremdenverkehr (-5,9 Prozent), Handel (-5,3 Prozent) sowie unternehmensbezogene Dienstleistungen (-4,6 Prozent). ■

Milch aus Österreich im Regal und was der Bauer davon hat

Österreich-Anteil an Frischmilch zwischen 69 und 100%, bei Käse zwischen 33 und 70% – Bauer erhält vom Milchpreis zwischen 27 und 31%

Zum Weltmilchtag am 1. Juni nahm die Landwirtschaftskammer Niederösterreich die Milchregale unter die Lupe: Bei Frischmilch liegt der Österreich-Anteil am Regalassortiment zwischen 69 und 100 %, bei Käse zwischen 33 und 70 %, bei Butter zwischen 50 und 100 %. Die Preise für einen Liter Vollmilch bewegen sich bei Markenprodukten zwischen 0,95 Euro (Schärdinger Vollmilch) und 1,09 Euro („A Faire Milch“). Vom Kaufpreis erhält der Bauer zwischen 27 („A Faire Milch“) und 31 % (Schärdinger Vollmilch) bzw. 36,5 % bei Bio-Vollmilch „Ja natürlich“.

Die Markterhebung „Milch“ wurde in sechs Supermärkten in St. Pölten durchgeführt. Bei Hofer, Lidl, Plus, Merkur, Interspar und Billa wurde der Anteil österreichischer Produkte im Milchregal in den Kategorien Frischmilch, Butter, Käse und Haltbarmilch erhoben. Anhand von Schärdinger Vollmilch, NÖM-Vollmilch und „A Faire Milch“ wurde errechnet, wieviel der einzelne Bauer vom Verkaufspreis der Milch erhält.

Testsieger Hofer

Bei Frischmilch liegt der Österreich-Anteil im Regal zwischen 69 (Billa) und 100 % (Hofer), bei Käse zwischen 33 (Lidl) und 70 % (Hofer), bei Butter zwischen 50 (Plus) und 100 % (Hofer), bei Haltbarmilch zwischen 67 (Lidl) und 86 % (Interspar). „Hofer ist damit klarer Österreich-Testsieger“, faßt Hermann Schultes, Präsident der NÖ Landwirtschaftskammer, die Ergebnisse zusammen.

Die Anzahl an Produkten in den einzelnen Kategorien schwankt erheblich: Bei Frischmilch gab es zwischen 3 (Lidl) und 29 (Billa) unterschiedliche Produkte, bei Butter zwischen 3 (Lidl) und 24 (Billa, Interspar), bei Käse zwischen 33 (Lidl) und 508 (Interspar) und bei Haltbarmilch zwischen 3 (Lidl) und 29 (Billa). „Die Qualität und Vielfalt der Produkte sind beachtlich“, so Schultes, „das Lob gebührt den Molkereien für ihre Innovationsfreude“. An den Handel richtet Schultes den Appell, dem Beispiel Hofers zu fol-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Mehr Geld für die Milchbauern wünscht sich die Landwirtschaftskammer NÖ

gen: „Produkte aus Österreich bedeuten heimische Wertschöpfung und schonen aufgrund der kurzen Transportwege die Umwelt“.

Verlierer »A Faire Milch«

Der Preis für Vollmilch, als Markenprodukt abgepackt, lag am Tag der Markterhebung zwischen 0,95 Euro (Schärdinger Vollmilch) und 1,09 Euro („A Faire Milch“). Der Produzentenpreisvergleich zeigt: Die Preise, die die Lieferanten der „fairen Milch“ pro kg Rohmilch von der Molkerei Seifried bezahlt bekommen liegen deutlich unter dem Preis, den etwa die NÖM ihren Lieferanten zugeht. Allerdings ist „A Faire Milch“ im Supermarkt mit 1,09 Euro wesentlich besser bezahlt als die Vergleichsprodukte.

Bei Bio-Vollmilch „Ja natürlich“ gehen 36,5 % des Verkaufspreises eines Liters Milch an den Produzenten, bei Schärdinger Vollmilch 31 %, bei NÖM 30 % und bei Seifrieds „A Faire Milch“ nur 27 %. Deutlich besser am Markterlös beteiligt sind auch die Lieferanten der Hofer-Marke „Zurück zum Ursprung“: Preis im Regal 95 Cent, Auszahlungspreis 34,7 Cent. Das beste Verhältnis erreichen somit die Lieferanten von „Zurück zum Ur-

sprung“ und von der Bio-Milch „Ja natürlich“ der Pinzgau-Molkerei. Die Bio Bauern der NÖM erhalten vom 99 Cent-Ladenpreis je geliefertem Liter 33,8 Cent, das sind 34 % vom Konsumenten-Euro.

Schultes rief die Genossenschaften und Verarbeitungsbetriebe auf, den Bauern einen gerechten, höheren Anteil an den Verkaufserlösen zu lassen. Knappes Angebot und steigender Anteil ausländischer Milch im Regal seien ein deutliches Zeichen dafür, daß unsere Molkereien lieber zahlungskräftige Auslandsmärkte bedienen, als von unseren Handelsketten schlechte Preise zu akzeptieren: „Die Marktsituation ist günstig, die Bauern können mit Recht eine Preiserhöhung verlangen. Für die Zukunft gilt es weiterhin, die Vorteile und Stärken der Genossenschaften zu nutzen“. In Hinblick auf die unsichere Situation mit der Quote würden die Genossenschaften weiter an Bedeutung gewinnen. Die Bauern können über ihre Genossenschaften den Markt aktiv mitgestalten, so Schultes. Der Präsident der LK NÖ erwartet, daß sich der Milchpreis aufgrund des geringen Angebots und der guten Nachfragesituation nach oben bewegen wird. ■

<http://www.agrarnet.info> – Niederösterreich

Die Bauarbeiten beginnen

Neuer Verkehrsknoten für 145.000 Kunden pro Tag – Häupl, Faymann und Huber starten Jahrhundertprojekt für Gesamtprojekt Hauptbahnhof Wien



Der Hauptbahnhof macht Wien zu einem europäischen Schienenverkehrsknoten ersten Ranges Alle Fotos: Hotz / Hoffmann - Wimmer

Ein großer Tag für Österreich: in wenigen Jahren werden über 1000 Züge und 145.000 Menschen pro Tag den neuen Hauptbahnhof Wien frequentieren. Am 12. Juni begannen die Bauarbeiten für das Projekt Südtiroler Platz mit dem Spatenstich durch Wiens Bürgermeister Michael Häupl, Bundesminister Werner Faymann, ÖBB-Chef Martin Huber und dem EU-Koordinator für die TEN-Achse 17, Péter Balázs. Der Umbau der Station Südtiroler Platz ist das erste Projekt, das im Rahmen des Gesamtprojekts Hauptbahnhof Wien realisiert wird. In sechs Jahren wird der Hauptbahnhof in Betrieb gehen und den Bahnverkehr weit über die Grenzen Wiens hinaus neu ordnen. Bahnreisende werden eine neue Qualität erleben, die Region einen wirtschaftlichen Impuls. Der Hauptbahnhof Wien wird neue Märkte ansprechen und Menschen verbinden.

Bürgermeister Michael Häupl über die Bedeutung für Wien: „Der Hauptbahnhof macht Wien zu einem europäischen Schienenverkehrsknoten ersten Ranges. Damit legen wir die Basis für einen weiteren Ausbau Wiens zum multifunktionalen Wirtschaftszentrum für den zentral- und osteuropäischen Raum. Der zweite positive Effekt ist die massive Aufwertung des gesamten Erweiterungsareals. Dort wo europäische Verkehrslinien an das städtische Netz angeknüpft werden, entsteht ein neuer hochwertiger Stadtteil mit Platz für Arbeiten und Leben.“

Infrastrukturminister Werner Faymann streicht die strategische Bedeutung des neuen Bahnhofs hervor: „Der Hauptbahnhof Wien ist eines der wichtigsten Ausbauprojekte für die ÖBB. Das Ziel ist es, die Bahn zu einer wirklich attraktiven Alternative zum Auto und zum Flugzeug zu machen. Mit dem neuen Hauptbahnhof gibt es erstmals

einen Durchgangsbahnhof in Wien. Das verkürzt die Fahrzeiten und schafft eine Verbindung der beiden wichtigsten Bahnachsen in Österreich.“

In erster Linie ist der Hauptbahnhof Wien ein Bahnhof für Kunden. Dazu ÖBB-Chef Martin Huber: „Wir machen Wien von der Endstation zur Drehscheibe und den Hauptbahnhof zum Zentrum des Taktverkehrs. Reisen wird einfacher und schneller. Wir werden z. B. die Anreise von Linz zum Flughafen Wien in 1 Stunde und 15 Minuten anbieten – heute dauert dies noch mehr als zweieinhalb Stunden. Damit sind wir schneller als alle anderen Verkehrsmittel.“

Drehscheibe für Wien, Österreich und Europa

Derzeit befinden sich auf dem Gelände des heutigen Südbahnhofes zwei Kopfbahn-

Chronik



↑ So wird sich in wenigen Jahren der »Vorplatz Nord« präsentieren; ein Blick in den geplanten Passagenbereich →

höfe: der Südbahnhof und der Ostbahnhof; sie liegen unmittelbar nebeneinander und werden getrennt betrieben. Anstelle dieser zwei Kopfbahnhöfe schaffen die ÖBB bis 2013 einen zentralen Durchgangsbahnhof – einen Knotenpunkt im transeuropäischen Schienenverkehr und die wichtigste Drehscheibe für den internationalen und nationalen Personenverkehr.

Erstmals werden die Züge aus allen Richtungen in einem Bahnhof verbunden. Neue Bahnverbindungen werden möglich – beispielsweise von Linz direkt zum Flughafen Wien Schwechat. Bahn fahren wird dadurch rascher und bequemer. Bereits heute arbeiten die ÖBB am Fahrplan für 2013: der Hauptbahnhof wird dann zum Taktknoten für Österreich.

Innerhalb der Stadt werden Reisende bequem in andere öffentliche Verkehrsmittel umsteigen können: S-Bahnen, Straßenbahnen, regionale und internationale Autobuslinien und nicht zuletzt zur U-Bahnlinie U1 – sie alle werden mit dem Hauptbahnhof vereint. Rund 1000 Abstellplätze für Fahrräder, Plätze für Kiss&Ride und Taxis sowie eine Tiefgarage binden den Individualverkehr an den Bahnhof an.



Der Hauptbahnhof selbst wird aus fünf Doppelbahnsteigen bestehen. Zu diesen führen die Gleise der Südbahn, der Pottendorferlinie, der Ostbahn und der Schnellbahnlinie S 80. Eine moderne Dachkonstruktion wird für ein markantes Erscheinungsbild und für optimalen Witterungsschutz sorgen. Die Reisenden werden über Leitsysteme geführt. Alle Bereiche werden barrierefrei erreichbar sein. Das UVP-Verfahren für dieses Projekt soll noch heuer starten.

Station Südtiroler Platz macht Auftakt

Das Gesamtprojekt Hauptbahnhof Wien beginnt dort, wo künftig der Haupteingang des Bahnhofs sein wird: am Südtirolerplatz. Hier wird zunächst die Schnellbahnstation umgebaut; sie ist heute bereits an ihre Kapazitätsgrenze gestoßen und nicht barrierefrei.

Wiener Linien und ÖBB errichten nun eine Verbindungspassage von der U-Bahn-

Chronik

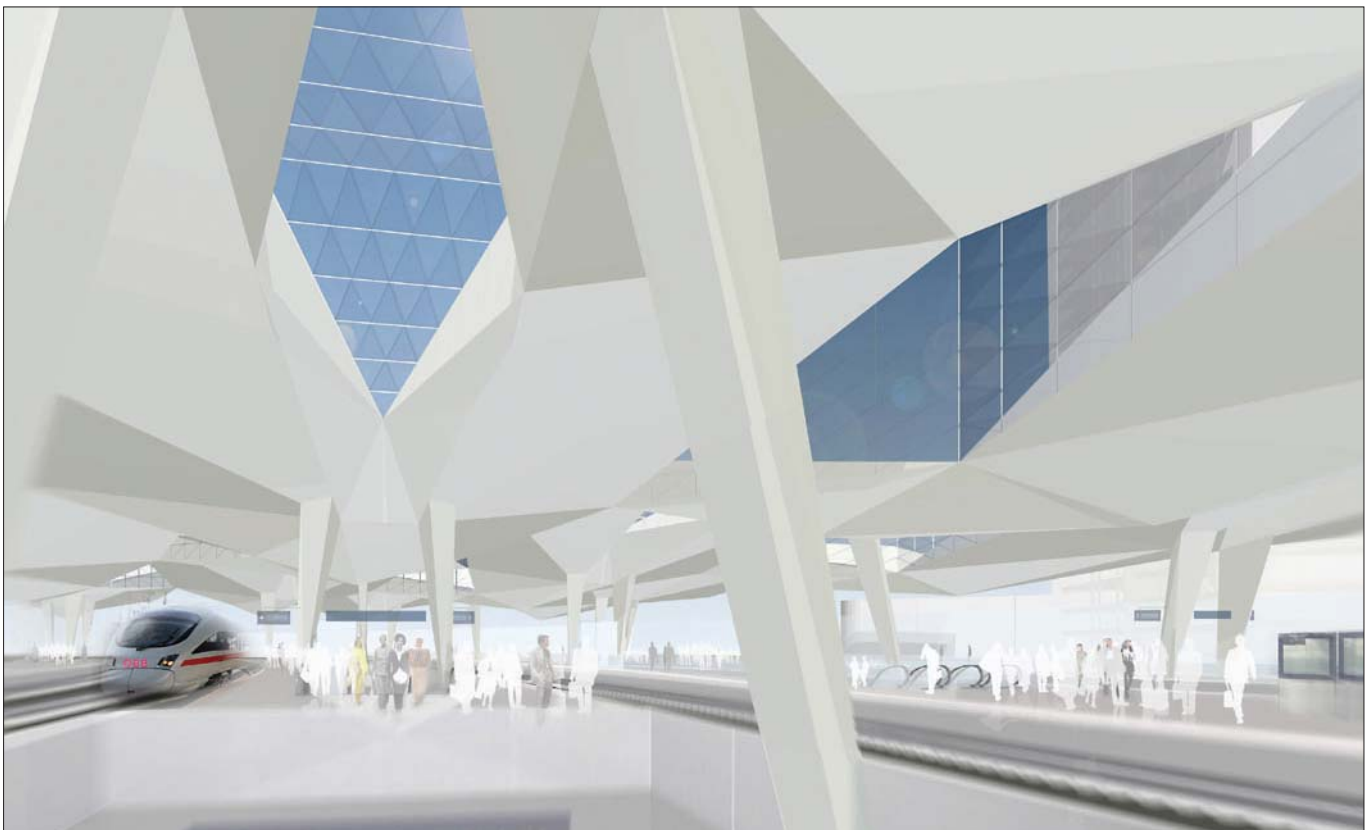


bzw. S-Bahnstation Südtirolerplatz zum nördlichen Vorplatz des Hauptbahnhofes. U-

↑ Die weitläufige Bahnhofshalle mit Einkaufspassagen; ein Blick auf die Bahnsteige ↓

Bahn, Straßenbahn und S-Bahn bekommen barrierefreie Zugänge, die Bahnsteige der S-Bahn werden auf 210 m verlängert. Der Umbau wird bis 2009 fertig gestellt und 44 Mio. Euro kosten.

Der Hauptbahnhof Wien wird nicht nur Verkehrsstation sein: hier wird erstmals eine „Bahnhof-City“ in völlig neuer Dimension errichtet – und zwar bereits ab 2009. Unter den künftigen Gleisanlagen und in der



Chronik

Bahnhofshalle entstehen ein Einkaufszentrum mit einer Verkaufsfläche von 20.000 m² und eine Garage mit einer Kapazität von mehr als 600 Stellplätzen. Das heutige Parkdeck am Wiedner Gürtel wird, wie auch der Südbahnhof, abgerissen. Im neuen Hauptbahnhof wird ein breites Angebot an Handel, Dienstleistungen und Gastronomie mit der Verkehrsstation verbunden sein und die bestehende Infrastruktur der Umgebung ergänzen. Zusätzlich zu seiner Reisefunktion wird der Hauptbahnhof damit zum attraktiven Zentrum für Arbeiten, Ausgehen und Einkaufen.

Wohnen und Arbeiten: ein neues Stadtviertel entsteht

Auf dem Gelände zwischen Gürtel, Arsenalstraße, Gudrunstraße und Sonnwendgasse wird ein neues Stadtviertel entstehen – mit Büroflächen im Ausmaß von 550.000 m² Bruttogeschoßfläche und 5500 neuen Wohnungen für rund 13.000 Menschen. Mit einem acht Hektar großen Park wird auch ein Erholungsgebiet geschaffen. Ein Kindergarten und zwei Schulen sorgen für die soziale Infrastruktur. Insgesamt werden 59 ha städtebaulich entwickelt – und das nur 2,5 km vom Stephansdom entfernt. Rund 20.000 Menschen werden hier insgesamt arbeiten. Die ersten Einheiten sollen 2012 fertig sein.

Mit dem Hauptbahnhof Wien wird auch die Barrierewirkung der heutigen Schieneninfrastruktur deutlich reduziert. Die angrenzenden Bezirke werden durch neue Straßen und Fußwege an mehreren Stellen verbunden.

Konzentration der Serviceeinrichtungen

Zusätzlich zum Hauptbahnhof Wien setzen die ÖBB zeitgleich ein weiteres Projekt um, das die Weichen für den Bahnverkehr in diesem Bereich neu stellt: die Konzentration

der Serviceeinrichtungen für die Wartung und Pflege der Züge. Bis 2009 werden sie am früheren Frachtenbahnhof Matzleinsdorf zentral zusammengeführt – samt aller notwendigen Zu- und Nachlaufgleise. Bisher sind diese Einrichtungen auf sieben Standorte in Wien verteilt. Mit dieser Standortkonzentration schaffen die ÖBB eine moderne Infrastruktur für die Abläufe im Hintergrund.

Abseits der direkten Wahrnehmung durch die Kunden der Bahn bauen die ÖBB außerdem Abstell- und Wendeanlagen, eine Verladestelle für Autoreisezüge, Anlagen für die Außenreinigung und neue Tragwerke über die Laxenburgerstrasse, die Landgutgasse und die Triesterstrasse. Die Logistik im Hintergrund wird völlig neu geordnet.

Über zwei Milliarden Euro Investition

In die Errichtung der neuen Bahninfrastruktur einschließlich der Verkehrsstation fließen rund 886 Mio. Euro; hier ist die Inflationsanpassung der nächsten Jahre bereits berücksichtigt. Dieser Betrag wird größtenteils über den ÖBB-Rahmenplan aufgebracht – dem Instrument zur Abwicklung der Infrastrukturinvestitionen der ÖBB. Wesentliche Kostenbeiträge werden aber auch die Gemeinde Wien, TEN-Förderungen und die Erlöse aus der Immobilienentwicklung lie-

fern. Das Einkaufszentrum und die Standortkonzentration Matzleinsdorf werden durch die ÖBB komplett eigenfinanziert. Die Gemeinde Wien wiederum wird die Kosten für die technische und soziale Erschließung des neuen Stadtviertels tragen; hier wird mit einem Aufwand von über 100 Mio. Euro gerechnet. Im gesamten Areal werden in den nächsten neun Jahren in Summe – von der Schieneninfrastruktur bis zu neuen Wohnungen – voraussichtlich über zwei Mrd. Euro investiert.

Parallel zu den Bauarbeiten am Südtiroler Platz werden nun auch die UVP-Verfahren für das Schieneninfrastruktur-Projekt, den neuen Stadtteil und die neuen Straßen weiter vorbereitet. Die Verfahren sollen noch heuer beginnen.

Bürgerbeteiligung

Bereits bisher wurden die Bürger in unmittelbarer Umgebung des Entwicklungsgebietes in die Vorbereitung des Projekts eingebunden. Im Juni und Juli 2006 sorgte eine Ausstellung für reges Interesse; zum Projekt wurden dabei zahlreiche Stellungnahmen abgegeben und bestmöglich berücksichtigt. Bewährt haben sich auch Informationsveranstaltungen in den Bezirken; sie soll es weiterhin geben. Auch eine eigene Homepage für das Projekt wird vorbereitet. ■

- Büros, Geschäfte, Gastronomie ■
- Handel, Dienstleistung ■
- Wohnen ■
- Gewerbegürtel ■
- Büros & Wohnungen ■
- Park, Grünflächen ■
- Schulen, Kindergarten ■



»Pinzgauer« für Postalm

Biomethan-betriebene Geländefahrzeuge – ein Projekt der Familie Pichler und dem Verein Tauriska gemeinsam mit Magna Steyr und der Salzburg AG



Foto: LPB/ Walter Schweinöster

Hans Schmidhuber (Salzburg AG), Christian Vötter (Tauriska), DI Markus Rudolf (Magna Steyr), Ernst Pichler (Postalm)

Die Familie Pichler setzt bei der Bewirtschaftung der Postalm im Pinzgauer Obersulzbachtal bzw. beim Transport der notwendigen Güter auf die Alm auf umweltfreundliche Energieformen. Dafür setzt sie zwei mit Biomethan betriebene Pinzgauer-Geländefahrzeuge ein. Bei der Präsentation der Fahrzeuge betonte Salzburgs Energie-referent Landesrat Sepp Eisl, daß es auf der Fahrt zur Energiewende noch immer zu langsam gehe, wenngleich man auf dem richtigen Weg sei. Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle bezeichnete das Projekt, das von der Familie Pichler und dem Verein Tauriska gemeinsam mit Magna Steyr und der Salzburg AG entwickelt worden war, als nachhaltig und wegweisend für die Zukunft.

„Bei der Raumwärme können wir in Salzburg schon von einer Energiewende sprechen. Viele Menschen setzen bereits auf neue Energien. Wo wir massiven Nachholbedarf haben, ist eindeutig der Verkehr. Der Umstieg auf Biomethan, also Biogas als Treibstoff, ist vor allem im Nationalpark Hohe Tauern ein sehr gescheiter Schritt und beweist vor allem den Skeptikern, daß Biogas an Stelle von Diesel oder Benzin keine

Einschränkungen beim Fahren mit sich bringt“, so Eisl, aber es reiche nicht, „wenn wir immer mit dem Zeigefinger den Menschen erklären, was sie alles anders machen müssen. Wir Politiker müssen selber mit gutem Beispiel vorangehen. Daher habe ich mich entschieden, beim Dienstauto auf neue Energie, die in Salzburg produziert wird, zu setzen. Denn der ehemalige EU-Kommissar Franz Fischler habe den wesentlichen Inhalt der Energiedebatte vor kurzem sehr prägnant zusammengefaßt: Nachhaltigkeit heiße, den nächsten Generationen nicht nur Probleme, sondern auch Chancen zu hinterlassen“.

Wenn man in einer ganz besonderen Umwelt wie im Nationalpark Hohe Tauern lebe, dann werde man mehr als sonst wo gefordert, mit der Natur zu leben. Die Nationalparkidee leben bedeute, nachhaltig mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen umzugehen. Das sei für den Nationalpark richtig und für die Welt außerhalb des Nationalparks besonders wichtig. „Wir müssen so leben, daß die Nationalparkidee auch außerhalb der Grenzen des Nationalparks gelebt wird, denn wir haben nur eine Erde, auf der

wir gemeinsam leben“, sagte Landesrätin Eberle. Dieses Pinzgauer-Projekt sei deshalb weltweit beispielgebend.

Für die Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern steht das Thema „Sanfte Mobilität“ im Mittelpunkt der Vorbereitungen für das Jahr 2008. Ziel ist es, ein Nationalparkticket zu entwickeln, mit dem die Gäste alle öffentlichen und privaten Transportmittel in der Ferienregion benutzen können. Begonnen wird mit der Sommersaison 2008, in weiterer Folge sollen auch die Wintersaisonen einbezogen werden, in denen bisher schon gute Erfahrungen mit dem „Nationalparkexpress“ (Anreise mit dem Flugzeug und mit der Bahn ins Schigebiet) vorliegen.

Jeder könne seinen Beitrag leisten, um die weltweite Klimasituation zu verbessern, wenn wir bei uns selber anfangen, mit der Energie sparsam umzugehen, oder wenn wir anfangen, über alternative Antriebskonzepte nachzudenken. Das Projekt sei Teil eines Gesamtprojektes, das eine ganzheitliche Energienutzung zum Inhalt hat, sagte Landesrätin Eberle abschließend und dankte dem Verein Tauriska für die großartige Unterstützung. ■

<http://www.postalm-energie.at/>

100 Jahre Postbus

Am 6. Juni begrüßte Oberösterreichs Postbus-Regionalmanager Peter Schmolzmüller bei der Jubiläumsfeier „100 Jahre Postbus“ in Ansfelden Landeshauptmann Josef Pühringer und LH-Stv. Erich Haider und die beiden Geschäftsführer der ÖBB-Postbus GmbH, Andreas Fuchs und Michael Gassauer. Zahlreich folgten der Einladung Freunde und Geschäftspartner und teilten mit der Geschäftsführung die Freude über die gelungene Veranstaltung.

Vor 100 Jahren startete die Geschichte des Postbusses: War man im 18. und 19. Jahrhundert noch mit der Postkutsche unterwegs, so wurde im Jahr 1907 der erste motorisierte Postbus eingesetzt. Dieser bot immerhin schon Platz für 17 Fahrgäste. Die Reisezeiten waren mit jenen von heute natürlich nicht vergleichbar. So betrug die Höchstgeschwindigkeit des ersten Postbusses 22 km/h. Heute werden von 2360 Gemeinden derzeit 841 ausschließlich von Postbussen versorgt. 2100 Busse, das entspricht 900 Linien mit 30.000 Kursen, legen pro Jahr 120 Millionen Kilometer zurück. Rund 3900 Mitarbeiter bemühen sich täglich um ein optimales und bedarfsgerechtes Service für rund 237 Millionen Fahrgäste jährlich.



So reiste man anno 1912 – für damalige Verhältnisse schon recht komfortabel

Die erste Postbuslinie zwischen Neumarkt und Predazzo in Südtirol wurde am 6. August 1907 von der k.u.k. Postverwaltung eröffnet. Auf dem Gebiet des heutigen Österreich war die im Herbst 1907 aufgenommene Linie Linz-Eferding die erste Postbus-Linie. Somit kann man Oberösterreich als „Postbus-Kernland“ bezeichnen. Seit diesem Tag ist der Postbus fixer Bestandteil des öffentlichen Verkehrs.

Das Bundesland Oberösterreich ist innerhalb der ÖBB-Postbus GmbH, nach Wien/Niederösterreich/Burgenland, die zweitgrößte Region und mit insgesamt 300 Bussen und jährlich 25 Millionen zurückgelegten Kilometern täglich Garant dafür, daß pro Jahr über 36 Millionen Fahrgäste sicher, zuverlässig und bequem mit dem Postbus in Oberösterreich unterwegs sind. ■

<http://www.postbus.at>



Fotos: ÖBB Postbus GmbH

LH-Stv. Haider Erich, GF Andreas Fuchs, GF Michael Gassauer, Peter Schmolzmüller und LH Josef Pühringer (v.l.),

Österreicher im Urlaub

Hohes Budget für kurze Reisen – am liebsten ans Meer

Zum siebten Mal in Folge führte das Institut Ipsos Public Affairs für die Europ Assistance eine Befragung von 3500 Europäern zu deren Urlaubsplänen durch. Befragt wurden je 500 Personen über 18 aus Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Spanien, Italien, Belgien und Österreich. 70 Prozent der befragten Österreicher haben vor, heuer im Urlaub wegzufahren, 17 Prozent davon mehr als nur einmal. Damit hat sich die Reisefreudigkeit der Österreicher im Vergleich zum letzten Jahr um 10 Prozent gesteigert. Im Ranking liegen sie auf Platz zwei hinter den Briten. Von den Inselbewohnern verreisen dieses Jahr 74 Prozent, gut zwei Drittel davon sogar mehrmals. Schlußlicht bilden die Deutschen – nur 60 Prozent unserer Nachbarn fahren heuer im Urlaub weg.

Eine Woche Urlaub für 2.267 Euro

Allzu lange halten es die Österreicher in der Ferne aber nicht aus: Die meisten (47 Prozent) wollen nur für eine Woche weg. Letztes Jahr lag noch der zweiwöchige Urlaub auf Platz eins bei den Österreichern. Dafür gönnen sich mehr als die Hälfte der Deutschen (55 Prozent) eine zweiwöchige Reise, auch die Briten (42 Prozent) und die Belgier (41 Prozent) bevorzugen zwei Wochen Urlaub. Länger als drei Wochen bleiben nur 7 Prozent der Österreicher weg. Dabei haben die Österreicher das zweithöchste Budget unter den befragten Ländern: 27 Prozent haben für ihren Urlaub über 2.500 Euro zur Verfügung. Das Durchschnittsbudget im Lande liegt bei 2.267 Euro. Nur die Briten geben noch mehr aus: durchschnittlich 2.579 Euro.

Allzu weit reist der Großteil der Österreicher nicht: 85 Prozent bleiben innerhalb Europas, davon machen 31 Prozent im eigenen Land Urlaub. Damit liegen sie hinter Italienern, Franzosen und Spaniern, bei denen mehr als die Hälfte im eigenen Land Urlaub macht. Generell bevorzugen Herr und Frau Österreicher Strandurlaub (71 Prozent) und liegen dabei auf Platz zwei hinter den Deutschen (73 Prozent). Wenig verwunderlich daher, dass das Lieblingsurlandsland der Österreicher noch immer Italien (14 Prozent) ist. Aber auch auf „Tour“ gehen die Österrei-

cher (33 Prozent) gerne und liegen damit vor allen anderen. Auch der Urlaub auf dem Land ist bei den Österreichern im Ländervergleich am beliebtesten (36 Prozent). Städtereisen mögen die Österreicher am wenigsten (18 Prozent).



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Das wichtigste im Urlaub ist für die Österreicher, mit Familie, Partner oder Freunden Zeit zu verbringen (27 Prozent), Erholung steht mit 23 Prozent an zweiter Stelle. Neue Kulturen erforschen ist nicht des Österreichers Faible – nur 17 Prozent möchten das an den freien Tagen tun und liegen damit im Vergleich zu den anderen befragten Ländern an letzter Stelle. Am entdeckungsfreudigsten sind die Spanier (33 Prozent). Dafür wollen 10 Prozent der Österreicher Sport treiben und liegen damit vor allen anderen. Bei der Reise selbst bevorzugen die Österreicher Bequemlichkeit: Campen ist bei ihnen noch unbeliebter als bei den anderen Landsmännern. Nur 6 Prozent ziehen diese Reiseform in Erwägung.

Österreicher planen lange im Voraus

Kaum Spontaneität: 78 Prozent der Österreicher planen ihren Urlaub genau im voraus und liegen dabei an der Spitze. Auf Platz zwei liegt Deutschland mit 77 Prozent. Ho-

tel, Flug etc. buchen die Österreicher (49 Prozent) nach wie vor am liebsten im Reisebüro (2006: 52 Prozent) und liegen auch damit auf Platz 1. Dabei buchen 42 Prozent der Österreicher Flug, Hotel etc. separat (2006: 28 Prozent) und verzichten auf Pauschalangebote. Auf Platz 2: Deutschland mit 39 Prozent. Buchungen im Internet nehmen aber zu: Während 2006 nur 28 Prozent der Österreicher im Internet buchten, sind es heuer schon 34 Prozent. Am fleißigsten bei den Internet-Buchungen sind die Franzosen: 41 Prozent buchen so ihren Urlaub. Im vergangenen Jahr waren es erst 32 Prozent.

Die bedeutendsten Faktoren, die Einfluß auf die Entscheidung über das Reiseziel haben – wie auch schon im letzten Jahr: 1. Risiko eines Terroranschlags: 55 Prozent (2006: 54 Prozent) 2. Gesundheitsrisiken: 50 Prozent (2006: 51 Prozent) 3. Klima im Urlaubsland: 49 Prozent (2006: 50 Prozent)

Die größte Sorge der Österreicher während des Urlaubs ist, daß ein mitreisendes Familienmitglied gesundheitliche Probleme erleidet (51 Prozent). Nur die Franzosen beunruhigt das noch mehr (57 Prozent). Am wenigsten sorgen sie sich über Verspätungen oder Ausfälle von Flug, Bahn etc. (7 Prozent) Auch die Deutschen läßt das eher kalt (9 Prozent). Am meisten lassen sich davon die Spanier aus der Fassung bringen (33 Prozent). Österreicher stören sich im Vergleich am meisten an Verschmutzungen im Urlaubsland (72 Prozent). Auf Platz zwei liegen die Deutschen mit 68 Prozent, dann folgt Großbritannien mit 51 Prozent. Auch Kinderarbeit im Urlaubsland stößt den Österreichern (65 Prozent) sauer auf – noch mehr den Deutschen (66 Prozent). 44 Prozent (wie auch in Deutschland) ist die Stellung der Frauen im Land wichtig. Damit liegen Österreich und Deutschland gemeinsam hinter Spanien auf Platz zwei. Dort machen sich 54 Prozent Gedanken um die Frauenrechte im Urlaubsland.

Obwohl sie auf Sauberkeit im Urlaub Wert legen, sind es nur 14 Prozent der Österreicher, die sich im Urlaub umweltschonend verhalten, sie bilden damit das Schlußlicht. 40 Prozent geben sogar offen zu, daß ihnen der Umweltschutz im Urlaub komplett egal ist. Noch weniger Verantwortungsbewußtsein zeigen nur die Franzosen (47 Prozent). ■

Laakirchen macht Zukunft

»Mit der Stadterhebungsfeier am 7. Juni 2007 beginnt eine neue Ära; denn wer stehenbleibt wird überholt«, betont Bürgermeister Silbermayr. So begegnet man mutig den Herausforderungen des wachsenden Standortwettbewerbs und setzt auf klare Positionierung, um die Zukunft der jungen Stadt aktiv zu gestalten.



Alle Fotos: Stadtamt Laakirchen

Die perfekte Symbiose aus intakter Kulturlandschaft mit Nordalpenpanorama und der florierenden Industrie sowie die Nähe zum traditionsreichen Salzkammergut und zum oberösterreichischen Zentralraum sind Laakirchens Vorzüge und Stärken.

Laakirchen hat in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung erfahren und nützt diesen Schwung, um sich als junge, moderne und innovative Stadt zu etablieren.

Die gute wirtschaftliche Situation brachte die Schaffung zahlreicher Freizeit- und Kulturangebote mit sich und erlaubt es, das ganze Jahr über einen außergewöhnlich reichhaltigen Veranstaltungskalender mit Brauchtumsveranstaltungen, Kabarets, Festen und



sportlichen Wettbewerben u.v.m. zu bieten.

Von einem lebendigen Miteinander offener Menschen zeugen die vier überaus aktiven Kultur-, Bildungs- und Veranstaltungszentren, das große Sport- und Freizeitzentrum und auch das U.L.L.I.-Programm, das auf dem Gebiet der Ortsgestaltung und Ortsverschönerung und der Lebensqualität laufend neue Impulse setzt.

Laakirchen war 2005 unter den zehn innovativsten Gemeinden Österreichs, die neue Stadt war zweimal die jugendfreundlichste Gemeinde Oberösterreichs, sie wurde als die verkehrssicherste Gemeinde Oberösterreichs ausgezeichnet, darüberhinaus gehört sie zu den sechs seniorenfreundlichsten Gemeinden Österreichs und erhielt einen

Chronik

Sonderpreis für Gesundheitsförderung der Oö. Landesregierung.

Über 300 Firmen und Handelsbetriebe konzentrieren sich jetzt bereits im Gemeindegebiet und genießen zahlreiche Vorteile, die ihnen Laakirchen bieten kann. Die aufgeschlossene Haltung Laakirchens gegenüber Neuem und Innovationen sowie das Bestreben, für die ansässigen Arbeiter und Fachkräfte samt Familien ein vielfältiges Angebot in allen Lebensbereichen und -altern zu bieten, schätzen immer mehr Unternehmer.

Bekannt ist Laakirchen als „Papierstadt“ mit zwei traditionsreichen, florierenden Papierfabriken sowie Papierzulieferindustrie und dem renommierten Ausbildungszentrum für Papiertechniker. Die Branchenvielfalt erweiterte sich aber in den letzten Jahrzehnten und internationale Konzerne aus der metallverarbeitenden Industrie begannen ihren Siegeszug von Laakirchen aus oder namhafte Firmen verschiedenster Branchen siedelten sich im Gemeindegebiet an. Diesen Trend möchte Laakirchen fortführen und setzt einiges daran.

Verkehrstechnisch bestens vernetzt und ideal an zwei Autobahnauffahrten (Lindach bzw. Laakirchen West und Steyermühl bzw. Laakirchen Ost) gelegen, behauptet sich Laakirchen als führendes Industriezentrum im Bezirk Gmunden und weit über diese Region hinaus.



Im November 2006 wurde nach 17monatiger Bauzeit das lange ersehnte Neue Rathaus bezogen

Foto: H. Hamminger

Mit der Bereitstellung von bestens geeigneten Betriebsflächen z.B. nahe der Autobahn in Lindach oder im Gewerbegebiet Süd in Richtung Gmunden mit Schienenanschluß möchte Laakirchen seine wirtschaftliche Vorreiterrolle weiter ausbauen und hofft, daß mit dem Zuwachs der Bevölkerung und dem hohen Maß an Einpendlern, auch der Anteil an Handels- und Gewerbetreibenden im Zentrum weiter steigt und das Angebot einer prosperierenden Stadt gerecht wird.

Neues Rathaus für eine dynamische Stadt

Im November 2006 wurde nach 17monatiger Bauzeit das lange ersehnte Neue Rathaus bezogen. Dieser dringend benötigte Zubau zum Alten Rathaus erstrahlt in modernem, transparentem Glanz und wartet mit innovativer Heizungs-/Lüftungs- und Beschattungstechnik auf, die auf dem neuesten Stand der Technik sind und über ein ausge-



Luftaufnahme von Laakirchens »Museumshalbinsel«, wo sich seit 10 Jahren das Österreichische Papiermacher-Museum befindet

Chronik



Umfangreiches Freizeitangebot, nicht nur für die 9500 Bewohnerinnen und Bewohner der jungen Stadt Laakirchen

klügeltes energiesparendes zentrales Steuerungssystem verfügen. So wird zum Beispiel durch sogenannte Betonkernaktivierung, also ein Rohrsystem in den Gebäude-Zwischendecken, im Winter mittels Fernwärme geheizt und im Sommer mit kaltem Tiefenbrunnenwasser gekühlt.

Das Lüftungssystem nutzt die thermische Luftzirkulation und kommt ohne Klimaanlage aus und wird im Fachjargon als „sanfte Kühlung“ bezeichnet. Die Frischluftzufuhr erfolgt über einen Erdkollektor und die Abluft wird über das Dach ausgeblasen. Das Warmwasser wird durch Wärmerückgewinnung der Abluft vorgewärmt und zu den einzelnen Warmwasserspeicheranlagen geleitet. Am Dach wurde eine Photovoltaikanlage mit einer Leistung von 2.700 – 3000 kWh/Jahr installiert und der gezielte Einsatz 3fach-verglaster Außenwände bringt zusätzliche Solargewinne, die bei der Beheizung des Gebäudes einkalkuliert wurden.

Im Anschluß an die Fertigstellung wurde auch das Alte Rathaus gedämmt, energetisch saniert und baulich adaptiert. Seit April 2007 sind nun wieder alle Gemeinde-Abteilungen an einem Standort nebeneinander vereint.

Zur Stadterhebung wurde das Neue Rathaus am 7. Juni 2007 eingeweiht und offiziell eröffnet, gefolgt von einem „Tag der offenen Tür“, den unzählige LaakircherInnen nutzten, um den Sitz der Stadtverwaltung zu inspizieren.

Kunstprojekt RAThaus – ARThaus

Die hellen, freundlichen Gänge im Laakirchener Rathaus werden im Wandel der Jahreszeiten ihr Aussehen wechseln. Im 3-Monats-Rhythmus finden seit 27. April 2007 Ausstellungen von Bildern, Kollagen, Fotos etc. statt. Regionale, weitgehend noch wenig bekannte Künstler stellen ihre Werke aus, die Räumlichkeiten werden von der Stadtgemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt. Dies ist Laakirchens Beitrag zur Förderung der regionalen bildenden Künstler.

Die Bilder sind nach der Ausstellungseröffnung während der Arbeitsstunden frei zu besichtigen. Aktuell stellt die junge Ebenezerin Claudia Leibetseder ihre farbenfrohen Acryl-Werke aus. Nähere Informationen finden sie auch auf Laakirchens Webseite unter der Rubrik „Veranstaltungen“.

Kulturig bis urig

Das kulturelle Angebot in Laakirchen kann sich sehen lassen. Kulturinteressierte können aus einer bunten Vielfalt an Veranstaltungen auswählen und gustieren. Vier

Veranstaltungszentren – in jedem Stadtteil eines – bieten genügend Platz für abwechslungsreiches, qualitativ hochwertiges Kulturangebot.

Seit 10 Jahren finden im Kultur- und Veranstaltungszentrum ALFA (= Alte Fabrik) die unterschiedlichsten Auftritte, Messen, Musikdarbietungen und Bälle statt. Im 2003 eröffneten Generationenzentrum bietet der große Saal mit bester technischer Ausstattung Platz für Tanzkurse, Vorträge und Diashows. Das Vereinszentrum Lindach wird gerne für gesellige Feste und musikalische Darbietungen genutzt. Der Saal der Landesmusikschule liegt zentral im Stadtkern und stellt den idealen Rahmen für Konzerte und Liederabende von Klassik bis Modern, Vorträge und verschiedenste Bühnenshows dar.

In den letzten Jahren hat sich Laakirchen zu einer Kabarethochburg im nördlichen Bezirk Gmundens gemausert. Namhafte Kabarettisten wie Alfred Dorfer, Roland Düringer, Thomas Maurer, Gunkl, Andrea Händler und Nachwuchstalente wie Thomas Eckel und Thomas Stipsits traten hier bereits mehrmals auf und kommen gerne wieder.

Aber auch bodenständige und authentische Tradition wird hoch gehalten mit dem alljährlichen „Gstanzlsinga im Haitzinghof“, der Lesungs-Reihe „Literatur aus der Gegend“ mit musikalischer Umrahmung regionaler Brauchtumsgruppen, zahlreichen Großveranstaltungen im Jahresreigen wie zum



Chronik

Beispiel dem Kürbisfest, dem Martinimarkt, dem Weihnachtsmarkt, dem Glöcklerlauf und vielem mehr.

Gerade der Martinimarkt hat sich in den letzten Jahren zu einem echten Höhepunkt im Herbst etabliert. Qualitatives hochwertiges Kunsthandwerk und ein abwechslungsreiches, bodenständiges Volksmusikprogramm zeichnen diesen Laakirchener Martinimarkt aus. Eine Fülle an Kultur, die durch eine breite Palette an Kulturveranstaltungen der Laakirchener Vereine maßgeblich bereichert wird.

Die »Alte Fabrik« – Tagen mit Stil

Historische Hallen – einst Teil der ehemaligen Papierfabrik Steyrmühl, heute Standort der UPM Kymmene Austria GmbH – beherbergen auf einer Fläche von über 4000 m² drei Museen (Österreichisches Papiermacher- und Druckereimuseum, Feuerwehrmuseum), eine Malschule, mehrere Workshop- und Ausstellungsräume sowie ein Kultur- und Veranstaltungszentrum, welches unter Beibehaltung des einzigartigen Charakters der ehemaligen Maschinenhallen völlig neu adaptiert und ausgestattet wurde.

Veranstaltungen jeder Art profitieren von dem beeindruckenden Flair dieser Location, welches Geist und Kreativität beflügelt.

Auf 1500 m² können Räume unterschiedlicher Größe einzeln, in verschiedenen Kombinationen oder gemeinsam genutzt werden.

Die Räumlichkeiten eignen sich sowohl für kleine Veranstaltungen als auch für große Events und bieten dank ihrer Ausstattung mit modernster Technik perfekten Komfort für Konferenzen, Kongresse, Seminare und Tagungen.

Außerdem bilden Sie den idealen Rahmen für Konzerte, Lesungen, Theateraufführungen, Bälle, private Feiern, Firmenfeiern, Weihnachtsfeiern, Produktpräsentationen, Ausstellungen, Modeschauen ...

Zahlreiche Brautpaare suchen sich diese Location für ihre Hochzeitsfeier aus und seit kurzem gibt es hier sogar ein Standesamt: in der Handschöpferei oder am romantischen Traunufer, im Freien.

Freizeitangebote

Laakirchens Angelplätze an der Traun gelten als Fliegenfischer-Dorado und ziehen internationale Gäste an. Ebenso geschätzt wird die idyllische Kulturlandschaft mit zahlreichen Rad- und Wanderstrecken von



Die Stadterhebung war ein großer Tag für Laakirchen: Vzbgm. Anton Holzleithner, Vzbgm. Friedrich Feichtinger, Vzbgm. Hilde Spitzbarth, Bgm. Klaus Silbermayr, Landeshauptmann Josef Pühringer und Landeshauptmann-Stv. Erich Haider (v.l.)

Mountainbikern, Rennradfahrern, Nordic-Walkern, Läufern und Wanderern. Für jeden Gusto ist etwas dabei: sportliche Trainingsstrecken, gemütliche Familientouren und Kurzstrecken mit Einkehrmöglichkeiten.

Das Sport- und Erholungszentrum Laakirchen vereint 11 Sportanlagen, eine öffentliche Sauna und ein Restaurant in einem großzügigen Areal mit ausreichend Parkmöglichkeiten. Neben dem weitläufigen Freibadareal samt Liegewiese befinden sich hier Beachvolleyballplätze, eine Tennishalle und Tennisfreiplätze, eine Bogenschützen- und Badmintonhalle, ein Fuß- und ein Faustballplatz, ein Skate- und Funpark, Asphaltbahnen, sowie eine Kletterwand. Viele dieser Anlagen werden für regionale und internationale Bewerbe genutzt.

Erholungssuchende finden im Moorbad Gmös, inmitten des Naturschutzgebietes, ausreichend Entspannung und Ruhe. Der Kurbetrieb blickt 2007 auf eine 100jährige Tradition zurück und das Naturschutzgebiet feiert heuer sein 20jähriges Bestehen.

Laakirchen feierte 4 Tage

Ein Programmhilite jagte das andere. Am 7. Juni wurde um 16.00 Uhr das Neue Rathaus eingeweiht und durch Landeshauptmann Josef Pühringer und Landeshauptmannstellvertreter Erich Haider eröffnet. Im Anschluß daran fand die feierliche Übergabe der Stadurkunde mit würdigem Festakt und

einem „Konzert für Laakirchen“ statt. Am darauffolgenden Tag öffnete das Neue Rathaus seine Pforten zum „Tag der offenen Tür“, inklusive eines Sonderpostamtes mit den ersten beiden Laakirchensondermarken. Am Abend unterhielt der gebürtige Laakirchener Starmaniac und Life-Ball-Sänger Eric Papilaya das gut gefüllte Festzelt mit dem Programm seiner „get alive“-Tour.

Die Festivitäten gipfelten am 9. Juni in einem großen Stadtfest, das mit Attraktionen von Jung bis Alt und einer Feier zum 35-Jahre Verschwisterungsjubiläum mit der hessischen Partnerstadt Obertshausen alle Laakirchener ins Stadtzentrum lockte.

Am 10. Juni kürte Laakirchen noch verdiente, ehrenamtlich tätige Laakirchener zu „Botschaftern Laakirchens“ in einem würdigen Festakt.

„Als Gütesiegel für besonders erfolgreiche Gemeinden“ bezeichnete der Landeshauptmann die Stadterhebung von Laakirchen, das in den letzten Jahrzehnten in allen Belangen eine rasante Entwicklung gemacht habe. „Heute ist Laakirchen die größte Industriegemeinde im Bezirk Gmunden und nach Lenzing die zweitgrößte im südlichen Oberösterreich.“ Laakirchen sei damit „zu einem regionalen Zentrum der Wirtschaft, der Dienstleistung und der Kultur geworden. Das wird jetzt durch die Stadterhebung vom Land Oberösterreich anerkannt“, so Pühringer. ■

<http://www.laakirchen.at>

Hauptstadt der Zwillinge

Die Ferienregion Schladming-Rohrmoos war Schauplatz des »Internationalen Zwillingstreffens 2007«



Foto: TVB Schladming-Rohrmoos

Das Zwillingstreffen hat schon Hunderte von Zwillingspaaren aus vielen Ländern zusammengeführt. Die Teilnehmer kamen bisher hauptsächlich aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der Schweiz und aus Österreich – kommen auch Sie!

In Schladming-Rohrmoos fand Anfang Juni ein „Internationales Zwillingstreffen“ statt. Weit über 100 ein- und zweieiige Zwillingspaare haben sich in der steirischen Ferienregion eingefunden, die über acht Tage an einem umfangreichen Rahmenprogramm teilnahmen.

Peter Donabauer, Direktor des Tourismusverbandes Schladming-Rohrmoos: „Highlights dieses Jahres waren sicherlich der feierliche Eröffnungsabend in Form eines trachtigen Steirerballs, ein gemeinsamer Ausflug auf die Planai sowie ein ‚Zwilling-Gaudi-Turnier‘ in der Rohrmooser Erlebniswelt.“

Seit nunmehr 24 Jahren treffen sich Zwillinge aus aller Welt an verschiedenen Orten in Österreich, viele sind bereits Stammgäste dieser traditionellen Veranstaltung geworden. Für eine Woche standen heuer in

Schladming wieder Erfahrungsaustausch und gute Unterhaltung am Programm. Organisiert wird das Zwillingstreffen von der Strafinger Tourismuswerkstatt.

Zwillinge bei jeder 40. Geburt

Übrigens: Weltweit ist im Schnitt jede 40. Geburt eine Zwillinggeburt. Hierbei gibt es jedoch regionale Unterschiede: Bei den Yorubas in Westafrika ist es zum Beispiel jede 6. Geburt, in Japan nur jede 100. In Europa wurde eine deutliche Häufigkeitsabnahme von Norden nach Süden nachgewiesen. In den reichen Ländern nehmen zweieiige Mehrlingsgeburten in den letzten Jahren zu. (Quelle: Wikipedia)

Das 1. Zwillingstreffen wurde in Österreich bereits im Jahre 1983 am Faaker See in

Kärnten organisiert. Seitdem wurde die Veranstaltung jährlich (immer zu Fronleichnam, Mitte Juni) wiederholt.

Das Zwillingstreffen hat schon Hunderte von Zwillingspaaren aus vielen Ländern zusammengeführt. Die Teilnehmer kamen bisher hauptsächlich aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der Schweiz und aus Österreich. Gefreut haben sich die Veranstalter aber auch schon über die weite Anreise einiger Zwillingspaare aus den USA, aus Frankreich, Ungarn, Italien, Holland und Slowenien. Unterhaltung und das Kennenlernen von neuen Zwillingspaaren stand immer im Vordergrund. Anekdoten und lustige „Twin-stories“ werden beim Treffen nicht nur erzählt, sondern auch erlebt. Jedes Zwillingspaar von 2 bis 99 Jahren teilnehmen. ■

<http://www.zwillingstreffen.com>

<http://www.schladming.at/zwillinge>

Bundespräsident a.D. Dr. Kurt Waldheim verstorben

Die österreichische Präsidentschaftskanzlei gab im Einvernehmen mit Elisabeth Waldheim und ihrer Familie am Nachricht, daß Bundespräsident a.D. Kurt Waldheim am Donnerstag, dem 14. Juni 2007, im 89. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit in Wien verstorben ist.

Kurt Waldheim wurde am 21. Dezember 1918 in St. Andrä-Wördern/Niederösterreich geboren. Nach seiner Matura absolvierte er den Militärdienst beim österreichischen Bundesheer und die österreichische Konsularakademie und begann anschließend das Studium der Rechtswissenschaften.

Zur deutschen Wehrmacht eingezogen war Kurt Waldheim als Offizier an verschiedenen Fronten des 2. Weltkrieges tätig. Noch während des Krieges vollendete er nach einer Verwundung in Rußland sein Studium mit dem Doktorat der Rechtswissenschaften.

1945 trat Waldheim in den Auswärtigen Dienst ein und diente in diplomatischen Missionen in Paris, bei den Vereinten Nationen in New York sowie in Kanada.

Von 1968 bis 1970 war er Außenminister der Republik Österreich.

1971 wurde er Generalsekretär der Vereinten Nationen und 1976 für weitere 5 Jahre in dieses hohe Amt wiederbestellt.

1982 bis 1984 war er Professor an der Georgetown University in Washington D.C.

Am 8. Juni 1986 wurde er zum Bundespräsidenten der Republik Österreich gewählt. Seine 6jährige Amtszeit endete am 8. Juli 1992.

Bundespräsident Heinz Fischer hat Elisabeth Waldheim zum Ableben seines Amtsvorgängers seine tief empfundene Anteilnahme zum Ausdruck gebracht.

Der Bundespräsident hat veranlaßt, daß die Fahne der Präsidentschaftskanzlei auf Halbmast gesetzt wurde.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer

„Dr. Kurt Waldheim hat der Republik Österreich in vielen verschiedenen Funktionen gedient – als Diplomat, als Politiker, als Botschafter, als Außenminister, als UN-Generalsekretär und als Bundespräsident“. Er war bis zum Schluß sehr aktiv am öffentlichen Leben beteiligt“, sagte Bundeskanzler



Foto: bmv/hbb

Altbundespräsident
Dr. Kurt Waldheim
21.12.1918 – 14.06.2007

Alfred Gusenbauer nach Bekanntwerden des Ablebens von Kurt Waldheim.

„Die Wahl Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten hat zu vielen Diskussionen geführt, vor allem im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der österreichischen Geschichte und der Vergangenheit unseres Landes“, meinte Gusenbauer.

Vizekanzler Wilhelm Molterer

„Wir haben heute einen großen Österreicher verloren. Nicht nur als Generalsekretär der Vereinten Nationen, sondern auch als Außenminister und Bundespräsident der Republik Österreich machte sich Dr. Waldheim durch seine steten Einsatz um Ausgleich und Völkerverständigung verdient. Dr. Waldheim war ein Weltbürger, der nie auf seine Heimat vergessen hat – wie in der Südtirolfrage sowie bei seinem Einsatz für den Weltfrieden. Auch in persönlich schweren Zeiten hat der Diplomat stets Haltung bewahrt und das Ansehen Österreichs in der Welt an erste Stelle gesetzt. Wir schulden Dr. Waldheim dafür großen Dank und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.“

Alexander Van der Bellen

Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen, kondoliert der Familie von Alt-Bundespräsident Kurt Waldheim. „Kurt Waldheim war einerseits einer der erfolg-

reichsten Diplomaten Österreichs, der 10 Jahre als Generalsekretär der UNO tätig war. Andererseits konnte oder wollte Waldheim Fragen zu seiner Rolle und Tätigkeit während der Nazizeit nicht ausreichend beantworten. Mit seinem Schweigen wurde er zu einem ‚Aufklärer wider Willen‘ (R. Menasse) und löste damit die längst notwendige Debatte über die Beteiligung von Österreichern an den Verbrechen des Nationalsozialismus und dem Holocaust aus“, erklärte Van der Bellen.

Heinz-Christian Strache

Betroffen über das Ableben des ehemaligen österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim zeigte sich FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache. Laut Strache war Waldheim ein bedeutender Österreicher, der Großes geleistet habe. In seiner Zeit als UNO-Generalsekretär 1971 bis 1982 habe er sich hervorragend bewährt. Der Bundesparteiobmann verwies weiters darauf, daß Waldheim 1972 auch tatkräftig zur Durchsetzung des Südtirol-Pakets beigetragen habe. „Während seiner Kandidatur für das Amt des Bundespräsidenten und auch als Bundespräsident selbst mußte Waldheim schwer unter der gegen ihn angezettelten Kampagne, mit der man versucht hat, eine ganze Generation zu diffamieren, leiden, wofür sich die Verantwortlichen heute noch schämen sollten.“

Peter Westenthaler

Tief betroffen und erschüttert reagierte BZÖ-Bündnisobmann Peter Westenthaler. „Österreich hat mit Kurt Waldheim einen Staatsmann von Weltformat verloren“, sagte Westenthaler. Waldheim habe als Bundespräsident aber auch als Generalsekretär der Vereinten Nationen in den langen Jahrzehnten seiner politischen und diplomatischen Arbeit Großes geleistet: „Österreich und die Welt sind Kurt Waldheim zu tiefer Dankbarkeit verpflichtet.“

Umso bedauerlicher sei es, dass Waldheim der Respekt und die Anerkennung von manchen bewußt vorenthalten worden sei, erinnerte Westenthaler.

Lesen Sie mehr über Altbundespräsident Kurt Waldheim im „Österreich Journal“, Ausgabe 50, am 13. Juli 2007. ■

Ein Leben im Rampenlicht

Menschen & Mächte: Zum 80. Geburtstag von Helmut Zilk



Foto: ORF/Milenko Badzic

Er hat es, wie kaum ein anderer, verstanden, seinen Anliegen mit Hilfe der Medien Gehör zu verschaffen: Helmut Zilk

Ich kann es nicht vergessen, aber ich wollte nie Rache, nur daß so etwas nie wieder passiert“, sagt Helmut Zilk über Franz Fuchs, dessen Briefbombenattentat im Dezember 1993 Zilk nur knapp überlebte. Es war ein Wendepunkt. Der Anschlag hat Zilks Einstellung zu seinem Leben, zur Gesellschaft und zu seinem Glauben verändert. Anlässlich seines 80. Geburtstages am 9. Juni gab Helmut Zilk ORF-Redakteur Tom Matzek in mehreren ausführlichen Interviews völlig neue Einblicke in seine Persönlichkeit. Der Schlagzeilen- und Medienprofi zeigte sich dabei von einer bisher wenig bekannten Seite: Helmut Zilk, der Mann der leisen Töne, zog für die Dokumentation „Menschen & Mächte: Helmut Zilk – Ein Leben im Rampenlicht“, die am 31. Mai und am 10. Juni in 3sat zu sehen war, selbstkritisch, differenziert und analytisch eine politische und persönliche Lebensbilanz.

„Der ORF gratuliert seinem ehemaligen Fernsehdirektor in den Jahren 1967 bis 1974,

dem klug-charmanten ‚Lebens-Künstler‘, dem investigativen Journalisten Helmut Zilk zum 80. Geburtstag. Helmut Zilk ist eine der vielseitigsten Persönlichkeiten Österreichs, mit seinem Engagement für den ORF hat er seit Beginn des Fernsehens Rundfunkgeschichte gemacht. Mit so legendären Sendungen wie den ‚Stadtgesprächen‘ und ‚In eigener Sache‘ war er europaweit ein Pionier auf dem Gebiet der Bürgersendungen. Helmut Zilk ist eine der prägenden Persönlichkeiten der Geschichte des ORF und des österreichischen Fernsehens.“

Ein Leben im Rampenlicht

Für die Dokumentation gelang es auch, noch nie gezeigtes Archivmaterial aufzutreiben: zum Beispiel die erste Live-Sendung eines westlichen Senders hinter dem Eisernen Vorhang, die Stadtgespräche Prag-Wien aus dem Jahr 1964, die in Österreich verschollen

waren. „Helmut Zilk – ein Leben im Rampenlicht“ wird so auch zur Geschichte hinter den Schlagzeilen, sie dokumentiert ein ereignisreiches Leben an den Schnittpunkten der österreichischen Geschichte.

„Nach einer solchen Schicksalsstunde empfindet man besonders Demut, man empfindet jeden Augenblick danach als Gnade.“ Aussagen wie diese zeigen die andere Seite eines Menschen, dessen Auftritte stets Unterhaltungswert garantierten, die geprägt waren von Wiener Schmähen und markigen Sprüchen.

Helmut Zilk hat es, wie kaum ein anderer, verstanden, seinen Anliegen mit Hilfe der Medien Gehör zu verschaffen – mal als charismatischer Polterer, mal als Dompteur der Öffentlichkeit. Der Mann mit der markanten Stimme hat provoziert und polarisiert, sein Hang zum unkonventionellen Auftritt machte ihn populär – ob als Fernsehdirektor, Kulturstadtrat, Unterrichtsminister, Wiener Bürgermeister oder als prominentes SPÖ-Mitglied.

Personalia

Als SPÖ-Parteisoldat verstand er sich nie, mangelnde politische Hausmacht kompensiert der Medienprofi durch öffentliche Präsenz. Sein beinahe erotisches Naheverhältnis zu TV-Kameras teilte er zwar mit Bruno Kreisky, doch die politisch-persönliche Beziehung der beiden blieb höflich distanziert. Die Dokumentation von Tom Matzek analysiert die Hintergründe.

Daß er mehr als Showman denn als Politfunktionär gesehen wurde, liegt auch an der Ehe mit Musicalstar Dagmar Koller. Die Sängerin brachte erheblichen Glamourfaktor in das Leben des ohnehin schon allgegenwärtigen Medienprofis. In der Öffentlichkeit vor allem als schillernde Begleitung wahrgenommen, ist Dagmar Koller seit drei Jahrzehnten Helmut Zilks Lebensmensch, „mein bester Kamerad“, wie er die Frau, die ihm nach dem Briefbombenattentat auch das Leben rettete, ungewohnt zurückhaltend beschreibt.

In der Dokumentation begibt sich Helmut Zilk, der Mann der nach eigenen Angaben nie zurückschaut, erstmals auf eine sehr persönliche Zeitreise zu den prägenden Ereignissen seiner Lebensgeschichte, die sein politisches Handeln nachhaltig beeinflussten. Gegen den Strom schwimmen, Widerstand leisten, Haltung zeigen, das tat Zilk bereits von Jugend an. Im Zweiten Weltkrieg verweigerte er als einziger seiner Klasse die Meldung zur Waffen-SS, als junger Lehrer bot er seinen zehnjährigen Schülern das Du-Wort an, als Fernsehredirektor und Moderator der Sendung „Stadtgespräche“ machte er 1964 erstmals den Anschluß Österreichs an das Dritte Reich zum Thema.



Foto: ORF/Miljenko Badzic

ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz, Dagmar Koller, Junilar Helmut Zilk und sein Nachfolger als Wiener Bürgermeister, Michael Häupl (v.l.)

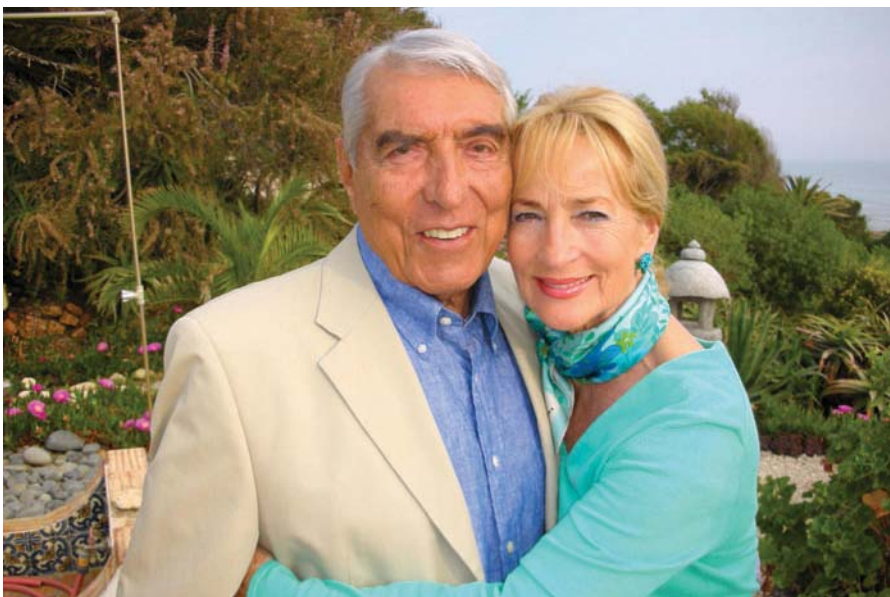
„Ich wollte und will Menschen helfen, aus Pflichtgefühl heraus – das ist meine sozialdemokratische Seite, und aus Demut und Menschlichkeit heraus – das ist meine religiöse Seite.“ Das Herz für sozial Schwache, die Lust am Gestalten, der Hang zum Oberlehrer, diese Eigenschaften sind bereits beim jungen Helmut Zilk ausgeprägt. Er hat sie ein Leben lang kultiviert – ob als Volksbildner, als Fernsehponier oder als Politiker.

„Er absolvierte den Marathon der Politik mit dem Tempo eines Hundert-Meter-Läufers“, bilanzierte Zilks Mitarbeiter Kurt Scholz einmal den energiegeladenen Einsatz seines Mentors. Auch nach seinem Abschied als Bürgermeister blieb Helmut Zilk hochaktiv

und ist es bis zum heutigen Tag – sogar nach seiner Gesundheitskrise im Sommer des Vorjahres. Täglich findet man den Gastgeber der ORF-Sendung „Lebens-Künstler“ im Büro einer großen Versicherung und in der Redaktion der „Kronen Zeitung“ – als Ombudsmann. Als Bürgeranwalt lautstarkes Sprachrohr für jene zu sein, die weder über Lobbys noch über politischen Einfluß verfügen, ist eine Rolle, die ihm auf den Leib geschrieben ist.

Bleibende Leistung

Daß sich das Fernsehen, der ORF der frühen Jahre, nicht auf ein lediglich technisch geglücktes Experiment reduzierte, daran hat Helmut Zilk neben Gerd Bacher, Hugo Portisch und Franz Kreuzer ganz wesentlichen Anteil. Zilk positionierte das neue Massenmedium als breitenwirksame Möglichkeit zur Erweiterung der Bewußtseinsgrenzen, war Fluchthelfer aus Betulichkeit und TV-Provinzialismus, neben Hugo Portisch engagierter „Beitragstäter“, wenn es galt, in Politik oder Kultur ausschließlich rot-weiß-rot gefärbte Betrachtung der Welt durch internationale Perspektiven anzureichern. „Der Oberlehrer der Nation“ wollte die Österreicher via Fernsehen zu Europäern und Weltbürgern erziehen. Er provozierte und polarisierte mit Produktionen über die NS-Zeit. „Fernsehen darf kein Schlafstall sein, muß bewegen und erregen.“ Der Devise „Nur keine Wellen“ konnte der verbale Sturmsegler nie etwas abgewinnen. Definiert man schließlich die demokratischen Standards eines Landes auch über



Helmut Zilk mit seinem »Lebensmenschen« Dagmar Koller Foto: ORF Ralf Rabenstein

Personalia

das Ausmaß öffentlicher Kontrolle durch die Medien, über mündige, kritische weil informierte Staatsbürger, so hat Helmut Zilk Bedeutendes zur Hebung dieser Standards geleistet. Als Fernsehredakteur trug er zur Konzeption öffentlich-rechtlicher Leitlinien und Orientierungen bei, die auch in einer mittlerweile völlig veränderten TV-Landschaft Gültigkeit besitzen.

Wiener Städtische ehrte den Vorstand Helmut Zilk

Der Vorstand der Wiener Städtischen Wechselseitigen Versicherungsanstalt-Vermögensverwaltung lud anlässlich des 80. Geburtstags ihres Aufsichtsratsvorsitzenden, Helmut Zilk, zum Empfang in die Zentrale der Vienna Insurance Group, den Ringturm am Wiener Schottenring. Unter den anwesenden Ehrengästen waren neben Herrn Bundespräsidenten Heinz Fischer und dem Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien, Michael Häupl, die die Festreden hielten, zahlreiche Vertreter aus Politik und Wirtschaft sowie Wegbegleiter von Helmut Zilk.

„Helmut Zilk hat in seiner Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender unseres Hauptaktionärs die Entwicklung der Wiener Städtischen zur Vienna Insurance Group maßgeblich mitgeprägt“, so Generaldirektor Günter Geyer über den Jubilar, „und uns wichtige Wege für die Konzernausweitung geöffnet. Wir freuen uns, seinen 80. Geburtstag mit ihm feiern zu können!“

Helmut Zilk ist mit der Wiener Städtischen seit mehr als 20 Jahren eng verbunden. Im Jahr 1984 übernahm er die Funktion des Aufsichtsratsvorsitzenden der damaligen Wiener Städtischen Wechselseitigen Versicherungsanstalt und hat im Zuge der internationalen Ausrichtung der Versicherungsgruppe entscheidend dazu beigetragen, Brücken in die Nachbarländer Österreichs zu bauen.

Neben zahlreichen hohen Auszeichnungen für außergewöhnliche Verdienste aus dem In- und Ausland erhielt er 1992 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Bratislava sowie 1994 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Prag. Ende 2006 wurde Zilk im Moskauer Rathaus von Oberbürgermeister Jurij Luschkov die höchste Auszeichnung „für Verdienste um die Stadt Moskau“ verliehen. Von der Tokai Universität Tokio erhielt er die Ehrendoktorwürde. Anlässlich seines 80. Geburtstages überreichte ihm Generaldirektor Geyer nun die Urkunde zur Errichtung des „Dr. Helmut Zilk Jubiläumsfonds“, aus dessen Mitteln kann Menschen, die aufgrund eines schweren Schick-



Aufsichtsratspräsident Helmut Zilk, Bürgermeister Michael Häupl, Bundespräsident Heinz Fischer, Dagmar Koller und Generaldirektor Günter Geyer mit der Gründungsurkunde des »Dr. Helmut Zilk Jubiläumsfonds« (v.l.) Foto: Wiener Städtische/Ludwig Schedl

salsschlags in unerwartete Not und Bedrängnis geraten sind, rasch und unbürokratisch geholfen werden.

Das Leben des Helmut Zilk

Helmut Zilk wurde am 9. Juni 1927 als Sohn eines Zeitungsangestellten in Wien geboren. In den ersten Nachkriegsjahren unterrichtete er nach der Volks- und Hauptschule als sogenannter „Schulhelfer“ (noch

vor Abschluß der Lehrerbildungsakademie) im 2. Wiener Bezirk. Nach der Matura studierte er an der Universität Wien Germanistik, Pädagogik, Psychologie und Philosophie. 1951 promovierte er zum Dr. phil., legte 1955 zusätzlich die Lehramtsprüfung für Pädagogik ab, und gehörte dann als Professor dem Lehrkörper der Lehrerbildungsanstalt in der Hegelgasse an.

Zilk, der sich für die Erwachsenenbildung engagierte, arbeitete ab 1955 auch als



Altbürgermeister Helmut Zilk, Bernhard Denscher, Leiter der Kulturabteilung der Stadt Wien, Dagmar Koller, Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny und Bürgermeister Michael Häupl (v.l.) Anfang Juni beim Blasmusikfest am Rathausplatz

Personalia

Rundfunk- und vor allem als Fernsehjournalist. Er gestaltete zahlreiche Sendereihen und Serien für das Fernsehen, vor allem im Bereich der Jugend- und Bildungsarbeit, und gründete das Schulfernsehen in Österreich. Zilk setzte sich außerdem besonders für den Ausbau des sogenannten „Technischen Versuchsprogramms“, des späteren 2. Programms, ein.

Von 1967 bis 1974 war Zilk Programmleiter. In dieser Zeit wurden das Farbfernsehen eingeführt, das 2. Programm ausgebaut und den Kulturprogrammen breiter Raum gegeben. Besonders populär wurde Zilk durch die Diskussionssendereihen „In eigener Sache“, „Stadtgespräche“ und „Auslandsecho“, für die er auch journalistische Preise erhielt.

Zwischen 1974 und 1979 arbeitete Zilk als Ombudsmann der „Kronen Zeitung“. 1979 wurde er vom Wiener Gemeinderat zum Amtsführenden Stadtrat für Kultur und Bürgerdienst gewählt und übte dieses Amt bis 1983 aus. Im Mai 1983 wurde er als Bundesminister für Unterricht und Kunst in die damals neugebildete österreichische Bundesregierung berufen. Als Anfang September 1984 die Bundesregierung umgebildet wurde und der bisherige Bürgermeister Leopold Gratz das Amt des Außenministers übernahm, wurde Zilk zum Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien gewählt. Er übte diese Funktion bis November 1994 aus.

In seiner Zeit als Kulturstadtrat gewann die Stadt Wien viel Farbe und kulturelle Vielfalt. Mit zahlreichen Neuerungen setzte er Schwerpunkte im kulturellen Jahresablauf, die Wien neben seinen Stärken als Musik- und Theaterstadt auch als Stadt der Literatur, der bildenden Kunst, der Wissenschaft und der Populärkultur neu positionierten. Als Bürgermeister war ihm die Öffnung der Stadt im Inneren zu einem respektvollen Miteinander aller Bürger und zur Entprovinzialisierung des Denkens, wie auch nach außen im Sinne einer neuen Stadt- und Außenpolitik ein besonders Anliegen. Er förderte schon früh die Beziehungen zum mitteleuropäischen Raum und setzte auch jene Schritte und Gesten, die für eine Entspannung des Verhältnisses der Stadt mit ihren emigrierten jüdischen Bürgern notwendig waren. Zilk initiierte die Errichtung des Denkmals gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka auf dem Albertinaplatz und die Neugründung des Jüdischen Museums Wien. Große kommunalpolitische Leistungen wie der Weiterbau der Wiener U-



Foto: Heeresfilm- und Lichtbildstelle

Der damalige Verteidigungsminister Günther Platter mit Helmut Zilk (mi.), Vorsitzender der Reformkommission, und der damalige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel

Bahn, die Fertigstellung der Abwasserentsorgung Simmering und der Wiener Großspitäler AKH und SMZ Ost fallen in seine Ära. Der Aufbau des Bürgerservices und die Dezentralisierung und Stärkung der Bezirke brachten bedeutende strukturelle Verbesserungen im Sinne der Bürgernähe.

Am 5. Dezember 1993 wurde er bei einem Briefbombenattentat an der Hand schwer verletzt. Seit seinem Ausscheiden aus der Kommunalpolitik ist Zilk nach wie vor in verschiedenen Funktionen im wirtschaftlichen und medialen Bereich aktiv, so unter anderem als Ombudsmann der „Kronen

Zeitung“ und mit seiner Gesprächsreihe im Rahmen der ORF-Sendung „Lebenskünstler“. Vielfach geehrt erhielt er mit der Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien 1995 die höchste Auszeichnung der Stadt.

Und noch ein Beispiel für die Flexibilität des Helmut Zilk: Im September 2003 wurde der Sozialdemokrat Zilk von der damaligen Schwarz-Blauen (!) Regierung zum Vorsitzenden der Bundesheer-Reformkommission berufen. Diese erhielt den Auftrag, Grundlagen der zukünftigen Ausrichtung des österreichischen Bundesheeres in seinen wesentlichen Eckpunkten zu gestalten. ■



Foto: Pressefoto Votava

Die Telefone glühten, als Helmut Zilk im Dezember 2000 zum Zusammenleben zwischen In- und AusländerInnen Rede und Antwort stand. Wie immer moderierte er: »Versuchen s' es auf die nette Tour und reden s' noch einmal darüber!«

Peter Löscher ist neuer Siemens-Chef

Der Villacher leitet mit 1. Juli 2007 einen Konzern mit 475.000 Mitarbeitern

Neuer Vorsitzender des Vorstands der Siemens AG ist Peter Löscher (49), bisher Präsident der Global Human Health, Merck & Co. Inc., Whitehouse Station, N.J., USA. Er wurde auf der außerordentlichen Sitzung des Aufsichtsrats der Siemens AG am 20. Mai in München auf Vorschlag des Präsidiums des Aufsichtsrats zum ordentlichen Mitglied des Vorstands bestellt und zum Vorsitzenden des Vorstands ernannt. Löscher wird sein Amt am 1. Juli 2007 antreten.

„Mit Peter Löscher haben wir eine herausragende Persönlichkeit für das Amt des Vorstandsvorsitzenden der Siemens AG gewonnen. Sein globaler Hintergrund, sein hohes internationales Renommee, seine breite Erfahrung in der Strategie-Entwicklung, in Finanzmarktfragen und Technologiethemata sowie seine aufrechte Persönlichkeit waren ausschlaggebend für unsere Entscheidung. Ich bin überzeugt davon, daß die schwierige Aufgabe, Siemens aus der gegenwärtigen Situation in eine gute Zukunft zu führen, bei Peter Löscher in den besten Händen liegt. Ich freue mich auf unsere Zusammenarbeit“, sagte Gerhard Cromme, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Siemens AG. „Es ist für mich eine außerordentliche Ehre und große Herausforderung, Vorstandsvorsitzender von Siemens zu werden. Siemens kenne ich als herausragende Adresse in der Welt und als Unternehmen mit großer Geschichte und starken Fundamenten. Ich freue mich sehr darauf, bei Siemens Führung und Verantwortung zu übernehmen zum Wohl von Kunden, Mitarbeitern, Investoren und Eignern. Und zusammen mit meiner Frau und meinen Kindern komme ich gerne wieder zurück nach Europa und nach Deutschland“, sagte Peter Löscher, künftiger Vorsitzender des Vorstands der Siemens AG.

Peter Löscher, geboren am 17. September 1957 in Villach, begann seine berufliche Laufbahn nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften in Wien, Hong Kong und an der Harvard Business School/USA 1985 bei der Unternehmensberatung Kienbaum & Partner in Deutschland. Von 1988 bis 2002 war er zunächst bei der Hoechst AG und nach der Fusion von Hoechst mit Rhone



Peter Löscher, neuer Vorsitzender des Vorstands der Siemens AG

Poulenc Rohrer bei Aventis in verschiedenen Funktionen in Deutschland, USA, Spanien, Großbritannien und Japan tätig. Unter anderem hat er als Leiter der Konzernplanung die Umgestaltung des Unternehmens von einem breit gefächerten Konglomerat zu einem fokussierten LifeScience-Konzern maßgeblich mitbetrieben. Zuletzt leitete er als Chairman, President und CEO die Sparte Aventis

Pharma Ltd. 2002 wechselte er zu dem englischen LifeScience-Konzern Amersham plc und rückte nach der Übernahme von Amersham durch die General Electric Company (GE) in den Zentralvorstand (Corporate Executive Council) von GE auf. Seit 2006 ist er Mitglied des Vorstands (Corporate Executive Committee) von Merck & Co. Inc., einem der weltweit führenden Pharma-Unternehmen, und verantwortet das Global Human Health Geschäft von Merck.

Die Siemens AG (Berlin und München) ist ein weltweit führendes Unternehmen der Elektronik und Elektrotechnik. 475.000 Mitarbeiter (inkl. nicht fortgeführte Aktivitäten) entwickeln und fertigen Produkte, projektieren und erstellen Systeme und Anlagen und erbringen maßgeschneiderte Dienstleistungen. In rund 190 Ländern unterstützt das vor über 160 Jahren gegründete Unternehmen seine Kunden mit innovativen Techniken und umfassendem Know-how bei der Lösung ihrer geschäftlichen und technischen Aufgaben. Der Konzern ist auf den Gebieten Information and Communications, Automation and Control, Power, Transportation, Medical und Lighting tätig. Im Geschäftsjahr 2006 betrug nach U.S. GAAP der Umsatz 87,3 Mrd. Euro und der Gewinn nach Steuern 3,033 Mrd. Euro. ■



Fotos: Siemens

Heinrich Hiesinger, Ralf Heckmann, Gerhard Cromme, Berthold Huber und Peter Löscher (v.l.) bei der Pressekonferenz vor dem Siemens-Hauptsitz in München

Michael Bünker ist neuer lutherischer Bischof

38 der 55 gültigen Stimmen entfielen auf den 53jährigen Theologen

Der lutherische Oberkirchenrat Hon.-Prof. Michael Bünker ist zum Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich gewählt worden. Die in Eisenstadt tagende Synode der Evangelischen Kirche A.B. wählte den 53jährigen aus Kärnten stammenden Theologen am 1. Juni um 17.55 Uhr im 7. Wahlgang mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit: 38 der 55 abgegebenen gültigen Stimmen entfielen auf Bünker.

Bünker möchte sich einsetzen für eine „offene und reformbereite Kirche“. Der neue Bischof betonte bei dem seiner Wahl vorausgegangenem Hearing, viele kirchliche Arbeitsbereiche seien nur durch das Engagement von Einzelpersonen entstanden, „die keine Theologen waren“. Bünker tritt auch für Maßnahmen ein, die Frauen ermutigen und befähigen, in allen Formen von kirchlichen Gremien mitzuarbeiten. Zur Frage des Religionsunterrichts in öffentlichen Schulen erklärte er, damit seien die Kirchen veranlaßt, ihre Inhalte im öffentlichen Diskurs zu präsentieren.

Der neue Bischof tritt sein Amt am 1. Jänner 2008 an. Sein Vorgänger, Bischof Herwig Sturm, geht mit Jahresende 2007 in Pension.

Michael Bünker wurde 1954 in Leoben geboren. Nach der Volksschule in Radenthein und dem Gymnasium in Villach studierte er Evangelische Theologie in Wien. Der Tätigkeit im Religionsunterricht und dem Lehrvikariat in Wien-Döbling folgte 1981 die Promotion in Evangelischer Theologie. Bünker war Pfarrer in Wien-Floridsdorf und ab 1991 Direktor der Evangelischen Religionspädagogischen Akademie in Wien. Acht Jahre später wählte die Synode Bünker zum geistlichen Oberkirchenrat in der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Seit 2003 lehrt er als Honorarprofessor an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien. Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) bestellte ihn im Herbst 2006 zum Generalsekretär. Bünker ist verheiratet, hat zwei Kinder und ein Enkelkind.

Der lutherische Bischof ist nach der Kirchenverfassung der „erste Pfarrer“ der

Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Er hat die Aufgabe der „geistlichen Leitung“. Er hat über die Verkündigung des Evangeliums zu wachen und dafür zu sorgen, „daß



Hon.-Prof. Michael Bünker, neuer Bischof der Evangelischen Kirche A.B.

die Einheit der Kirche gewahrt und ihre Ordnungen eingehalten werden“. Neben der Seelsorge an den AmtsträgerInnen der Kirche hat er auch die Verpflichtung, „die Stimme der Kirche in der Öffentlichkeit zur Geltung zu bringen“.

Die Evangelische Kirche A.B. in Österreich zählt rund 318.000 Mitglieder in den Diözesen Burgenland, Kärnten/Osttirol, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg/Tirol, Steiermark und Wien.

„Die evangelische Kirche ist gut beraten, wenn sie das Evangelium zu ihrem Markenzeichen macht.“ Das sagte der neu gewählte Bischof vor VertreterInnen der Medien unmittelbar nach seiner Wahl. Er hob hervor, daß ihm „die Konzentration auf die Heilige Schrift, auf die Bibel“ ein „besonderes Anliegen“ sei. Bünker äußerte den Gedanken, als neu gewählter Bischof auch in einem öffentlichen Rahmen zu einer Auseinandersetzung mit der Bibel einladen zu wollen.

Das gegenwärtige ökumenische Klima in Österreich bezeichnete Bünker als „sehr gut“ und „sehr vertrauensvoll“. Seiner Meinung nach ist „das ökumenische Miteinander“ in Österreich eines, „von dem anderswo bestenfalls geträumt werden kann“. Zur politischen Seite seines neuen Bischofsamtes sagte Bünker: „So politisch wie das Evangelium ist, so politisch muß auch ein Bischof sein.“ In Anbetracht dessen, daß er erst am 1. Jänner 2008 sein Amt antreten werde, verwies Bünker darauf, daß bis dahin „noch einige Zeit ist, um Vorbereitungen zu treffen“. Er sprach dem scheidenden Bischof Herwig Sturm seinen Dank dafür aus, daß er mit ihm gemeinsam das neue Amt vorbereiten kann.

Angesprochen auf den in allen Kirchen zu beobachtenden Rückgang der Mitgliederzahlen sagte Bünker: „Kirche wächst, weil sie lebt.“ Die Kirchen in Europa wären jedoch aufgrund rückgängiger Mitgliederzahlen in einer Krise, die eine Ausnahme in der ganzen Welt darstelle. „Wachstum“ würde das „Wachstum an Deutlichkeit, Profil und Zahl“ bedeuten. Bünker: „Wir werden uns nicht scheuen, Leute anzusprechen und für das Evangelium zu gewinnen.“ Wachstum sei aber auch ein „Wachstum auf Jesus Christus zu“. Kirche dürfe nicht sich in den Vordergrund stellen, sondern das, was ihr anvertraut sei: „Jesus Christus, die Botschaft der Versöhnung und den Schatz in irdenen Gefäßen“. Im Bezug auf die von ihm genannte „evangelische Katholizität“ präzierte Bünker: „Kirche darf sich nie nur auf eine bestimmte Region konzentrieren, sondern muß immer den weltweiten Zusammenhang sehen.“ Wenn man das „Gotteslob“ singe, „singen es auch andere auf der Welt“.

Zur Politik nahm Bünker im September vergangenen Jahres bei einer Diskussionsveranstaltung des Verbandes katholischer Publizisten Österreichs Stellung: „Es ist nicht selbstverständlich, wenn sich Kirchen bei politischen Fragen und bei Wahlen zu Wort melden, aber ein Schweigen der Kirchen in diesen Auseinandersetzungen ist weder ratsam noch möglich“

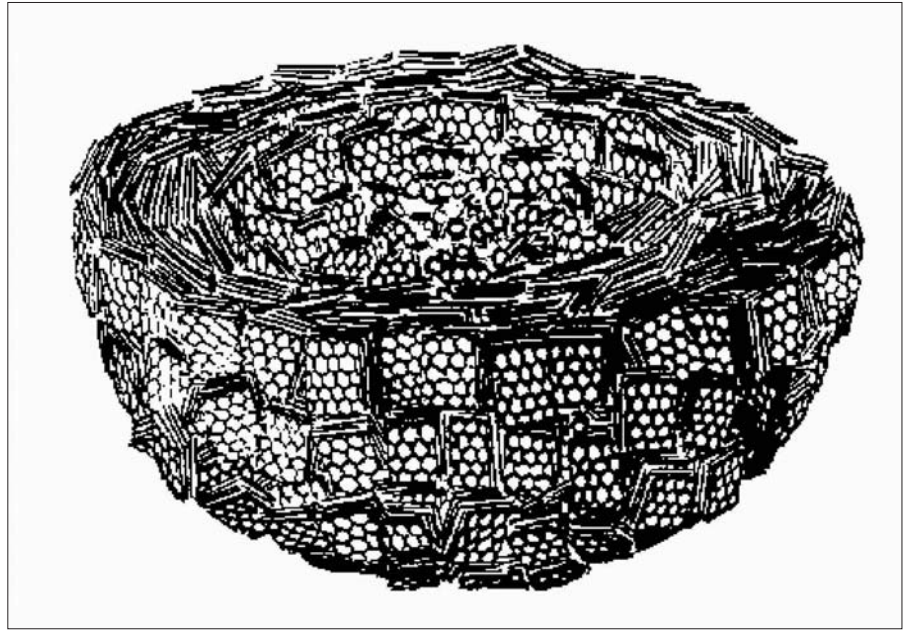
<http://www.evangel.at/>

Wenn sich Ruß in Luft auflöst

Eine »kontinuierlich regenerierbare Rußfalle« als Serienausstattung bei Dieselmotoren soll helfen, alarmierende Feinstaubemissionen in den Griff zu bekommen. Die Umwandlung der Rußpartikel von festen in gasförmige Stoffe beschäftigt MaterialchemikerInnen der Technischen Universität (TU) Wien.

Wir haben analysiert, wie die Autoabgase mit der Rußoberfläche wechselwirken. In der Industrie verfolgt man mittlerweile den Ansatz von Durchflußfiltern, das sogenannte „CRT“-Prinzip (Continuous Regenerating Trap). Diese Rußfalle wandelt Stickstoffmonoxid (NO), das bei der Kraftstoffverbrennung entsteht mit Hilfe eines vorgeschalteten Katalysators in Stickstoffdioxid (NO₂) um. Damit wird der Rußfilterkuchen im Anschluß aufoxidiert. Aus dem Festkörper entstehen gasförmige Oxidationsprodukte“, erklärt Hinrich Grothe, Professor am Institut für Materialchemie der TU Wien.

Die heterogenen Reaktionen untersuchen Grothe und seine MitarbeiterInnen mit der Infrarot- und der Massenspektroskopie. Es stellte sich heraus, daß bei den Oxidationsprozessen mit NO₂ und Sauerstoff Nitratgruppen an der Oberfläche gebildet werden und eine wichtige Rolle im Oxidationsprozeß spielen. Vor allem Stickstoffdioxid gilt als starkes Oxidationsmittel. Grothe: „Ein Rußpartikel mißt normalerweise einen Mikrometer (µm) oder knapp darunter. Der Aufbau der gesundheitsschädigenden Teil-



Schnittzeichnung eines Rußprimärpartikels

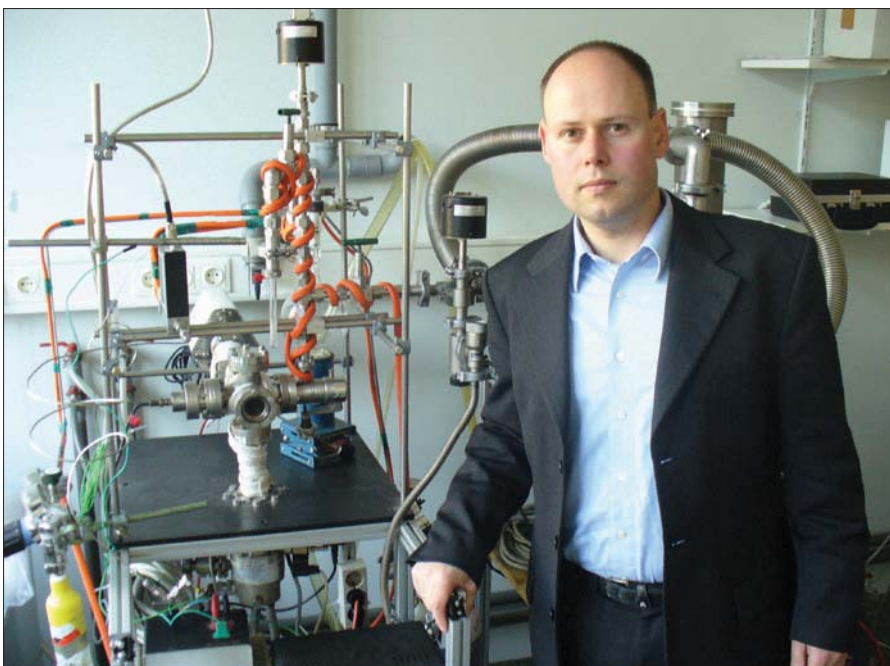
chen ist vergleichbar mit der Anordnung von Blättern in einem Salatkopf. Die molekulare Chemie findet an deren Kanten statt. Wenn wir verstehen was an den Blattkanten chemisch passiert, können wir auch die Oxida-

tion des Rußes steuern. Was übrig bleibt hat sich sprichwörtlich in Luft aufgelöst.“

Der Ruß-Ausstoß ist in der EU streng limitiert und wurde vom Jahr 2000 auf 2005 um 50 Prozent gesenkt. Der erlaubte Grenzwert wird also nicht mehr „nur“ durch ein Tuning der Dieselmotoren erreicht. Die Automobilindustrie ist gefordert an der Entwicklung einer konkreten Abgasnachbereitung zu arbeiten. Ideale Betriebsvoraussetzungen für die Umwandlung der Rußpartikel sieht Grothe bei Temperaturen zwischen 200 und 300 Grad. „Sauerstoff kann natürlich auch als Oxidationsmittel wirken, tut dies aber erst bei deutlich höheren Temperaturen (ab 500 Grad). Dann würde allerdings das Material der Rußfilter zu sehr beansprucht werden. Deshalb soll die Reaktion mit NO₂ gestartet und sobald die Temperatur hoch genug ist, kann die Oxidation in einem Synergismus von Stickoxiden und Sauerstoff fortgeführt werden“, so Grothe.

Das Projekt wurde mit dem Wirtschaftskammerpreis 2005 gefördert. Die Firmen Novartis und Bruker unterstützten die Anschaffung eines Schwingungsspektrometers.

<http://www.tuwien.ac.at/>



Fotos: Technische Universität Wien

Hinrich Grothe vor dem Messaufbau

Knochen-Arbeit

Seit 2003 läuft am Institut für Pharmazeutische Wissenschaften der Uni Graz ein Projekt, das sich mit der künstlichen Herstellung von Knochenmaterial beschäftigt. Das Besondere am »Tissue Engineering«: Die Basis dafür liefert der eigene Körper, denn das Gewebe wird aus den Stammzellen des Knochenmarks gewonnen.

Von Stefan Schwar.



Foto: Pichler

In der »Laminar Flow Box« im Institut für Pharmazeutische Wissenschaften können Zellen in keimfreier Umgebung wachsen

Es klingt ein wenig nach gehobener Science Fiction: Beschädigtes Gewebe wird auf Basis eigener Zellen im Labor „nachgebaut“ und anschließend wieder voll funktionsfähig in den Körper verpflanzt. Und in der Tat ist man davon noch weit entfernt. Die Grundlagenforschung in unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen beschäftigt sich jedoch intensiv mit „Tissue Engineering“, einem vergleichsweise jungen Forschungsgebiet, das stark interdisziplinär orientiert ist und an der Schnittstelle von Biologie, Medizin, Chemie, Biotechnologie und Materialwissenschaften angesiedelt ist. In Graz konzentrierte sich am

Institut für Pharmazeutische Wissenschaften ein Team rund um Univ.-Prof. Michaela Schulz-Siegmund auf das Spezialgebiet „Tissue Engineering“ von Knochengewebe – mit einem überaus ambitionierten Ziel: Es soll langfristig möglich werden, einen lebenden und funktionellen Gewebeersatz zu schaffen, der auch bei größeren Knochendefekten, die aufgrund von Traumata, Karzinomen, Osteoporose oder angeborenen Fehlern entstehen können, eingesetzt werden kann.

Trotz des hohen Selbstheilungspotenzials des menschlichen Knochens ist die Medizin nach wie vor auf künstlichen Ersatz angewiesen. Dieser erfüllt zwar die ihm übertra-

genen Funktionen gut, kann sich als Fremdkörper aber nie wirklich in den Körper integrieren. „Ein Knochenersatz aus eigenen Zellen hingegen kann vollständig ins eigene Gewebe integriert werden und wird auch nicht abgestoßen, wenn er vorher den PatientInnen entnommen und vermehrte Zellen hergestellt wird“, erklärt Thomas Vogel weiter, der gerade seine Dissertation zum Thema „Versorgungsaspekte beim Tissue Engineering von Knochen“ abgeschlossen hat. Während also bei herkömmlichen synthetischen Prothesen oder Knochenersatzmaterialien nicht selten unangenehme Nebenwirkungen auftreten, die

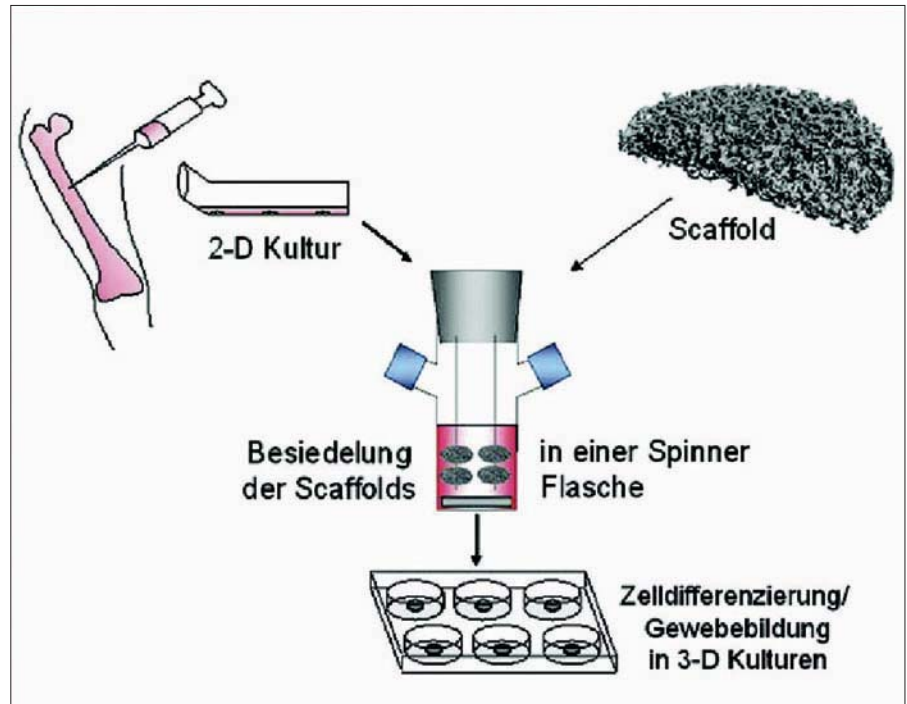
von Infektionen über chronische Schmerzen bis hin zu regelmäßig erforderlichen Neu-Operationen reichen, sucht das „Tissue Engineering“ nach neuen Ansätzen, um genau diese Folgeerscheinungen langfristig zu vermeiden.

Ansatz

Wie aber funktioniert die Herstellung von Knochen auf natürlicher Basis? Zunächst werden in einem ersten Schritt Stammzellen durch Biopsie aus dem Knochenmark entnommen. Danach folgt die Zellexpansion, also die Vermehrung der Zellen im Labor. Um diese Proliferation der Zellen zu fördern, bedarf es einer Vielzahl an Wachstumsfaktoren, ja eines regelrechten „Cocktails“, der in diesem Stadium der noch jungen Zellkultur beigegeben wird. Je nachdem, wie weit man die Entwicklung der Zellen treiben möchte, benötigt dieser Vorgang etwa ein bis vier Wochen. Haben sich die Zellen dann ausreichend vermehrt, müssen sie natürlich auch in Form gebracht werden, denn noch ist das in vitro gewonnene Material zweidimensional. „Um aber ein dreidimensionales Gewebe zu erzeugen, braucht man ein Gerüst, auf dem sich die Zellen anheften können“, so Thomas Vogel. Dieses so genannte „Scaffold“ wird von den ProjektmitarbeiterInnen selbst hergestellt. Es handelt sich dabei um ein schwammartiges Gerüst aus künstlichem Polymer (eine lange „Baustein“-Kette) aus Milchsäure und Glycolsäure, beides Stoffe, die im Körper selbst vorkommen – aber eben nicht in dieser Kombination. Der Vorteil des körpereigenen Baustoffs liegt auf der Hand: „Während die Zellen aus dem Gerüst das Gewebe aufbauen, baut sich das Gerüst ab, ohne Spuren zu hinterlassen.“

Ist die Entwicklung des künstlichen Knorpelgewebes weit genug fortgeschritten, kann es implantiert werden. Erst im Körper bildet es sich dann voll aus und übernimmt in weiterer Folge die gleiche Funktion wie zuvor das beschädigte Gewebe.

Was sich hier recht simpel anhört, ist in Wahrheit ein überaus komplexer Vorgang, der von zahlreichen Parametern abhängt. Eines der Hauptprobleme ist die Versorgung des Implantats. Thomas Vogel: „Auch Knorpelgewebe ist ja lebendes Gewebe, das mit Blutgefäßen versorgt werden muß.“ Wie dies am besten erreicht werden kann, ist derzeit Gegenstand intensiver Forschungen, und das nicht nur im Bereich der Knochen: Denn mit Hilfe von „Tissue Engineering“ können je nach Differenzierung und



Schematische Darstellung, wie »tissue engineering« funktioniert Grafik: Schulz/Lindner

Wachstumsbeigaben unterschiedlichste Zellen entstehen. Von Knorpel-, Muskel- und Sehnenzellen bis hin zu Fett reicht dabei die Bandbreite.

Einsatz

In einigen Bereichen kommen die Ergebnisse der Tissue-Engineering-Forschung bereits jetzt zum Einsatz. So kann beispielsweise bei fortgeschrittener Parodontose (Kieferknochenschwund) ein Zellimplantat im Kiefer eingesetzt werden, das das Gewebewachstum und die natürliche Regeneration des Knochens fördert. Auch für beschädigte Haut gibt es bereits Möglichkeiten, das Gewebe zu ersetzen. Und bei Gelenkknorpeldefekten sind ebenfalls bereits körpereigene Knorpelzellen in Verwendung. Alle drei sind in der Entwicklung und in der Anwendung jedoch relativ unproblematisch, nicht zuletzt, weil sich die Größe der betroffenen Stellen in Grenzen hält und die Indikationen stark eingegrenzt sind. „Wir reden hier vergleichsweise von der Größenordnung einer Fingerkuppe“, relativiert Thomas Vogel allzu hoffnungsfrohe Erwartungen.

Zukunft

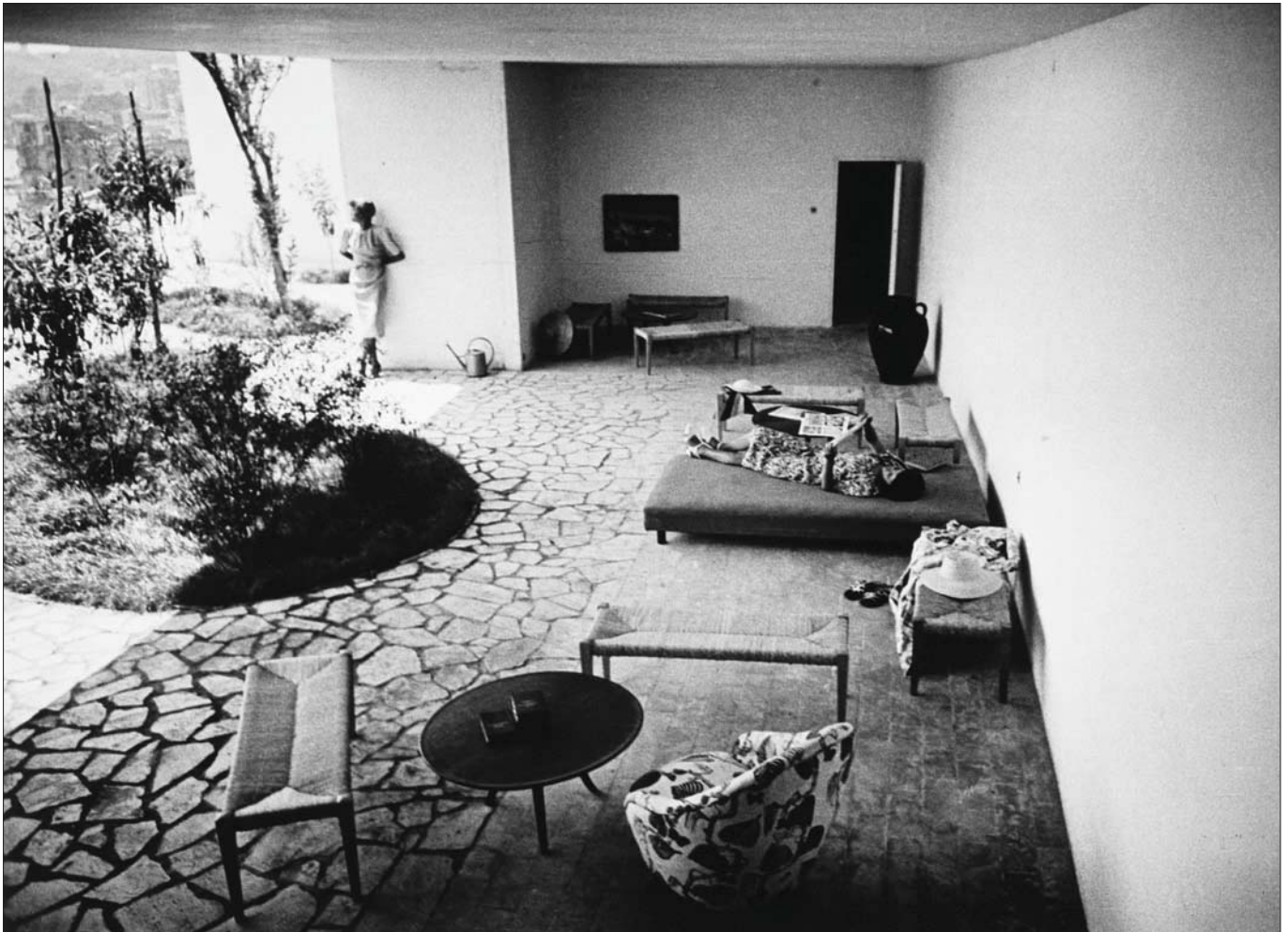
Auch wenn die Möglichkeiten und Einsatzgebiete des „Tissue Engineering“ für die Zukunft einiges versprechen – noch ist man

in den internationalen Forschungsgruppen weit davon entfernt, eine breite Anwendung der Ergebnisse an die Medizin zu übertragen. „Der Ersatz von zerstörtem Knochen mit lasttragender Funktion, etwa im Bereich des Oberschenkelknochens oder des Schienbeins, durch in Kultur gewachsenenes Gewebe ist zurzeit weitgehend Fiktion. Grund dafür sind Probleme bei der Herstellung großer Gewebemengen, deren Nährstoffversorgung in der Kultur und nach der Implantation sowie die mangelnde mechanische Belastbarkeit“, meint Michaela Schulz-Siegmund, die seit Jänner an der Universität Leipzig lehrt und dort die Grazer Forschungsarbeiten fortsetzen wird. Derzeit werden die Versuche ausschließlich mit Knochenmark von Ratten durchgeführt. Es würde zwar mit menschlichen Zellen genauso funktionieren, jedoch ist die Gewinnung von Stammzellen aus dem Beckenkamm schmerzhaft. Darüber hinaus unterliegen die Stammzellen aus der Ratte weniger individuellen Variationen als Zellen menschlichen Ursprungs. Für die weitere Entwicklung liefert die Grazer Grundlagenforschung, die österreichweit im Spitzenfeld liegt, jedoch wertvolle Beiträge. So wurden in puncto Versorgung der künstlichen Knochen, aus dem Gebiet der Stammzellcharakterisierung und der Entwicklung geeigneter Gerüststrukturen Lösungsansätze erarbeitet, die die Qualität der Implantate weiter verbessern werden. ■

Quelle: UNIZEIT / <http://www.uni-graz.at>

Lessons from Bernard Rudofksy

Von 07.07. – 30.09.2007 im Canadian Centre for Architecture, Montreal
und von 11.03. – 08.06.2008 im Getty Research Institute, Los Angeles



Casa Oro, 1935-37 (mit Luigi Cosenza) via Orazio, Neapel, Italien

Foto: Research Library, The Getty Research Institute, Los Angeles

Bernard Rudofsky (1905 – 1988), vielgebreister Kosmopolit, konzipierte im Laufe seines Lebens etliche Ausstellungen, u. a. „Are Clothes Modern?“ (1944), „Textiles USA“ (1956), „The Unfashionable Human Body“ (1971), „Now I Lay Me Down To Eat“ (1980), „Sparta/Sybaris“ (1987). Die bekannteste und zugleich bedeutendste unter ihnen ist die Ausstellung „Architecture without Architects“ (1964), die mit mehr als 80 Stationen 11 Jahre um die Welt tourte. Jedoch gab es noch nie eine Ausstellung über ihn und sein Werk. Die erste über das Leben und Œuvre des einzigartigen Pioniers der Moderne weltweit, die von 8. März bis 28. Mai in Wien zu sehen war, war nicht als klassische Retrospektive konzipiert. Ziel

war vielmehr die Aufbereitung des komplexen Architektur- und Lebenskonzeptes des Kosmopoliten Rudofsky für ein breites Publikum und die Frage nach seiner Relevanz für heute. Die Ausstellung wird von 7. Juli bis 30. September 2007 im Canadian Centre for Architecture, Montreal, zu sehen sein und von 11. März bis 8. Juni 2008 im Getty Research Institute, Los Angeles.

Bernard Rudofsky war weder Architekt noch Theoretiker im üblichen Sinn. Zu Beginn seiner Karriere baute Rudofsky in Italien und Brasilien Häuser, bei denen er die Formensprache der Moderne verwendete, obwohl seine Schriften darauf hinzudeuten scheinen, daß er deren Lehren kritisch betrachtete. Von den 40er Jahren an war Ru-

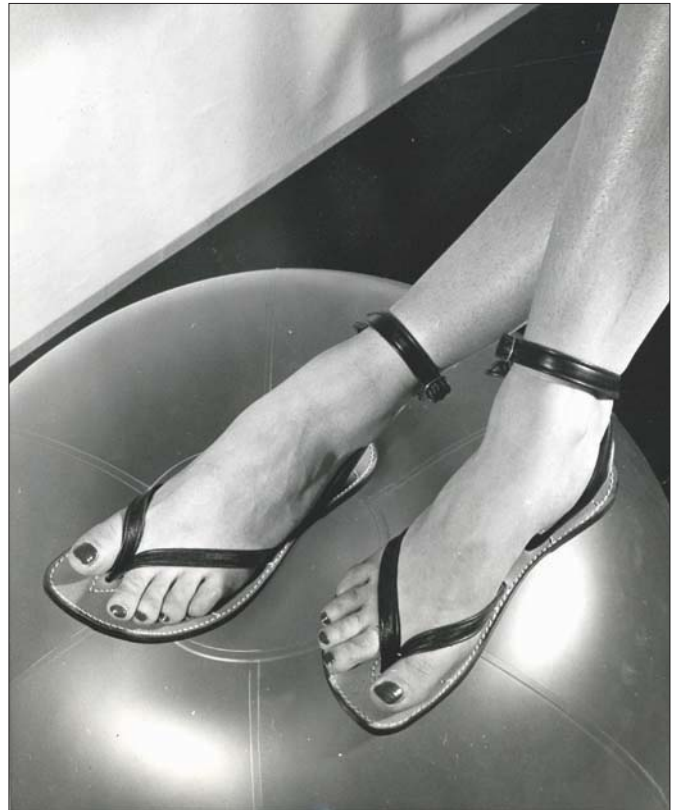
dofsky vor allem Kritiker und Kulturtheoretiker, der sich nicht nur mit Architektur und Design beschäftigte, sondern auch Themen wie Kleidung, Schuhe und Essen bearbeitete. Das grundlegende, all diesen Aktivitäten gemeinsame Element aber war das Interesse am menschlichen Körper und das Bedauern über den Verlust sinnlicher Wahrnehmung. Kein Lebensstil, keine Formen sollten verordnet und vorgedacht sein, die Interaktion des Menschen mit seiner von ihm gestalteten Umwelt hat von einem individuellen Lebensgefühl als mündiger Bürger bestimmt zu sein. Damit führt uns Rudofsky gleichzeitig vorwärts und zurück, zu einer elementaren Erforschung unserer tatsächlichen Bedürfnisse.

Kultur



Bernardo Sandals I

Foto: Research Library, The Getty Research Institute, Los Angeles



Bernardo Sandals II

Foto: The Bernard Rudofsky Estate



Ausstellungsräume im Architekturzentrum Wien

Fotos: AZW

Kultur

Die Ausstellung „Lessons from Bernard Rudofsky“ ist ein Brückenschlag, von Rudofskys kulturellen Wurzeln in den Anfängen der europäischen Moderne zu seinem geheimnisvollen Einfluß auf den internationalen Diskurs der Architektur und den vielen Reisen seines Lebens dazwischen. Rudofsky verstand das Reisen als Weg zum Ziel der Erkenntnis und hat mit unermüdlicher Leidenschaft seine Eindrücke gesammelt, reflektiert und dokumentiert.

Die ausführliche Schau über Bernard Rudofsky gibt detaillierten Aufschluß über sein Leben, seine Reisen, seine verschiedenen Tätigkeiten als Architekt, Designer, Ausstellungskonzeptionist, Autor, Theoretiker und über das gemeinsame Leben mit seiner Frau Berta Rudofsky.

Der begleitende Katalog zur Ausstellung „Lessons from Bernard Rudofsky“ mit Beiträgen von Andrea Bocco-Guarneri, Monika Platzer, Felicity Scott, Wim de Wit, Maria

Welzig sowie einer Auswahl von Aufsätzen von Bernard Rudofsky ist die einzige im Buchhandel verfügbare Publikation über Bernard Rudofsky. Herausgegeben vom Architekturzentrum Wien und dem Getty Research Institute, Los Angeles. 296 Seiten, ca. 216 Abbildungen. Erscheint auf Deutsch und Englisch.

Berta Rudofsky

Berta Doctor wird am 9. Mai 1910 in Wien geboren und wächst im 13. Bezirk auf. Geprägt durch ihre Eltern – ihr Vater ist Elektroingenieur bei Siemens-Schuckert und ausgezeichneter Klavierspieler, die Mutter Therese, eine Sopranistin – studiert sie nach ihrer Gymnasialzeit in der Wenzgasse an der Universität Wien Musikwissenschaften. Bedingt durch den frühen Tod ihres Vaters und die angeschlagene Gesundheit der Mutter ist sie schon bald zur Selbständigkeit gezwun-

gen. Nach dem Tod der Mutter Anfang der dreißiger Jahre lebt sie ein für die damalige Zeit ungewöhnlich unabhängiges, freies Leben. 1934 lernt Berta während einer Italienreise Bernard Rudofsky auf Ischia kennen; 1935 beziehen die beiden auf der Insel Procida eine Wohnung. Im November desselben Jahres heiraten sie in der New Yorker City Hall, als Trauzeugin fungiert die Wiener Keramikerin Vally Wieselthier. 1936 kommt ihr einziges Kind Peter auf die Welt, das zwei Jahre später in Como stirbt. Berta Rudofsky ist nicht nur Ehefrau und Zeitzeugin, sondern auch Mitarbeiterin, Mitreisende, Managerin, Autofahrerin, Übersetzerin, Sandalenproduzentin, Lehrende, Lektorin, Modell, Muse, Nachlassverwalterin und somit als „anonyme“ Akteurin in vielfältiger Weise am Œuvre ihres Mannes beteiligt. Nach seinem Tod 1988 lebt Berta Rudofsky abwechselnd in Wien, New York und Frigiliana (Spanien). ■

Bernard Rudofsky (1905 – 1988)

- | | | |
|---|--|--|
| <p>1905 geboren am 19. April in Zauchtl (Suchdol nad Odrou), Mähren</p> <p>1906 Übersiedlung nach Wien</p> <p>1918-22 Besuch der Oberrealschule am Henriettenplatz, Wien 15</p> <p>1922 Matura und Eintritt in die Technische Hochschule Wien</p> <p>1928 Abschluß des Studiums für Bauingenieurwesen und Architektur</p> <p>1928-30 Mitarbeit im Büro Otto Rudolf Salvisberg in Berlin</p> <p>1930-32 Mitarbeit im Büro Theiss & Jaksch in Wien</p> <p>1931 Promotion an der Technischen Hochschule, Dissertation „Eine primitive Betonbauweise auf den südlichen Kykladen, nebst dem Versuch einer Datierung derselben“</p> <p>1932 Umzug nach Capri, Beginn der Zusammenarbeit mit Luigi Cosenza</p> <p>1934 lernt seine spätere Frau, Berta Doctor, auf der Insel Ischia kennen</p> <p>1935 Umzug nach Procida und Beginn der Planung der Casa Procida; Planungsbeginn Casa Oro in Neapel (mit Luigi Cosenza)</p> <p>1935-36 erste USA-Reise, Heirat mit Berta Doctor am 6. November 1935 in der New York City Hall</p> <p>1936 Geburt des Sohnes Peter, der 1938 stirbt</p> <p>1937-38 Umzug nach Mailand, Redakteur bei Domus</p> <p>1938 verläßt Italien nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich in Richtung Südamerika: Buenos Aires, Rio de</p> | <p>Janeiro, ab Dezember: São Paulo</p> <p>1938-40 Möbel- und Stoffentwürfe für Casa & Jardim, São Paulo</p> <p>1939-40 Bau der Häuser Hollenstein, Itapetirica, Frontini und Arnstein, São Paulo</p> <p>1941 reist als einer der lateinamerikanischen Preisträger der Organic Design Competition auf Einladung des MoMA in die USA; Verlegung des Wohnsitzes nach New York</p> <p>1942-43 Associate Editor und Art Director der Zeitschrift pencil points</p> <p>1944 MoMA-Ausstellung „Are Clothes Modern?“</p> <p>1946-49 Editor und Director (ab 1947) der Zeitschrift Interiors</p> <p>1946-64 Produktion der Bernardo Sandals</p> <p>1948 erhält US-Staatsbürgerschaft; erste Europareise nach dem Krieg</p> <p>1949-50 Bau des Nivola Wohngarten in Amagansett auf Long Island</p> <p>1955 Veröffentlichung des Buches „Behind the Picture Window“</p> <p>1956 MoMA-Ausstellung „Textiles USA“</p> <p>1957-58 verantwortlich für die Einrichtung des US-Pavillons auf der Weltausstellung in Brüssel</p> <p>1958-60 Research Professor an der Waseda University, Tokio</p> <p>1960-65 konzipiert als Konsulent des MoMA Department for Architecture folgende Wanderausstellungen, tourt mit mehr als 80 Stationen elf Jahre um die Welt</p> <p>1961 und 1965 Gastprofessor in Yale</p> | <p>1962-64 Bau eines Gartens für James Carmel in Grosspoint, Michigan</p> <p>1962-76 schreibt für die Zeitschrift Horizon</p> <p>1963, 1964, 1971 Guggenheim Memorial Award</p> <p>1965 Veröffentlichung des Buches „The Kimono Mind“</p> <p>1969 Veröffentlichung des Buches „Streets for People“</p> <p>1969-71 Bau seines Hauses La Casa in Frigiliana bei Malaga, Spanien</p> <p>1971 Veröffentlichung des Buches „The Unfashionable Human Body“</p> <p>1973-81 Vortragstätigkeit und Gastprofessuren an in- und ausländischen Universitäten und Institutionen</p> <p>1977 Veröffentlichung des Buches „The Prodigious Builders“; erster Wienbesuch seit 1932 anlässlich der Verleihung der Pechtl-Medaille</p> <p>1979-81 Smithsonian Scholar in Residence am Cooper-Hewitt Museum, New York; Medaille des American Inst. of Architects für seine Schriften</p> <p>1980 Ausstellung und Katalog „Now I Lay Me Down to Eat“, Cooper-Hewitt Museum</p> <p>1982, 1983, 1984 Research Grant bzw. Senior Fellowship des National Endowment for the Arts</p> <p>1986 Preis der Stadt Wien für Architektur</p> <p>1987-88 Ausstellung und Katalog Sparta/Sybaris am Österreichischen Museum für angewandte Kunst, Wien</p> <p>1988 stirbt er am 12. März in New York</p> |
|---|--|--|

Von Klimt bis Krystufek.

Highlights aus der Sammlung. museum der moderne rupertinum
16. 06. – 30. 09. 2007

Die Sammlung des Museum der Moderne Salzburg gründet im wesentlichen auf Werken der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts, wobei zwei Leitmotive die Sammlung konstituieren: das Bild des Menschen und die Landschaft. Bestimmender Teil des Sammlungskonzeptes ist die österreichische Kunst in ihren eigenständigen Entwicklungen, ihren Sonderformen im Kontext einer europäischen Gesamtentwicklung und in ihren Bezügen zu internationalen Stilen.

Die Ausstellung zeigt eine herausragende Selektion aus der Gemäldesammlung des MdM Salzburg, die aus Ankäufen, Schenkungen und wichtigen, mit der Sammlung in Zusammenhang stehenden Dauerleihgaben besteht. Ausgehend von der Kunst der Jahrhundertwende bis hin zu repräsentativen zeitgenössischen Werken, lassen sich Verbindungen zwischen einer spezifisch österreichischen und der internationalen Kunstentwicklung gut ablesen.

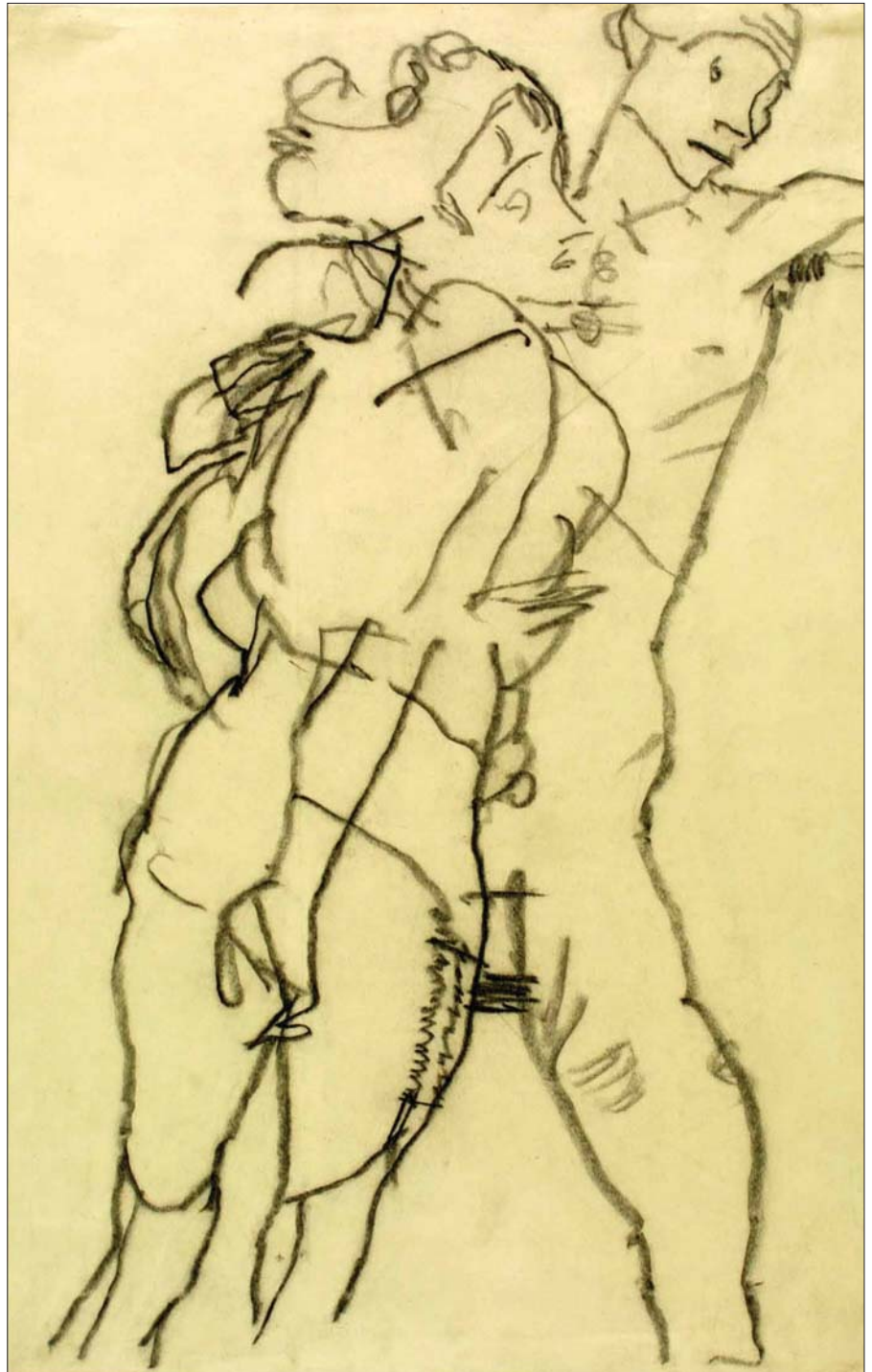
Zwei Meisterwerke entsprechen den beiden Leitmotiven der Sammlung auf markante Weise: Die Skulptur „La Figure Volante“ von Auguste Rodin, als chronologisch ältestes Werk (ca. 1890/91) und so noch dem 19. Jahrhundert zuzuordnen, verweist in ihrer Modernität bereits auf das 20. Jahrhundert. Mit dem selten ausgestellten „Litzlberg am Attersee“ (1915) von Gustav Klimt präsentiert die Ausstellung eines der wenigen Landschaftsbilder des Künstlers.

Der Kunst des frühen österreichischen Expressionismus mit Werken u.a. von Richard Gerstl, Egon Schiele und dem jungen Oskar Kokoschka werden Werke des deutschen Expressionismus von Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Otto Dix, u.a. gegenübergestellt. Die späte Verarbeitung des Kubismus und verschiedener Abstraktionstendenzen spiegelt sich in den Werken von Georg Jung. Die österreichische Kunst der Zwischenkriegszeit ist facettenreich mit bedeutenden Gemälden u.a. von Anton Faistauer, Jean Egger und Herbert Boeckl vertreten. Eine österreichische Sonderform des Informel bildet sich in einem Werk von Hans Staudacher ab. Josef Mikl, Peter Pongratz, Jürgen Messensee stehen beispielhaft für die Kunst der 60er und 70er Jahre. Die künstlerischen Positionen von Siegfried

Anzinger, Jean-Michel Basquiat, Elke Krystufek, Markus Lüpertz, Hubert Schmalix u.a. geben Zeugnis von der Internationalisierung in der Bildenden Kunst und bele-

gen somit das über die Grenzen Europas hinausgehende Format der Sammlung des MdM Salzburg.

<http://www.museumdermoderne.at>



Egon Schiele, Selbstportrait mit Edith, 1915, Bleistift auf Papier, 49,2 x 32,7 cm

Museum der Moderne Salzburg

Aluminium. Der Glanz der Moderne

Das WAGNER:WERK Museum präsentiert vom 3. Juli bis 1. September 2007 die Wirkungsgeschichte dieses Metalls in der Postsparkasse im Grossen Kassensaal

Ausgehend von den Designentwürfen am Fund im Bau von Otto Wagners Postsparkasse wird die Wirkungsgeschichte dieses Metalls vorgeführt.

Wagner hatte bereits einige Erfahrung mit dem Material Aluminium – er hatte es bereits für die Fassade der Zeitungsredaktion „Die Zeit“ eingesetzt. Der Grund für die extensiven Nutzungen dieses Werkstoffs in beiden Gebäuden lag auf der Hand: Zum einen war es ein korrosionsfreies Nicht-Eisen-Metall, das sich exzellent für den Außenbereich von repräsentativen Gebäuden eignete. Zum anderen galt das Material in seiner damaligen Seltenheit noch als außerordentlich wertvoll, nur mit Titan oder feinen Silberlegierungen zu vergleichen. Obendrein war der matte Glanz polierten Aluminiums in seiner noblen Wirkung dem Silber und dessen vielen Imitaten weit überlegen.

Aluminium-ummantelte Säulen, die das Glasdach der zentralen Kassenhalle durchstoßen, Lampenfassungen aus Aluminium mit nackten Glühbirnen, technoiden Heizungsäulen, die den Großen Kassensaal belüften – am Ausstellungsort selbst nimmt die Geschichte des Aluminiumdesigns ihren Anfang. Modern, geradezu atemberaubend sind die Beschreibungen seiner technischen Eigenschaften – korrosionsfest, leicht, durch Guß einfach verformbar und in seiner Oberfläche grau edelmatt schimmernd. Was wurde aus diesem wunderbaren Material gemacht?

Ein Prunkhelm der berittenen adeligen Leibgarde des Kaisers, Säbel, Messer, Ringe, Lampen, Staubsauger, Kameras, Likörgarnituren – die frühen Verwendungen des Aluminium verweisen auf seine ursprüngliche Werthhaftigkeit. Auf der Seite einer neu entstehenden Industrie entstehen Massenprodukte: Töpfe, Pfannen, Kämmen, Lockenwickler, Flaschen, Bestecke. Die große Zeit des Design-Aluminiums kam mit der Entwicklung des „streamline design“ – davon erzählen der Airstream Clipper, ein Originalwohnwagen aus dem Jahr 1957, der zusammen mit einem Aluminium Rolls-Royce Silver Wraith, Baujahr 1951, zur Ausstellungseröffnung vor dem Postsparkassengebäude am Georg-Coch-Platz 2 im ersten



Otto Wagner – Wärmeluftausbläser im Großen Kassensaal der Österreichischen Postsparkasse

Copyright: WAGNER:WERK Museum Postsparkasse, Foto: Luzia Ellert

Wiener Gemeindebezirk zu sehen sein wird. Nach den Alu-Münzen der 40er und 50er Jahre stehen „Galaxy“-Fauteuil und Tisch von Walter Pichler oder eine Liege aus Aluminiumklistieren von Heinz Frank für das radikale österreichische Design der 70er Jahre. Arbeiten von Peter Weibel und Hans Kupelwieser demonstrieren die Verwendung von Aluminium in der bildenden Kunst der 1980er und 1990er Jahre. Der Fahrzeugrahmen der Audi-Serie verweist auf den heutigen Stand des High Tech Aluminiums.

Ausstellungsstationen

Aus der Betrachtung des Werkstoffes als materielles Zeichen ergibt sich für die Kuratoren Rolf Sachsse (Hochschule für Bildende Kunst Saar) und Monika Wenzl-Bachmayer (WAGNER:WERK Museum

Postsparkasse) ein historischer Verlauf, der in sechs Abschnitten präsentiert wird. Ausgehend von den baulichen Gegebenheiten des WAGNER:WERK Museum Postsparkasse und des Großen Kassensaals wird die Ausstellung folgendes Bild bieten:

Für jede der sechs Perioden wird ein Leitobjekt präsentiert, dessen Inszenierung auf die Bedeutung des Aluminiums für die jeweilige Zeit hinweist. Dem Vorlauf einer industriellen Nutzung – die u.a. durch eine Wiener Publikation (Joseph Klaudy, Die technische Bedeutung des Aluminium und dessen voraussichtliche Zukunft, Vortrag, Wien 1892) angeregt wurde – ist der erste Zeitabschnitt von 1806 bis etwa 1890 gewidmet. Zwischen 1890 und 1912 liegt nicht nur Otto Wagners Gebrauch des Aluminiums, sondern ein enormer Schub der Modernisierung. Die eigentliche Moderne kann zwi-

Kultur

schen den beiden Weltkriegen angesiedelt werden, muß aber auch den militärischen Gebrauch des Metalls berücksichtigen, der durch neue Legierungen und Produktionsformen ermöglicht wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt Aluminium, das bis dahin überwiegend in der Flugzeugindustrie Verwendung fand, als erstes Metall Einzug in alle Haushalte. Heute sind es vor allem zwei Produkte, die den Übergang vom Massenprodukt Aluminium zur Grundlage eines allumfassenden Recyclingmaterials demonstrieren: die Alu-Folie und die Alu-Dose.

Zu jedem – auf den jeweiligen Zeitausschnitt verweisendes – Leitobjekt wird eine Reihe von Bezugsobjekten gewählt, die in ihrer Inszenierung auf das Leitobjekt hin ausgerichtet sind. Auf diese Weise entstehen Inseln der Betrachtung, die nicht unbedingt chronologisch durchlaufen werden müssen, sondern sich assoziativ verbinden lassen und einen spannenden Blick auf dieses außergewöhnliche Material richten.

So verfolgt die Ausstellung die Wirkung des Aluminiums als materielles Zeichen durch die Moderne hindurch, mit dem Hauptaugenmerk auf der Wirkungsästhetik,



Heinz Frank – Unikat-Liege, 1969/1970; Ausführung R. Swoboda & Co, Wien, Aluminiumrohre in Trompetenform, Eisenbeine, Profileisen, Klistiere

Foto und Copyright: Michael Turkiewicz

die sich vom Metall selbst längst gelöst hat. Der Bezug auf Otto Wagner geht über die reine Bauausstattung hinaus und verweist auf immaterielle Bezüge zwischen Bauaufgabe und Materialeinsatz. Der Wert von Alumi-

nium mag fallen oder steigen; symbolisch bleibt es ein Metall mit den Eigenschaften der Moderne, auch und gerade in der Architektur und im Design.

<http://www.ottowagner.com>

Großer Kassensaal Foto: Luiza Ellert / Copyright: P.S.K. Archiv



Franz Fuchs – Ein Patriot

Elisabeth Scharangs Aufarbeitung des Briefbomben-Kriminalfalls



Dreharbeiten zum ORF-Fernsehfilm »Franz Fuchs – Ein Patriot«. Im Bild: Stefan Puntigam, Dieter Pochlatko, Karl Markovics, Hubert Kramar, Sebastian Pass, Regisseurin Elisabeth Scharang (v.l.)
Foto: ORF/Petro Domenigg

Am 10. April fiel in Wien die erste Klappe zur Spielfilmdokumentation „Franz Fuchs – Ein Patriot“. Die mehrfach preisgekrönte Filmemacherin Elisabeth Scharang (u. a. „Mein Mörder“) zeichnet für Drehbuch und Regie dieses 90-minütigen Fernsehfilms über ein dramatisches Stück österreichischer Zeitgeschichte verantwortlich. Scharang rollt darin – zehn Jahre nach der Verhaftung des Briefbombenlegers Franz Fuchs im Oktober 1997 – den Fall anhand der Vernehmungsprotokolle wieder auf und nähert sich so den vielen offenen Fragen und Thesen an, die nach dem Selbstmord des schuldig gesprochenen Fuchs unbeantwortet blieben.

Karl Markovics als Bombenhirn aus Gralla

Für die Spielszenen des Films ist Karl Markovics in die Rolle von Franz Fuchs,

Bombenhirn aus dem steirischen Gralla, geschlüpft, der von 1993 bis 1997 als mutmaßlicher Einzeltäter im Namen der „BBA“ (der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“) rassistisch motivierte Anschläge auf Ausländer und Angehörige anderssprachiger Minderheiten sowie auf „ausländerfreundliche“ Personen und Organisationen verübte. Dabei waren vier Todesopfer zu beklagen, 15 Menschen wurden zum Teil schwer verletzt. In weiteren Rollen stehen u. a. Stefan Puntigam, Hubert Kramar und Klaus Händel vor der Kamera von Helmut Wimmer. Nach vier Drehtagen in Wien zog das Team der produzierenden „epo-film“ in die Steiermark, wo der Großteil des Films gedreht wurde. Als Schauplätze dienten u. a. die Justizanstalten Graz-Karlau und Graz-Jakomini sowie Drehorte in Unterschwarza bei Murfeld. „Franz Fuchs – Ein Patriot“ wird im Herbst 2007 im ORF zu sehen sein. Hergestellt wird die

Produktion der epo-film, die in Zusammenarbeit mit dem ORF entsteht, mit Unterstützung des Fernsehfonds Austria und der Cine Styria Kunst.

Dokumentarisches Psychogramm

Mit dem Selbstmordtod des Bombenlegers Franz Fuchs im Jahr 2000 wurde ein schmerzliches Stück österreichischer Geschichte scheinbar begraben – doch viele Fragen blieben offen. Jetzt, fast zehn Jahre nach der Verhaftung des Attentäters im Oktober 1997, befaßt sich Filmemacherin Elisabeth Scharang wieder mit dem Kriminalfall und ließ eine spannende Kombination aus Spielfilm und Dokumentation entstehen, die zahlreiche neue Facetten – auch über den Kriminalfall hinaus – zeigt. Das spielfilmhafte Psychogramm eines Einzeltäters, ver-

Österreichischer Film



Karl Markovics als »Franz Fuchs«

Foto: ORF/Petro Domenigg

woben mit dokumentarischen Elementen wie Zeitzeugeninterviews und Archivmaterial ergibt so die erste umfangreiche filmische Aufarbeitung des Themas, die das politische Klima in Österreich und Europa genauso hinterfragt wie die Geschichte eines hochbegabten Menschen, der nicht Atomphysiker, sondern Terrorist geworden ist.

Der Film „Franz Fuchs – Ein Patriot“ basiert auf den Originalaussagen von Franz Fuchs, die er während der Untersuchungshaft im Oktober 1997 bis Februar 1999 in

langen Verhören getätigt hat und ist in drei Teile gegliedert. Teil eins, der im Jahr 1997 ansetzt, umspannt die Zeit der Untersuchungshaft und der Prozeßvorbereitungen, Teil zwei die Zeit des Prozesses und der dritte Teil befaßt sich mit dem Urteil und den weiteren Folgen. Für den dokumentarischen Part des Films werden Personen aus Franz Fuchs' privatem Umfeld ebenso interviewt wie u. a. seine Opfer (darunter Altbürgermeister Helmut Zilk, ORF-Moderatorin Silvana Meixner oder Flüchtlingshelferin Maria

Loley), politische Verantwortliche (u. a. die ehemaligen Innenminister Caspar Einem und Karl Schlögl sowie Altkanzler Franz Vranitzky) und ermittelnde Beamte und Psychologen.

Die Geschichte

Der 3. Dezember 1993 erschütterte wie ein heftiges Beben die Feste der Demokratie. Von einem Tag auf den anderen sah sich Österreich mit einer Situation konfrontiert, die den politischen Alltag des Landes veränderte. Die Briefbombenserie, die 1993 ihre ersten Opfer forderte, löste einen Flächenbrand der Verunsicherung und Angst aus. Sozial Engagierte, politisch liberal Denkende und Mitglieder von Minderheiten-gruppen waren Zielscheibe der ersten zehn zerstörerischen Briefsendungen. Fünfzehn schwer Verletzte und vier Tote sind die entsetzliche Bilanz des schwersten politischen Verbrechens der Zweiten Republik.

Vier Jahre war das Land im Bann eines Terrors, dessen Drahtzieher sich in Bekennerschreiben „Bajuwarische Befreiungsarmee“ nannten, eine Gruppe, die den Kriminalisten bis zu diesem Zeitpunkt gänzlich unbekannt war. Als die ersten Briefbomben 1993 verschickt wurden, wurde die „Ausländerfrage“ politisch ausgeschlachtet und in den Ländern der ehemaligen DDR flogen die Molotowcocktails gegen Asylwerberheime. Nicht verwunderlich, daß auch heute, zehn Jahre nach der Verhaftung von Franz Fuchs, dem Bombenleger, noch immer kritische Beobachter des Falles an ein ultra-rechtes Netzwerk und nicht an die Tat eines Einzelnen glauben.

Dieser Film nähert sich offenen Fragen und Thesen, die direkt nach dem Tod des schuldig gesprochenen Franz Fuchs niemand mehr beantworten wollte. Jetzt, zehn Jahre nach seiner Verhaftung am 1. Oktober 1997, werden die Akten für diesen Film noch einmal geöffnet.

In einer Verwebung aus Dokumentation und Spielfilm entsteht ein dichtes Bild über ein dramatisches Stück österreichischer Zeitgeschichte: aktuelle Interviews mit Opfern, Kriminalisten, Experten, Anwälten und Journalisten verknüpft mit Archivmaterial über die Geschehnisse zwischen 1993 und 2000 auf der einen Seite – ein Psychogramm von Franz Fuchs, dessen Umfeld, die Geschehnisse vor seiner Verhaftung, während des Prozesses und schließlich sein Freitod auf der anderen Seite. ■

<http://orf.at>

Besetzung

Die Rollen und ihre Darsteller

Franz Fuchs	Karl Markovics
Vernehmungsbeamter Schwab	Stefan Puntigam
Oberinspektor Peringer	Hubert Kramar
Franz Schermann, Prothesenbauer	Klaus Händl
Älterer Justizbeamter	Manfred Weissensteiner
Jüngerer Justizbeamter	Helge Stradner
Schriftführer	Sebastian Pass
u. a.	

Der Stab

Drehbuch und Regie	Elisabeth Scharang
Drehbuchmitarbeit	Karl Iro Goldblat
Idee	Günther Kallinger
Kamera	Helmut Wimmer
Musik	Naked Lunch
Produzent	Dieter Pochlatko
Filmgeschäftsführung	Zdena Scheichelbauer, Margarete Enigl
Produktionsleitung	Bernhard Schmatz

Künstlerische Vielfalt

Die Wiener Symphoniker blicken optimistisch in die Zukunft



Foto: Wiener Symphoniker / Lukas Beck

Die Wiener Symphoniker unter Chefdirigent Fabio Luisi (4. v.l.) , hier auf dem Dach des Wiener Kunsthistorischen Museums

Optimistisch blicken die Wiener Symphoniker in die Zukunft. Bei der Vorstellung der Saison 2007/08 am 14. Juni betonten Präsident Rudolf Streicher, Chefdirigent Fabio Luisi und Geschäftsführer Peter-Sylvester Lehner, die Budgetlage sei konsolidiert, das Orchester habe ein tolles, umfangreiches und vielfältiges Programm und dementsprechend gehe man guten Mutes in die nächste Saison, die rund 160 Auftritte in Konzerten und bei Operntätigkeit bringen wird.

Fabio Luisi verwies insbesondere auf die künstlerische Vielfalt, der die Symphoniker verpflichtet sind. In den großen Wiener Konzertsälen als das Konzertorchester der Stadt und im Theater an der Wien ist das Orchester ebenso zu Hause, wie bei den Bregenzer Festspielen, dazu kommen die jährliche Bundesländertournee und Konzerte als Wiener Kulturbotschafter im Ausland, sowie die Tätigkeit des Orchesters im Bereich außerhalb der kulturellen Bannmeile. Luisi selbst wird in der kommenden Saison 42 mal am Pult der Symphoniker stehen, darunter auch für die Oper „Médée“ von Cherubini im Theater an der Wien, daneben Prominenz mit Symphoniker-Bindung von Yakov Kreizberg

über Georges Pretre, Rafael Frühbeck de Burgos bis zu Vladimir Fedosejev. Der programmatische Bogen des Saisonprogramms der Symphoniker vom Barock bis zur Moderne sei auch Dirigentenpersönlichkeiten wie Jordi Savall und Peter Ruzicka, der ein Konzert bei Wien Modern leitet, ablesbar. 11 der insgesamt 27 Dirigenten, die für eine abwechslungsreiche und spannende Saison bürgen, sind Debütanten bei den Symphonikern, darunter Sian Edwards und Susanna Mälkki, 51 SolistInnen (ohne Oper) tragen weiters zum Saisonprogramm bei, das mit Werken von 72 KomponistInnen aufwartet.

Präsident Rudolf Streicher sprach die Tatsache an, daß das Orchester für die kommende Saison und darüber hinaus auf ein ausfinanziertes Budget verweisen könne. Sparmaßnahmen seitens des Orchesters wie die Reduktion von Mehrdienstleistungen und die Einführung eines Durchrechnungszeitraums und die Abschaffung der Betriebspension für neu eintretende Musiker sowie die Verbesserung der Einspielergebnisse von 2003 auf 2006 um 70 Prozent seien dafür seitens des Orchesters maßgebend. Im Gegenzug habe die Stadt Wien die

jährliche Basissubvention auf 11 Millionen Euro aufgestockt, zuzüglich einer weiteren jährlichen variablen Tranche nach Maßgabe der Berechnungen eines unabhängigen Consultants. Für 2007 sei dieser Bedarf mit 1,5 Millionen Euro fixiert. Als wichtigen Sponsor aus der Wirtschaft nannte Streicher den Investmentfonds „Superfund“, in dessen Räumlichkeiten auch das Pressegespräch stattfand.

Peter-Sylvester Lehner verwies auf die gesellschaftliche Verantwortung, die das Orchester mit zahlreichen Aufgaben außerhalb des unmittelbaren Kulturbereichs wahrnehme. Schul- und Jugendveranstaltungen, Workshops an Schulen, Auftritte beim Töchterttag, „Das andere Konzert“, Konzerte beim Donauinsselfest und bei der Euro 2008 seien hier ebenso zu erwähnen wie die Kooperation des Orchesters mit den Auslandsaktivitäten der Stadt Wien, wo sich die Symphoniker als musikalischer Botschafter der Stadt einbringen. Als wichtiges CD-Projekt nannte Lehner die konzertante Aufführung von „I Capuleti e i Montecchi“ unter Fabio Luisi mit Anna Netrebko und Elina Garanca im Konzerthaus, die aufgezeichnet wird. ■

<http://www.wiener-symphoniker.at/>

Kultur im Sommer

Innsbrucker Sommerhighlights 2007

Klimatisch hat der Sommer in Innsbruck bereits begonnen. Nun zieht auch die Kultur mit dem Programm der „Innsbrucker Sommerhighlights 2007“ nach. Am 22. Mai präsentierten Bürgermeisterin und Kulturreferentin Hilde Zach, Kulturlandesrat Erwin Koler, der Obmann von Innsbruck Tourismus, Hubert Klingan, und Kulturamtsleiterin Birgit Neu, das was der Sommer in Innsbruck aus Veranstaltungssicht zu bieten hat.

Für die 12 „Innsbrucker Sommerhighlights 2007“ wurden insgesamt 800.000 Euro „ausgelegt“ (Budget Innsbrucker Festwochen und Sondersponsoring einzelner Veranstaltungen exklusiv). Die Budgetierung teilen sich Stadt Innsbruck (44 Prozent), Innsbruck Tourismus (42 Prozent) und Land Tirol (15 Prozent).

„Als Kulturreferentin der Landeshauptstadt Innsbruck ist es mir ein großes Anliegen, das Angebot, das es in der Stadt gibt, bewußt zu machen. Kultur soll im Leben aller eine Rolle spielen“, so Bgm. Zach. LR Koler betonte, daß das Boot „Innsbrucker Sommerhighlights“ Jahr für Jahr an Fahrt gewonnen hat und auch das Besucherinteresse weit über Innsbruck hinausreiche. Für Klingan ist die Ende der 90er Jahre gegründete Initiative ein Vorzeigebispiel für die Kooperation zwischen Tourismus und Kultur.

Geboten werden Veranstaltungen die Innsbrucker Promenadenkonzerte (12. bis 29. Juli), der Innsbrucker Tanzsommer (14. Juni bis 15. Juli), das New Orleans Festival (26. bis 29. Juli), die Innsbrucker Festwochen (3. Juli bis 26. August) und das Festival der Träume (vom 10. bis 26. August).

Darüberhinaus sind die Sommerausstellung im Ferdinandeum „Faszination Schmetterling“, die Sonderausstellung im Museum im Zeughaus „Mythos „Edelweiß“ und die Sonderausstellung auf Schloss Ambras „Alle lieben die Prinzenrolle!“ mit im Programm.

Was ist neu?

Neu mit aufgenommen wurden das Nordpark Wetterleuchten (14. und 15. Juli) sowie die Termine zu den Höfischen Festen, die jeweils am 9., 23. und 30. August sowie am 6. und 13. September vor dem Goldenen Dachl stattfinden sowie die im Congresspark Igls veranstalteten „Jagdfeste für Kaiser Maximilian I.“ (3. bis 5. August)



Foto: Innsbruck Tourismus

Innsbrucker Promenadenkonzerte und Höfische Feste vor dem Goldenen Dachl

Ohne Eintritt...

Besonderen Wert wird auch auf frei zugängliche Veranstaltungen gelegt: Neben der Open-Air-Flamenco-Aufführung des Tanzsommers am Landestheaternvorplatz, den Kinderveranstaltungen beim Tanzfestival, den Lunchkonzerten bei den Innsbrucker Fest-

wochen und der Open-Air-Übertragung einer Opernproduktion in den Innsbrucker Hofgärten, den Innsbrucker Promenadenkonzerten, den Höfischen Festen vor dem Goldenen Dachl sind auch die Kinderveranstaltungen im Rahmen des Festivals der Träume frei zugänglich. ■

<http://www.sommerhighlights.at>



Foto: rms/Innsbruck

Hubert Klingan, Bgm. Hilde Zach, LR Erwin Koler und Birgit Neu (v.l.)

Zwei Wiener Operetten bei Festspielen in Röttingen

Unter der Regie von Markus Strahl wird »Der Vogelhändler« aufgeführt, Renate Kastelik inszeniert »Der Mann von La Mancha« – mit österreichischem Ensemble



© Festspiele Röttingen

Wie dafür geschaffen: der Hof der 1230 erstmals urkundlich erwähnten Burg Brattenstein nahe der Stadt Röttingen

Mit der Premiere von „Der Vogelhändler“ von Carl Zeller am 12. Juli beginnen die Operetten-Festspiele im bayerischen Röttingen. Markus Strahl (er ist der überaus erfolgreiche Sohn von Waltraud Haas und Erwin Strahl) führt die Regie in diesem wunderschönen Reigen von Ohrwürmern, die wohl von vielen Operettenfreunden auf „Knopfdruck“ mitgesungen werden können: mit „Schenkt man sich Rosen in Tirol, weiß man, was das bedeuten soll“, „Christel von der Post“ oder „Grüß enk Gott, alle miteinander“ zählt das 1891 uraufgeführte Werk zu den erfolgreichsten Operetten aller Zeiten.

Diese turbulente Liebeskomödie um

„Adam“ (Raimund Stangl), seine „Christel von der Post“ (Petra Halper-König), „Stanislaus“ (Martin Mairinger), „Baron Weps“ (Wolf Aurich) und die „Kurfürstin Marie“ (Ulla Pilz) erzählt die Geschichte um einen Tiroler Vogelhändler, der sich in Bayern unsterblich in seine Christl verliebt, die er aber nur heiraten darf, wenn er Staatsminister in München wird.

Die Wienerin Renate Kastelik, sie verkörpert im „Vogelhändler“ übrigens die „Jette“, inszeniert „den Ritter von der traurigen Gestalt“ – die Geschichte um den glücklosen Dichter Cervantes, der sich noch im Gefängnis eine ganze Ritterwelt erschafft. In diesem Musical von Mitch Leigh, Dale Wasserman

und Joe Darion werden – im wie dafür geschaffenen Hof der 1230 erstmal urkundlich erwähnten Burg Brattenstein im bayerischen Röttingen – Wolf Aurich als „Don Quixote“, Petra Halper-König als „Antonia“, Martin Mairinger als der „Padre“ Gottfried Falkenstein als „Sancho“, Ulla Pilz als „Aldonza“, Nikolaus Raspotnik als „Gastwirt“, Bettina Reifschneider als „Haushälterin Maria“ und Raimund Stangl als „Andreas“ zu sehen sein.

Die Aufführungen beginnen mit der Premiere von „Der Vogelhändler“ am 12. Juli um 20:30 Uhr, „Der Mann von La Mancha“ wird am 19. Juli erstmals gespielt, die letzte Vorstellung ist am 14. August 2007. ■

<http://www.festspiele-roettingen.de>

Ein Fest der Blasmusik

Zum 28. Mal veranstaltete die Kulturabteilung der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Blasmusikverband und dem Militärkommando Wien das traditionelle »Österreichische Blasmusikfest«.

Von Michael Mössmer.



Alle Fotos: Österreich Journal

Am Freitag, dem 1. Juni und Samstag, 2. Juni, gaben diesmal 36 Musikkapellen aus allen Bundesländern Österreichs und Südtirol, sowie Gastkapellen aus Deutschland, Liechtenstein, der Schweiz, Tschechien und Ungarn an 25 verschiedenen Orten in ganz Wien Konzerte. Dazu eingeladen zu werden, bedeutet für die meisten der Kapellen eine nahezu einmalige Chance vor so großem Publikum aufzutreten. Man muß schon über einen routinierten Blick verfügen, wie Franz Schuller vom Kulturamt der Stadt Wien, für Planung und Ablauf von Veranstaltungen zuständig. Er schätzt, daß etwa 20.000 Menschen, Wiener und Gäste der Stadt, dieses immense Aufgebot miterlebt haben. Doch der Reihe nach.

Als Auftakt fand, traditionell, eine sogenannte „Marschmusikbewertung“ statt, auch

diesmal im Ehrenhof des Schlosses Schönbrunn. Wir zitieren aus dem Statut des Österreichischen Blasmusikverbandes, das erklärt, was es mit dieser Bewertung auf sich hat: „Die Marschmusik als die elementarste Erscheinungsform bläserischen Musizierens bedarf einer intensiven, seriösen und disziplinierten Pflege. Um den Musikkapellen neben ihrem konzertanten Aufgabenbereich die Möglichkeit zu geben, Musik in Bewegung in repräsentativer Form zu praktizieren und damit die Attraktivität der Marschmusik in der Öffentlichkeit generell zu erhöhen, wurde vom ÖBV ein Wertungsspiel für Marschmusik, kurz ‚Marschmusikbewertung‘, ins Leben gerufen. Die Zielsetzung dieser ‚Marschmusikbewertung‘ liegt einerseits in der Optimierung des musikalischen und visuellen Aspekts im öffentlichen

Auftreten der Blasmusikkapellen, andererseits in einer objektiven Leistungsfeststellung im Hinblick auf die marschmäßige Präsentation der betreffenden Musikkapellen. Ein breit gesteckter Rahmen, von einfachen Bewegungskriterien bis hin zu choreographischen Showelementen, die den zeitgemäßen Entwicklungstendenzen der Gestaltungsmöglichkeiten von Musik in Bewegung gerecht werden, soll allen Musikkapellen Gelegenheit geben, sich nach Maßgabe ihres Leistungsvermögens marschmäßig zu präsentieren.“ Soweit also die Kriterien.

Es gehört schon einiges dazu, an einem sommerlichen Nachmittag auf einem großen Platz in praller Sonne nicht nur zu marschieren, sondern auch zu musizieren und vorgegebene, gewiß oft nicht gerade einfache Choreographien zu befolgen. Und das nicht nur,

Musik



weil's Spaß macht, sondern weil nicht nur ein gestrenger Blick auf alles achtet, was die Bewertung schließlich ausmacht. Als sehr fair empfindet man die fünf unterschiedlichen Kategorien, in denen die Kapellen antreten, in denen natürlich auch verschiedene Anforderungen gestellt werden. Stufe „E“ verlangt wohl das meiste Können (oder zumindest Zutrauen) von den Musikanten ab: bewertet werden: Antreten, Abmarschieren mit Einschlagen, Halten mit klingendem Spiel und akustischem Aviso, Abmarschieren im Spiel mit akustischem Aviso, Defilierung, Große Wende, Abfallen, Aufmarschieren, Schnecke oder andere Show-Elemente, Schwenken im Spiel, Abreißen mit akustischem Aviso, Halten und, schließlich, das Abtreten. Wobei das gesamte Auftreten nicht länger als 12 Minuten dauern darf. Drei vom Österreichischen Blasmusikverband berufene Juroren werten nach einem Punktesystem, aus dessen Gesamtpunktzahl das erreichte Endergebnis resultiert.

Und auf das wurde auch am Ehrenhof des Schlosses Schönbrunn mit großer Spannung gewartet.

Die Bewertung

Stufe D

Salzburg

- Bürgermusik Tamsweg
 - Trachtenmusikkapelle Göriach
 - Trachtenmusikkapelle Muhr in Lungau
- 80,0 Punkte – sehr guter Erfolg!**

Kärnten

- Bergbau u. Hütten-Traditionsmusik der BBU-Arnoldstein
 - Eisenbahnermusikverein-Stadtkapelle Villach
 - Werkskapelle der Heraklith AG Ferndorf
- 79,0 Punkte – sehr guter Erfolg!**

Vorarlberg

- Harmoniemusik Vandans
 - Musikgesellschaft Bartholomäberg
 - Musikgesellschaft Schruns-Tschagguns
- 78,0 Punkte – sehr guter Erfolg!**

Stufe E

Oberösterreich

- Feuerwehrmusikkapelle Rainbach/Innkreis
 - Marktmusikkapelle Raab
 - Musikverein Aichberg-Waldkirchen
- 94,0 Punkte – ausgezeichnete Erfolg!**

Südtirol

- Bürgerkapelle Lana
 - Bürgerkapelle Obermais
 - Musikkapelle Proveis
- 91,5 Punkte – ausgezeichnete Erfolg!**

Burgenland

- Musikverein Krobotek
 - Musikverein Neuhaus/Klausenbach
 - Musikverein St. Martin/Raab
- 88,0 Punkte – sehr guter Erfolg!**

Steiermark

- Erzherzog Johann Musikkapelle Altenmarkt
 - Trachtenkapelle St. Gallen
 - Trachtenmusikkapelle Weißenbach/Enns
- 88,0 Punkte – sehr guter Erfolg!**

Tirol

- Marktmusikkapelle Nußdorf-Debant
 - Musikkapelle Sillian
 - Musikkapelle St. Veit in Deferegggen
- 87,0 Punkte – sehr guter Erfolg!**

Niederösterreich

- Jugendkapelle Raabs a. d. Thaya
 - Jugendmusikkapelle Irnfritz
 - Musikkapelle Vitis
- 87,0 Punkte – sehr guter Erfolg!**

Das Fest

Am Vormittag des darauffolgenden Samstags traten die Blaskapellen dann an Plätzen in allen Bezirken Wiens auf, gaben für die Wiener Bevölkerung kostenlose Platzkonzerte. Nach einer knapp bemessenen Mittagspause hieß es dann „Sammeln zum grossen Finale“ aller beteiligten Kapellen auf dem Heldenplatz. Von dort aus marschierten die Kapellen nicht mehr einzeln, sondern nach Bundes- bzw. Herkunftsländern zum Rathausplatz, auf dem schon jede Menge auch prominenter Blasmusikfreunde wartete und jede einzelne Formation mit großem Applaus begrüßt wurde. Als Moderator hatte der Veranstalter Prof. Günter Frank gewonnen.

Wenn die Musikkapellen dann die Ehrentribüne unter Abspielen verschiedener, meist für das Herkunftsland typischer Musikstücke passiert hatten, nahmen sie ihre vorgegebenen Positionen auf den Stufen des Rathauses ein um, dem Publikum – und natürlich auch dem Dirigenten Heinz Schadenbauer – zugewandt, die allseits bereits erwarteten gemeinsam gespielten Märsche zu spielen. Es ist schon ein sehr bewegendes Erlebnis, wenn ein derartiger Klangkörper – man stelle sich vor, es waren 1800 (!) Musiker – gemeinsam musiziert. Dem sonst eigentlich sonst recht wortgewandten Autor dieser Zeilen fehlen aber die Worte, um die Stimmung anläßgerecht zu beschreiben. So bleibt ihm nur, Ihnen zu empfehlen, das „30 Blasmusikfest“ in Wien selbst zu erleben. ■

<http://www.blasmusik.at>

Auf den folgenden Seiten finden Sie einige Fotos, die wir am Samstag, dem 1. Juni 2007 gemacht haben. Leider fehlt uns hier der Platz dafür, über jede einzelne der Kapellen zu berichten. Die Redaktion.

Musik



Fahngruppe



Niederösterreich



Südtirol



Oberösterreich



Burgenland



Salzburg



Kärnten



Steiermark

Musik



Tirol



Liechtenstein



Vorarlberg



Schweiz



Wien



Südmähren



Baden-Württemberg



Ungarn

Musik



Militärmusik Wien



Moderator Günther Frank



Bürgermeister



Ehrengäste



Stabführer und Kapellmeister



Musik



Die kleinste Blasmusik der Welt

Die »Bohemia Blasmusik« feierte ihr 40jähriges Bestehen. Als Gratulanten waren »Wendis Böhmisches Blasmusik« und InterpretInnen des Wienerliedes gekommen, um Kapellmeister Helmut Schmitzberger und Kollegen zu feiern.



»Wendis Böhmisches Blasmusik« war aus dem Burgenland angereist, um mit der »Blasmusik Bohemia« Geburtstag zu feiern – sehr zur Freude von Helmut Schmitzberger (2. v. r. sitzend), links hinter ihm Werner Wendelin

Am Sonntag, dem 3. Juni, ging es im Tivoli Center im Böhmischem Prater hoch her! Trotz immer wiederkehrendem, leichtem Regen wollte keiner der vielen Gäste nachhause, um nicht womöglich etwas zu versäumen. Im „Tivoli“ selbst gab es nicht einmal mehr Stehplätze, davor benützten die Gäste die Sonnen- als Regenschirme, denn so eine Geburtstagsfeier wollte sich niemand entgehen lassen. Helmut Schmitzberger, Kapellmeister der „Bohemia – das kleinste Blasorchester der Welt“ feierte mit seinen Mannen, vier Musikern und dem Sänger Peter Janoch, das 40jährige Bestandsjubiläum. Aufgespielt wurde auf der Bühne „quer“, so daß jeder der Gäste „drinnen“ und „draußen“ auf seine Rechnung kam.

Extra und mit komplettem Ensemble aus dem burgenländischen Nickelsdorf zu dieser Feierlichkeit angereist kam „Wendis Böhmisches Blasmusik“ unter der Leitung von Werner Wendelin. Es wurde von den beiden Kapellen unter die Haut gehend böhmisch aufgespielt und gesungen und unsere Ahnen und Urahnen (Sie haben keine Vorfahren in Böhmen?) in uns hüpfen vor Freude in unseren Herzen. Es war wirklich einmalig

schön, da doch perfekte Musiker und Sänger agierten. Dann wechselte Kapellmeister Helmut Schmitzberger vom Böhmischem zum Wienerischen und weiter ging es mit dem „Duo Schmitzberger“, der „Chef“ am Akkordeon und sein langjähriger Partner Hermann Mazurkiewicz an der Gitarre. Sie begleiteten die InterpretInnen Prof. Marika Sobotka, Eva Oskera und Prof. Walter Heider. Auch sie hielten mit ihren schönen Liedern und Vortrag die Gäste in Schwung, viel Applaus und Zugaben waren die Folge.

Unter den musikalischen Gästen waren auch Rita Krebs und Siegi Preisz, die nicht ungeschoren davonkamen und auf die Bühne mußten. Auf Besuch kommen und nicht singen ...? Nein, so etwas geht doch wirklich nicht! Nach dem Wienerischen Teil sattelte der „Tausendsassa“ Helmut Schmitzberger ohne Ermüdungserscheinungen noch einmal um und verwandelte sich mit seinen zwei Kollegen Paul Scherhauser am Saxophon und Alfred Drabek am Schlagzeug ins „Blutrio“. Dazu gesellte sich, zu späterer Stunde die Sängerin Ingrid Merschl.

Helmut Schmitzberger hat Akkordeon, Trompete, Flügelhorn, Waldhorn, Ensemble-

leitung und Musiklehre studiert, textet, komponiert, arrangiert, singt böhmisch, spielt Solo, im Duo mit Hermann Mazurkiewicz, oder auch in Trios und natürlich mit dem Akkordeon mit seiner Bohemia.

Er wurde am 3. Juni im Tivoli Center am Laaer Berg in Wiens 10. Bezirk mit Glückwünschen überhäuft. Und die Gratulanten kamen gerne, ist doch „Schmitzi“, wie er liebevoll genannt wird, eine Seele von einem Menschen. Nicht nur, daß er sich dem Nachwuchs jeden Alters (hier ist etwa an WienerliedsängerInnen gedacht) widmet, setzt er sich auch beispielhaft für Wohnungslose ein, organisiert Benefizveranstaltungen und sammelt für das Notwendigste.

Helmut Schmitzberger, wurde erst kürzlich von der „Kultur 10“ mit dem „Goldenen Wasserturm“ ausgezeichnet, der höchsten Auszeichnung des Bezirkes Favoriten für besondere Verdienste um die Musik und kulturelle Pflege des Bezirkes. Kultur-Bezirksrat Gerhard Blöschl überbrachte schließlich die Wünsche der Bezirksvorstehung. Wir schließen uns den zahlreichen Gratulanten ganz herzlich an.

<http://www.blasmusik-bohemia.at>

Kleine und große Festivals in Österreich

Führt man das Wort Festival auf seinen Ursprung das Wort »Fest« zurück, bedeutet dieses »feierlich, festlich«.

Von Sepp Gmasz und Irene Riegler. *)

Anfänglich waren es religiös bestimmte Feiern, die jedoch nach und nach säkularisiert wurden. Ein Fest stellt immer einen Höhepunkt im Alltagsleben dar. Es markiert Jubiläen, Anfangs- oder Endpunkte im Laufe der Geschichte, im Lebens- oder im Jahreslauf, sei es auf Grund von privaten, religiösen, öffentlichen, politischen oder wirtschaftlichen Gründen. Das Feiern wird durch Spiele, Wettkämpfe, Essen, Trinken, Musik und Tanz begleitet. Zu wilde Feiern führten im Laufe der Geschichte immer wieder zu Festverboten.

Letztlich sind Feste jedoch bewusst gestaltete und geplante Veranstaltungen, die in der Regel auf Grund eines bestimmten Anlasses stattfinden und diesem dadurch Bedeutung beimessen. Feste werden von Familien und Gemeinschaften getragen und erhalten durch diese ihre spezielle Prägung.

Dauert das Fest mehrere Tage, spricht man vom Festival. In der Regel tritt hier der künstlerische Präsentationscharakter in den Vordergrund. Wird Hochkunst dargeboten, heißt es Festspiele. Dahinter steckt meist ein professionelles Organisationsteam. Jedoch schon im Barock wurden an den Höfen Künstler als professionelle Festgestalter engagiert. Das Volk durfte in den Dörfern seine eigenen Feste feiern. So finden sich heute viele regional unterschiedlich ausgeprägte Festformen, die oft mit regionalen Bräuchen und speziellen kreativen Darbietungen einhergehen. – Musik fehlt nie!

Gerade die Feste mit regionalen Besonderheiten riefen in den letzten Jahrzehnten einen wahren Reiseboom hervor. Die „fremden“ Festteilnehmer wurden so mehr zu passiven Festbesuchern. Diesem Trend folgend, wurden Feste, die rein zum touristischen Aufschwung einer Region stattfinden, entwickelt. Als gutes Beispiel gilt hier das Narzissenfest in Aussee, das seit 1960 für die

*) Dr. Sepp Gmasz ist Präsident des Österreichischen und Obmann des Burgenländischen Volksliedwerkes; Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien



Foto: Lukas Beck

Tradition und Aufbruch, alt und neu, gehören zusammen wie die Maschen des Strickmusters - bei »glatt&verkehrt« wird in diesem Spannungsfeld musiziert

Belebung der frühsummerlichen Tourismuswirtschaft veranstaltet wird. Mittlerweile zählt es jedoch zum festen Bestandteil des Festkalenders der heimischen Bevölkerung und alle Besucher nehmen aktiv am Geschehen teil.

Dieses Ziel verfolgen mittlerweile viele heimische Festivals. Als gutes Beispiel gilt das seit 10 Jahren in Niederösterreich stattfindende Volksmusikfestival „aufhÖRchen“ (siehe „Österreich Journal“, Ausgabe 46). Jährlich an einem anderen Ort werden die ansässige Bevölkerung und auch die Besucher zum aktiven Musizieren geladen. Ebenso das Viertelfestival in NÖ, das Festival der Regionen in Oberösterreich oder das Folkmusikfestival in Kärnten fordert zur kreativen künstlerischen Beteiligung auf.

Festivals wie „glatt&verkehrt“ oder die Wiener Festivals wie „wean hean“, das

Akkordeonfestival oder „KlezMore“ präsentieren die heimische Musikszene gemischt mit Musik aus der ganzen Welt. Festspiele in Mörbisch, Salzburg oder Erl zeigen Hochkunst auf höchstem Niveau.

Was zählt, sind oft nur Zahlen, am höchsten am größten am besten, am einzigartigsten. Letztlich ist es jedoch das Zusammenspiel von kreativer Gestaltung und Ausdrucksform der Künstler, Laien, Organisatoren und dem Publikum, die einem Festival zu seiner Einzigartigkeit verhelfen.

(Quellen: David Picard: *Intangible Heritage, Festival Tourism and agency*. In: Hrsg.: u.a. Ingo Schneider: *Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie, Heft 3: Kulturelles Erbe*. Innsbruck 2005. S 119ff; Hans Haid: *...Immer höher am höchsten am größten und andere folkloristische Superlative*. In: Hrsg.: Gerlinde und Hans Haid, *Alpenbräuche, Riten und Traditionen in den Alpen*. Bad Sauerbrunn 1994. S 253ff) ■

Termine unter <http://www.volksliedwerk.at/>

Volksmusik und neue Regionalität

Symposium des Österreichischen Volksliedwerks im Rahmen der 80 Jahr-Feier des Burgenländischen Volksliedwerks

Von Michaela Brodl. *)

Unter dem Titel „Volksmusik und neue Regionalität“ fand wie, im „Österreich Journal“ (Ausg. 46) angekündigt, von 23. bis 24. Mai das Symposium des Österreichischen Volksliedwerks im Rahmen der 80 Jahr-Feier des Burgenländischen Volksliedwerks im Haus der Volkskultur in Oberschützen statt. 70 Teilnehmer, darunter Fachpersonen, Musikanten, Vertreter der Volkskulturszene Österreichs und Besucher aus der unmittelbaren Umgebung, diskutierten eifrig.

Der Festabend des Burgenländischen Volksliedwerks mit dem Heanzenquartett, den Buchgrablern, den Mönchhofer Sängerrinnen, Ernst Szabo, dem Güttenbacher Männergesang, den Lafnitztaler Musikanten und die Kindersinggruppe von „Mit allen Sinnen“ lieferten die feierlich musikalische Unterhaltung.

„Aufsteiern“, „AufhOHRchen“, „wean hean“, „Tirol singt seine Lieder“, „Musik der Regionen“ – Volkslied und Volksmusik mischen im Spiel um regionale Identitäten kräftig mit. Der Bedarf an Eigenheit, an Unterscheidbarkeit und Erkennbarkeit steigt – durchaus gefördert – im „Europa der Regionen“. Volkskultur wird in regionale Selbstfindungsstrategien und vielleicht auch Selbsterfindungsstrategien eingebaut, wird inzwischen auch zum Hochglanzereignis. Ein neues Bewußtsein für heimatliche Traditionen läßt sich registrieren. Dezentrale Tendenzen haben kulturpolitisch Konjunktur und lassen Konturen eines auch musikalischen Bundesländerpatriotismus deutlicher erscheinen.

Neben Grundsatzreferaten zum Themenfeld Regionalismus der Ethnologen Konrad Köstlin und Dieter Kramer zeigte das Symposium an ausgewählten Beispielen von Projekten und kulturpolitischen Perspektiven einzelner Landesvolksliedwerke und Volkskulturinstitutionen Aspekte einer neuen Re-



Edgar Niemeczek, Geschäftsführer der Volkskultur Niederösterreich, beim Vortrag

gionalität. Mit dem Vortrag der Volkskundlerin Petra Streng über das Projekt „Tirol singt seine Lieder“ mit dem Titel „Dem Land Tirol die Treue“ wird deutlich, wie ein Lied in mehrfacher Hinsicht für eine Region funktionieren kann. Es dient zur Identitätsfindung genauso wie zur Selbstdarstellung bzw. Selbstinszenierung. Gerade die Tiroler verstehen es, sich musikalisch rund um die Welt zu vermarkten und das Jodeln im passenden Gewand als typisch tirolerisch zu verkaufen. Dies beweist auch das Referat von Alexandra Brunner-Sperdin, Tourismus-expertin aus Tirol.

Unter dem Motto „Lieder der Regionen“ beschäftigt sich das Steirische Volksliedwerk auch mit dieser Fragestellung. Für seine Liederbuchreihe im praktischen Rocktaschenformat werden im Rahmen von Feldforschungs- und Schulprojekten Lieder aufgezeichnet und aufgelistet, die in der jeweiligen Region quer durch alle Generationen bekannt und beliebt sind. Die von Ulrike Kammerhofer-Aggermann vorgestellte CD-Reihe „Salzburger Bräuche“ des Salzburger Landesinstituts für Volkskunde und der Salzburger Volkskultur dokumentiert sämtliche Bräuche im Jahreslauf, Lebenslauf und

Alltag. Sie präsentiert multimedial ein komplexes Bild des Menschen als Gestalter seiner Lebenswelt. Als Beispiel für ein funktionierendes Netzwerk regionaler Zusammenarbeit stellte Edgar Niemeczek den Verband „Volkskultur Niederösterreich“ vor, der nicht nur das Musikschulmanagement und Volksliedwerk, sondern auch die Chor- und Trachtenszene unter einer Marke vereinigt. Ebenso regional-musikalische Akzente setzt das Festival „wean hean“, welches durch die Verbindung des Wienerliedes mit anderen (Musik-) Kulturen ein breiteres Publikum anspricht. Neben den Studienangeboten für Volksmusikinstrumente an Konservatorien und Musikuniversitäten in Salzburg und Kärnten bietet die Volksmusikakademie Lesachtal eine weitere Ausbildungsmöglichkeit.

Das Symposium zeigt: Regionale Musik wird durch die jeweiligen Akteure bestimmt. Sie entwickelt sich laufend weiter, um sich von anderen zu unterscheiden, abzugrenzen oder gegen andere zu behaupten. Das Gleichgewicht zwischen Anbieter und Konsument auszuloten, ist die Herausforderung aller Beteiligten.

<http://www.volksliedwerk.at/>

*) Mag. Michaela Brodl ist Mitarbeiterin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien / Österreichisches Volksliedarchiv

Großes Geburtstagsfest für Kurt Girk

Im Restaurant des Weinguts Hajszan wurde eine Geburtstagsfeier für Kurt Girk organisiert, Musikerkolleginnen und Kollegen waren – nebst prominenten Gratulanten und Freunden – gekommen, der Verleihung des »Silbernen Verdienstzeichens des Landes Wien« an den Jubilar zu werden.



Alle Fotos: daswienerlied.at

Der bekannte und beliebte Natursänger Kurt Girk wurde mit einem Aufgebot an Prominenz zu seinem 75. Geburtstag gefeiert

Am Donnerstag, dem 31. Mai, gab es beim neu gestalteten Großheurigen des Weingutes Hajszan in Grinzing, wie man in Wien sagt, eine große „Remasuri“. Der bekannte und beliebte Natursänger Kurt Girk, liebevoll „Frankyboy aus Ottakring“ genannt, wurde mit einem Aufgebot an Prominenz zu seinem 75. Geburtstag gefeiert und geehrt. Es war nicht leicht, die Vorbereitungen vor ihm geheimzuhalten, denn rund hundert seiner Freunde und Musikerkollegen wußten davon und waren gekommen, um mit ihm zu feiern und sich den Geburtstagswünschen anzuschließen.

Alle Gäste, darunter auch seine Familie und Pepi Wolff, guter Freund und begeisterter Wienerliedfan aus Deutschland, waren bereits versammelt und warteten in gespann-



So überrascht zu sein, kann man kaum Spielen: Kurt Girk mit seiner Frau Riki, als er – nichtsahnend – in den von Freunden vollbesetzten Saal kommt

Wienerlied

ter Vorfreude auf sein Erscheinen. Mit seiner Frau Riki kam er dann kurz darauf und konnte seine Überraschung nicht verbergen. Zu Tränen gerührt nahm er auf dem Weg zu seinem Platz bei der Bühne (am anderen Ende des Raumes) unzählige Glückwünsche entgegen. Nach einer kurzen Begrüßung durch Maria Walcher (ehemals Leiterin des Wiener Volksliedwerkes) verlieh der Leiter der Kulturabteilung der Stadt Wien, Senatsrat Bernhard Denscher, mit einer feierlichen Laudatio im Namen des Bürgermeisters von Wien Michael Häupl, das „Silberne Verdienstzeichen des Landes Wien“ an Kurt Girk. Denscher erklärte in seiner Laudatio, es müsse eigentlich heißen: „Frank Sinatra, der Kurt Girk von Hoboken“ (Geburtsort Sinatras in New Jersey). Voller Humor, wie man ihn halt gewohnt ist, fragte dann Kurt Girk unter allgemeinem Gelächter, ob „denn das Verdienstzeichen ‘was bringt, wenn man es im ‚Pfandl‘ versetzt“. Damit ist das Wiener Dorotheum gemeint und leitet sich vom liebevoll verkürzten „Pfandleihhaus“ ab. Franz Schuller, Leiter des Veranstaltungsreferats der Stadt Wien, schloß sich den Wünschen an „Frankyboy“ unmittelbar an. Als Dankeschön sang er auf allgemeinen Wunsch, begleitet von Herbert Bäuml am Akkordeon und Rudi Koschelu an der Kontragitarre, eines seiner Lieblingslieder: „Wien trägt eine Krone“.

Kurt Girk jun. und Maria Walcher führten durch den Abend und die Reihe der musikalischen Gratulanten war lang. Gott sei Dank, denn ein Vortrag war schöner als der andere. Weiters mit dabei waren Trude Mally, Gerhard Heger, Willi Lehner, Walter Hojsa, Kurt Schaffer, Fredi Gradinger, Franz Horacek, Reinhold Wegmann, Kurt Strohmmer, Helmut Emersberger, Walter Sojka, Harry Steiner, Walter Czipke, Robert Reinagl und Hanno Pöschl. Christina Zurbrügg und ihr Mann Michael Hudecek präsentierten einen ebenso liebevoll wie auch professionell gestalteten Film über Kurt Girk, in dem dieser sehr launig über sein Leben erzählt und auch bei allen Gästen Begeisterung auslöste. Natürlich wurde dem Jubilar sofort eine preßfrische DVD überreicht.

Nachdem alle musikalischen Gäste und auch Kurt Girk mit ihren Ständchen und „Gegen- Dankesliedern“ zum Ende kamen, ging es so um Mitternacht in die „zweite Runde“. Wie lange diese Feier noch dauerte, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir schließen uns noch einmal den Glückwünschen aus ganzem Herzen an. Alles Gute lieber Kurti Girk!

<http://www.daswienerlied.at> mit vielen Fotos



Franz Schuller (li.) und Senatsrat Bernhard Denscher (re.) vom Kulturamt der Stadt Wien mit Jubilar Kurt Girk und dessen »Silbernem Verdienstzeichen«



Das erste »Ständchen«: Reinhold Wegmann, Fredi Gradinger, Rudi Koschelu, Herbert Bäuml und »Die Stimme Wien« Gerhard Heger (v.l.)



Christina Zurbrügg und ihr Mann Micheal Hudecek präsentierten einen ebenso liebevoll wie auch professionell gestalteten Film über Kurt Girk

Heiß & kalt

»Kneippen« boomt wie nie! Scheffau, die kleinste Gemeinde der Ferienregion Wilder Kaiser, trägt diesem uralten und zugleich brandneuen Trend Rechnung und eröffnet am 21. Juli Tirols erstes »Kneipp®-Erlebnisdorf«.



Gilt nicht umsonst als eine der schönsten Wellness-Anlagen Europas aus der Eiszeit: der Hintersteinersee. Fotos: TVB Wilder Kaiser

Von der Privatpension über Bauern- und Gasthöfe bis hin zum 4-Sterne Hotel – das gesamte Dorf verschreibt sich vollinhaltlich der Gesundheitsphilosophie von Pfarrer Sebastian Kneipp und bietet unter Expertenleitung alles, was nach der 5-Elemente-Ganzheitstherapie gesundheitsfördernd und erlebnisreich zugleich ist.

Das 1300 Seelen-Dorf Scheffau liegt malerisch am Fuße des „Wilden Kaisers“ und hat es sich zur Aufgabe gemacht, seinen Gästen das Thema Gesundheit und Gesundheitsvorsorge im Urlaub authentisch zu vermitteln. Inspiriert durch seine majestätische Lage am Rande des Naturschutzgebietes

Wilder Kaiser bzw. des malerischen Hintersteinersees (liebevoll auch immer wieder das „größte Freiluft-Fitness-Studio Europas“ genannt), wird ab diesem Sommer die Kneippsche Gesundheitstheorie in verschiedenen Programmen und Pauschalen gelebt und angeboten.

Ganz Scheffau kneippt

Initiiert wurde das Projekt von der Gemeinde Scheffau und dem Tourismusbüro Scheffau. Georg Bauer, Leiter des Infobüros, freut sich darüber, daß Scheffau ab 21. Juli den offiziellen Status des 1. Kneipp®-Erleb-

nisdorfes Tirols erlangt: „Ich möchte Sebastian Kneipp zitieren, der sagt: ‚Gesund bleiben und lang leben will jedermann, aber die wenigsten tun etwas dafür!‘ So gesehen bin ich sehr stolz darauf, daß Scheffau für die Gesundheit seiner Gäste aber auch der Einheimischen viel tut. Es ist unser Ziel, Möglichkeiten dafür zu schaffen, nachhaltig das Gesundheitsbewusstsein zu ändern.“ Das vielfältige Angebot und die Omnipräsenz der Kneippanlagen lassen die Gäste – unabhängig von der Unterkunftswahl – überall auf Kneipp, Kneippanlagen und Angebote zum Thema Wellness und Gesundheit stoßen. Kneipp®-Erlebniseinrichtungen wie eine

ÖJ-Reisetip

Wassertretanlage, ein Armbecken, eine Gießeinrichtung für kneippische Wasseranwendungen, eine Gradieranlage (Freiluft-Inhalatorium), ein Fußparcours und ein Barfußweg zur Stimulierung der Fußreflexzonen sowie ein Meditationsplatz werden gerade erbaut. Diese stehen ab 21. Juli allen „Kneippiern“ und denen, die es noch werden möchten, zur Verfügung.

Ganzheitstherapie nach Sebastian Kneipp

Die Ganzheitstherapie von Sebastian Kneipp stützt sich auf fünf Säulen: die gesundheitsfördernde Wirkung des Wassers, die Heilkraft ausgewählter Pflanzen, körperliche Bewegung, eine ausgewogene Ernährung und die innere Balance von Körper, Geist und Seele. Diese Punkte bilden auch die Grundlage für die verschiedensten Angebote und Programme im „1. Kneipp®-Erlebnisdorf Tirols“ in Scheffau.

Mit Kneipp lassen sich Krankheiten verhüten, die Leistungsfähigkeit steigern, die Lebensqualität verbessern und es kann ein Lebensstil gefunden werden, der nicht nur den rein körperlichen, sondern auch den seelischen Bedürfnissen Rechnung trägt. Im Mittelpunkt stehen die natürlichen Bedürfnisse des Menschen nach Gesundheit, Wohlbefinden und innerer Ausgeglichenheit: der ganze Mensch in seiner Einheit von Körper, Geist und Seele. So beinhaltet Kneipp gesundheitsfördernde, medizinische Aspekte ebenso wie Entspannung, Wohlbefinden und



Viele Kneipp-Stationen werden für mehr Gesundheit in Scheffau sorgen

Genuß. Kneipp steht für einen harmonischen Lebensstil, der in den modernen Alltag paßt und jeden Tag aufs Neue motiviert.

Die Betreuung erfolgt durch zwei an der Sebastian-Kneipp-Akademie ausgebildete Kneipp®-Gesundheitstrainer, die sich kompe-

tent um die Gäste kümmern werden. Auch wollen die Spezialisten Tipps und Tricks mit auf den Weg geben, damit die Kneipp-Philosophie zuhause aktiv weitergeführt und gelebt werden kann. ■

<http://www.wilderkaiser.info>



Das 1300 Seelen-Dorf Scheffau liegt malerisch am Fuße des »Wilden Kaisers«

Osttirol – verführerische Natur.

Wunderschönes Land, Spielplatz zwischen Nationalpark und Dolomiten



Fotos: Osttirol Werbung

Ein Sonnenuntergang in Osttirol – die letzten Strahlen der Abendsonne streifen noch die Gipfel der Osttiroler Dolomiten

Ein Sonnenaufgang am Kärntner Tor, eine Wanderung im Nationalpark Hohe Tauern, ein Spaziergang durch die Galitzklamm, eine Radtour zwischen taunassen Maisfeldern, ein Bummel durch das pulsierende Stadtzentrum von Lienz, ein Sonnenuntergang hinter den rot glühenden Dolomiten ... so könnte einer von vielen Urlaubstagen in der Ferienregion Lienz Dolomiten aussehen.

Gesundes Klima, klare Luft und viel Sonne sind die Zutaten für einen Urlaub in unserer Ferienregion. Ob städtisches Treiben am palmengesäumten Hauptplatz oder verträumte Dörfer und stille Plätze in der Natur, ob trendige Shops und italienische Gelaterien oder urige Hütten mit traumhaftem

Ausblick auf das Bergpanorama, genießen Sie einen Urlaub, wie er facettenreicher nicht sein könnte.

Kulinarische Spezialitäten offerieren traditionsreiche Wirtshäuser, Nouvelle Cuisine bei Kerzenschein das Haubenrestaurant, gekocht wird jeweils mit viel Liebe und Produkten aus der Region.

Ein Rundgang durch die Stadt gewährt Ihnen Einblick in die Geschichte und Sie erkennen, daß schon die alten Römer an unserer Gegend Gefallen gefunden haben. Auf Schloß Bruck, der einstigen Görzer Residenz, zeigen die Ausstellungen, daß kulturelle Highlights nicht nur in den Hauptstädten zu finden sind. Wandern hat seinen „altmodischen“ Beigeschmack verloren und

liegt wieder voll im Trend. Besuchen Sie eine der über 20 Berghütten und Jausenstationen in der Umgebung und wählen Sie dabei zwischen den zerklüfteten Felsen der Lienzer Dolomiten und der Bergwelt des Nationalparks Hohe Tauern.

Beim Canyoning sollte man eine ordentliche Portion Mut mitbringen, denn aufregende Rutschpartien durch enge Schluchten und Wasserfälle stehen am Programm. Etwas weniger aufregend, aber nicht minder faszinierend ist eine Rafting- oder Kajaktour auf dem Wildwasser der Isel. Durch die Lüfte schwebt man beim Paragleiten oder Drachenfliegen oder man genießt die ausgezeichnete Thermik bei einem Rundflug mit einem Segelflugzeug.

Personalia

Verbringen Sie unvergessliche Urlaubstage in der Ferienregion Lienz Dolomiten und verbinden Sie traumhafte Natur, attraktive Sportmöglichkeiten und die Annehmlichkeiten, die Ihnen eine modernen Kleinstadt bietet.

Spielplatz ohne Grenzen

In Osttirol zeigt sich die ursprüngliche Landschaft als riesengroßer Freiluft-Spielraum, den es zu erkunden gilt. Denn wo die Natur all ihre Trümpfe ausspielt, quellfrische Bäche rauschen, Entdeckungen auf Schritt und Tritt zu machen sind, fühlen sich auch Kinder ganz in ihrem Element. Die Natur zum Anfassen vor der Haustür ist ein Spielplatz ohne Grenzen. Kinder können kreativ sein und sich entfalten. Die Wiese wird zum Bike-Eldorado, am Bach Staudämme zu bauen ist cooler als jedes Abenteuerschwimmbad und Wildtiere in freier Natur zu beobachten – Steinadler, Bartgeier oder Steinbock – ein echtes Erlebnis!

Famose Aussichten!

Die „FAMILIENHOTELS OSTTIROL“ – Famos – haben sich ganz auf die Wünsche und Bedürfnisse von Familien spezialisiert. Sieben Gastgeber – verteilt vom Nationalpark Hohe Tauern bis zum „Tiroler Familiennest“ Hochpustertal – stellen Erholung, Abenteuer und Naturerleben in den Mittelpunkt. Eltern können ihre Kinder unbesorgt in die erfahrenen Hände der Kinderanimateure geben, die für abwechslungsreiche Tage sorgen. Die Familienhotels bieten ihren Gästen jedoch nicht nur ein umfangreiches Programm, sondern auch höchsten Wohnkomfort und familienfreundliche Pauschal-Arrangements.

Diese familienfreundlichen Gastgeber halten auch ein „famoses“ Urlaubszuckerl bereit. Ab einem Aufenthalt von drei Tagen werden auf den Familienurlaub 10 Prozent Rabatt gewährt – egal zu welcher Saisonzeit! Der Gutschein kann bequem bei der Osttirol Information angefordert werden.

Kinder lieben Abenteuer! Auf Schmugglertour ...

Die Ferienregion Hochpustertal hat sich im Sommer auf Familienurlaub spezialisiert. Und dazu lustige, spannende Urlaubsangebote entwickelt:

Auf die Spuren jener, die einst bei Nacht und Nebel Güter über die Grenze brachten, begibt man sich bei der Schmugglertour.



Auf Schloß Bruck, der einstigen Görzer Residenz, zeigen die Ausstellungen, daß kulturelle Highlights nicht nur in den Hauptstädten zu finden sind.

Ausgestattet mit einem Schmugglerpaß und natürlich mit dem nötigen Schmuggelgut geht es begleitet von unheimlichen, nächtlichen Geräuschen über die alten Saumpfade, die durch dichte Tannenwälder führen. Aber Achtung! Wen der Zöllner erwischt, der muß sich vor einem Laiengericht verantworten. Abenteuer pur!

Doch langweilig wird es sowieso nie. Kinder können sich am geheimnisvollen Wonky-Tonky-Fluß als Goldgräber versu-

chen oder als Bergdetektive von Scotland Yard verkleiden. Wen wundert es da, wenn die jungen Gäste nicht mehr nach Hause wollen?

Einmal echter Ranger sein

Verführerische Natur ganzheitlich erleben. Dieses Ziel haben sich der Nationalpark Hohe Tauern und die Nationalpark-Ranger gesetzt. Kinder interessieren sich für alles,



Fotos: Osttirol Werbung / Kofler

Im Jenshof und beim Taurerwirt in Kals z. B. werden Kletterkurse für Kinder ab 5 Jahren angeboten und es gibt Urkunden und Abzeichen von geprüften Bergführern

ÖJ-Reisetip

wo sie selbst Hand anlegen dürfen, ihre Sinne einsetzen müssen und Informationen lebendig vermittelt werden.

Im Haus des Wassers in St. Jakob im Defereggental entwickeln Kinder „spielerisch wissenschaftlich“ den verantwortungsvollen Umgang mit Wasser, dem blauen Gold der Zukunft. Dienstags findet die Kreativwerkstatt Wasser statt: mit Papier schöpfen, Filzen und Seife herstellen. Am Mittwoch startet die Erlebnisführung rund ums Wasser, wo Kinder wie auch Erwachsene erfahren, was sie schon immer über das kühle Naß wissen wollten.

Tipp: Alpenvereinscamps

„Wasser entdecken und erkunden“

vom 15. bis 21. Juli 2007

„Wasser – Kreativität & Fantasie“

vom 5. bis 11. August 2007

Verspielte Erwachsene erwünscht – und Kinder dürfen mit ...

Seit 350 Jahren wird im Dorfgasthof Tschitscher in Nikolsdorf am Fuße der Lien-

zer Dolomiten gespielt; früher wohl eher Kartenspiele wie Schnapsen oder das Tiroler Watten an uralten Wirtshaustischen. Heute dreht sich das gesamte Wirtshaus rund ums Spiel. Es ist das erste Spieleresort Österreichs: mit einer Riesenversion von Mensch ärgere dich nicht im Garten, Zimmern, die statt Nummern Spielnamen haben, dazu 200 Brettspiele in allen Varianten, einer eigenen Spielgemeinschaft, die sich regelmäßig trifft und einem eigens adaptierten Spielzimmer, wo sich die alten Wirtshaustische im historischen Gewölbe wieder finden.

„Wir sind kein typisches Familienhotel. Wir verstehen uns eher als ein Haus für verspielte Erwachsene. Aber Kinder dürfen gerne mitgenommen werden“, erklärt Spieleresort-Besitzer Dieter Mayr-Hassler. Moderne Elemente verbinden sich geschickt mit den alten Stilelementen des traditionsreichen Dorfgasthofs. Großzügigkeit ist für Mayr-Hassler Trumpf: „Unser Spielegarten ist über 7.000 m² groß. Und auch die Zimmer sind weitläufig angelegt. Dafür leisten wir uns den Luxus, nur acht Familienzimmer anzubieten.“ Fernseher, DVD und Playstation sind dort verbannt. Dafür finden sich hier

Hörbücher und moderne Kunstwerke zum Thema Spiel, die auch die eigene Kreativität der Gäste anregen sollen.

Berge für Zwerge!

Osttirol gilt als perfekte Destination für Familien; nicht nur aufgrund der Überschaubarkeit der Orte, der unberührten Natur mit gesundem Wasser, klarer Bergluft über 1500 m mit positiver Auswirkung für Allergiker. Sondern vor allem wegen der Gastgeber und der angebotenen Programme.

Im Jenschhof und beim Taurerwirt in Kals z. B. werden Kletterkurse für Kinder ab 5 Jahren angeboten. Stolz über die eigene Überwindung am Felsgrat zum Gipfel nehmen die jungen „Klettermaxe“ Urkunde und Kletterabzeichen von den geprüften Bergführern entgegen. Zum am höchsten gelegenen Spielplatz Österreichs in 2300 m Seehöhe gelangt man mit Hilfe der Kalser Bergbahnen. Das Feriendorf Hochpustertal ist ebenfalls ein Familienspezialist mit spannenden Urlaubsangeboten. Überzeugen Sie sich davon! ■

<http://www.lienz-tourismus.at>

<http://www.osttirol.com>

